

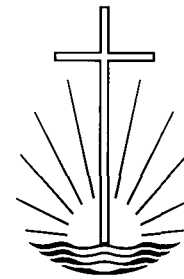
DER GUTE HIRTE

1988

Der gute Hirte 1988

# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang 1988

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Arbeit, die Freude macht . . . . .	20	Juancito . . . . .	12
Aus dem Alltag von Karola . . . . .	6	Karsten und die Insekten . . . . .	52
Begegnung unter Gotteskindern . . . . .	5	Kindlich glauben . . . . .	S 17
Begegnung im Restaurant . . . . .	45	Lehre mich tun nach deinem	
Beten hilft! . . . . .	55	Wohlgefallen! . . . . .	41
Bittet, so wird euch gegeben... . . . .	42	Lehrer . . . . .	18
Camping am Staffelsee . . . . .	54	Lernet von mir... . . . .	50
„Darum gehet hin und lehret alle		Liebe Geschwister! . . . . .	48
Völker...“ . . . . .	66	Liebe Kinder . . . . .	89
Das „Ersatzrad“ . . . . .	71	Manuel vor verschlossener Tür . . . . .	61
Das Geburtstagsgeschenk . . . . .	26	Mein Reichtum . . . . .	35
Der „Gute Hirte“ als heilendes Pflaster . . . . .	5	Mutti muß operiert werden . . . . .	86
Der Herr kommt! . . . . .	S 1	Nur noch neun Tage... . . . .	91
Die Schlittschuhe . . . . .	14	Praktikum . . . . .	38
Eine gute Idee! . . . . .	94	Richte nicht! . . . . .	17
Eine offene Tür . . . . .	70	Rückfahrt mit Hindernissen . . . . .	21
Eine Überschrift . . . . .	2	Sabine lernt etwas . . . . .	46
Eine Visitenkarte . . . . .	79	Schließen . . . . .	81
Ein freudiges Erlebnis . . . . .	39	Schöne Überraschungen im Urlaub . . . . .	87
Ein großer Schreck . . . . .	60	Silvias Wunsch . . . . .	85
Ein guter Rat . . . . .	9	Soviel Segen! . . . . .	53
Ein schöner Ferientag . . . . .	62	Svenjas besonderer Traum . . . . .	77
Ein überraschender Besuch . . . . .	84	Üben . . . . .	65
„Es war in der Karnevalszeit...“ . . . . .	4	Unsere Verbindung . . . . .	10
Etwas ganz anderes! . . . . .	92	Vorsorgen . . . . .	73
Finderlohn? . . . . .	22	Wachsen in der Erkenntnis Gottes . . . . .	33
Freude . . . . .	49	War das alles schön!!! . . . . .	29
Gefährliche Spiele . . . . .	78	Warten . . . . .	57
„Glaube all und jeden Tag!“ . . . . .	S 9	Was uns auch erreichte... . . . .	15
Glück gehabt? . . . . .	69	Weihnachten . . . . .	90
G. Pf., S. . . . .	90	Wenn der Dirigent „blättert“ . . . . .	37
Ich denke noch heute... . . . .	96	Wenn der liebe Gott lenkt... . . . .	93
Immer im Dienst des Herrn . . . . .	63	... wenn Streit aufkommt . . . . .	25
„... in ihm bin ich glücklich und reich“ . . . . .	13		
In Liebe verbunden . . . . .	34		

	Seite
Wer mich bekennet vor den Menschen... . . . . .	30
„Wie fein und lieblich...“ . . . . .	23
Wir bleiben die ganze Nacht auf! . . . . .	44
Wir schreiben dem „Guten Hirten“ 8, 16, 24, 31, 39, 48, 55, 64 72, 80, 88, 95, S 4, S 11, S 19	

	Seite
Womit beschäftigen wir uns? . . . . .	74
Wo sind die Sandalen? . . . . .	28
Zeugnisse . . . . .	82
Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel... . . . . .	58
Zum neuen Jahr! . . . . .	1



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

15. Januar 1988

## Zum neuen Jahr!

Liebe Kinder, nun schreiben wir die Jahreszahl 1988. Vor uns liegt die Zeit wie ein verschlossenes Buch. Jeder Tag stellt ein Blatt dar, auf dem geschrieben steht, was geschehen wird. Unser himmlischer Vater läßt uns nicht nur Tage der Freude und des Glückes erleben, sondern gibt zu unserer Zubereitung für das ewige Leben auch Zeiten der Anfechtung und Prüfungen.

Herzlich wünschen Vater und Mutter einander das Allerbeste für das neue Jahr. Liebevoll drücken sie ihre Kinder Eva, Silke und Dirk an die Brust, um auch für ihre Entwicklung Gottes Hilfe und Beistand für den neuen Zeitabschnitt zu erflehen. Eva wird in diesem Jahr drei, Silke fünf und Dirk neun. Als kleine Gotteskinder, die von Vater und Mutter innig geliebt werden, sollen sie in göttlichem Leben und Wesen wachsen wie der Herr Jesus, von dem es heißt, daß er zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52). Solchen Segen können die Eltern ihren Kindern nicht geben, sie

müssen ihn vom lieben Gott erbitten. Ein dankbares, reines und gehorsames Herz kann nur der liebe Gott geben.

Es ist ein großer Reichtum, wenn ihr Kinder schon den Wert und die Macht des Gebetes erfahren lernt. Bevor der liebe Gott die Menschen erschuf, bereitete er die Engel als dienstbare Geister, „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebräer 1, 14). Wenn eure Gebete aus gläubigen Herzen dem lieben Gott dargebracht werden, sendet er seine Engel, damit sie euch dienen. In Psalm 50, 14. 15 heißt es: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ Wie gut meint es unser himmlischer Vater mit seinen Kindern, ja eigentlich mit allen Menschen, die ihm glauben und seinen Rat befolgen! Er überläßt sie nicht hilflos der Macht des Teufels, wenn sie um den Engelschutz bitten.

Liebe Kinder, immer wieder lese ich im „Guten Hirten“, daß euch der gültige Vater geholfen hat, wo ihr in Ängsten und Sorgen waret und um Hilfe und Beistand gefleht habt. Nicht viele Menschen haben Gott zum Vater; sie kennen ihn gar nicht und wissen nicht, wo und wie er sich offenbart. Daß der Stammapostel das Amt trägt, das der Herr Jesus als Felsen benannt hat, auf den er seine Gemeinde baut, wollen viele Menschen nicht glauben. Aber nur in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu kann man auch Gemeinschaft mit Gott und Jesus haben! Das ist der Glaube und die Gewißheit der Kinder Gottes. Täglich bitten wir darum, daß wir im Erlösungswerk Gottes erhalten bleiben, denn der Teufel möchte uns gern davon trennen. Wir leben in den Tagen, in denen der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Darauf freuen wir uns und beten immer wieder, daß er auch uns mitnehmen möge. In diesem Glauben und in der frohen Hoffnung gehen wir in das neue Jahr. Liebe Kinder, folgt im Gehorsam euren Eltern und übt euch, neuapostolisch zu handeln, dann steht ihr im Segen, und Gottes Wohlgefallen ruht auf euch. Mit dem lieben Gott könnt ihr und können wir alle Schritt für Schritt von Tag zu Tag auf unserem Lebensweg vorwärtsschreiten, bis der Augenblick da ist, an dem unser Glaube zum Schauen kommt. Dann haben wir unser Glaubensziel erreicht, wir werden auf ewig mit Gott, unserem Vater und seinem lieben Sohn vereint sein!

G. Pf., S.

## Eine Überschrift

Meine lieben, kleinen Geschwister! Beim Lesen einer Überschrift frage ich immer: Was bedeutet sie? oder: Was verbirgt sich dahinter? Sie soll ja Wesentliches zusammenfassen. Bei langen Texten und großen Werken werden Zwischenüberschriften gewählt, die auf Bedeutendes hinweisen oder verschiedene Kapitel voneinander trennen.

Der Herr Jesus, Gottes Sohn, der den himmlischen Vater und dessen Willen ganz genau kennt, hat einmal alle Gebote mit einer Überschrift versehen, die ihr alle kennt: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ und „Du sollst deinen Nächsten

lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37. 39). Alle jüdischen Gesetze und Gebote Gottes konnte der Herr Jesus ganz leicht zusammenfassen in diese wenigen Worte, weil er sie alle erfüllte.

Vor einiger Zeit berichtete mir eine Mutti, was sie bei einer Geburtstagsfeier beobachtet hatte. Dem Inhalt ihres Briefes gebe ich die Überschrift: „Wenn es stille wird.“

Nun werdet ihr euch sicher schon Gedanken machen – bei solcher Feier soll es stille sein?

Die neuapostolische Mutti hat zwei Kinder. Das jüngere, unser Schwesterchen Dani, hatte Geburtstag. Gewiß feiert auch ihr alle gern Geburtstag, weil es ein besonders schöner Tag ist. Vati und Mutti, aber auch die Verwandten und alle Kinder, die ihr kennt, kommen und wünschen euch Glück und Segen Gottes für die Zukunft. Schon bei Tagesbeginn wird dem himmlischen Vater ein Dankeschön für seinen Engelschutz entgegengebracht und mit der Bitte verbunden, er möge doch unseren Seelenbräutigam senden und uns zu sich nehmen. Darüber freut er sich sehr! Gerne schickt er seine Engel zu euch, damit sie euch bewahren, wenn die Eltern abends zum Gottesdienst, zur Gesangsstunde und in den Weinberg gehen. So braucht ihr euch doch niemals zu fürchten.

Unsere Dani hatte zu ihrem 7. Geburtstag ihre besten Freunde eingeladen. Darunter waren auch solche, die keine Gotteskinder sind. Am Geburtstags-



Bischof Böttcher (hinten Mitte) freut sich mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden in Rostock/DDR am Palmsonntag 1987

tisch haben sich alle gelabt, und dann wurde nach Herzenslust gespielt. Leider war das Wetter nicht so, daß sie sich auf dem Hof hätten vergnügen können.

Plötzlich war es ganz still bei den Kindern im Zimmer. Der Mutter fiel das auf, und sie sagte bei sich: Das ist kein gutes Zeichen! Da werde ich nach dem Rechten sehen müssen. Was sie dann sah, hatte sie nicht erwartet: Alle Kinder knieten um einen kleinen Hocker inmitten des Zimmers, und Dani betete mit ihren Gästen. Da die Mutti später kam, hörte sie nur noch: „Lieber Gott, es regnet so sehr, und unser Vati ist zu den Geschwistern unterwegs und auf dem Kirchgrundstück wird gearbeitet. Laß es doch aufhören zu regnen, damit Vati gut reisen kann und die Brüder weiterarbeiten können. Wir bitten dich herzlichst darum! Amen.“

Jetzt bemerkte auch die Mutti, wie sehr es regnete. Die Kinder spielten dann weiter. Doch für Richard, der kein Gotteskind ist, war solch ein Gebet ganz neu. Immer wieder schaute er zum Fenster hin. Wir können uns sicherlich vorstellen, was er dachte... „Es hat aufgehört zu regnen!“ – rief er plötzlich. Dann haben sie wieder alle Dankeschön gesagt dem, der es regnen und auch die Sonne scheinen lassen kann.

Für uns Gotteskinder ist es gut, wenn es oft stille in uns wird. Dann suchen wir die Verbindung zu unserem himmlischen Vater, und die Mutti braucht keine Sorgen zu haben. Sie weiß dann ihre Kinder überall wohl geborgen in der Liebe Gottes.

Der Psalmist lobt: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen.“ Und alle Gotteskinder haben einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen dürfen: „Lieber Vater, verkürze die Zeit!“

Bischof Dieter Böttcher

### „Es war in der Karnevalszeit...“

Daniel und Michael sind Zwillinge. Die beiden Zehnjährigen lesen mit Begeisterung die Glaubenserlebnisse im „Guten Hirten“. In ihrem Brief erzählen sie, in welcher schwierigen Verhältnisse Gotteskinder kommen können.

„Es war Karnevalszeit. In der Musikstunde sagte unsere Lehrerin: ‚Nächste Woche machen wir ein Karnevalsfest.‘ Alle Kinder freuten sich, nur wir nicht. In der kommenden Musikstunde sollten wir zuerst zum Karneval passende Bilder malen und dann tanzen. Wir baten unsere Lehrerin, uns von dieser ohnehin letzten Unterrichtsstunde zu befreien. Aber sie erlaubte es nicht. Und wer nicht mitmacht, bekommt eine schlechte Note“, belehrte sie uns.“

Das war eine schwierige Lage für unsere Glaubensbrüder. Einerseits wußten sie, daß Karnevalstreiben und Gotteskindschaft zueinander passen wie Feuer und Wasser; andererseits wollten Daniel und Michael aber auch keine schlechte Musiknote erhalten. Was tun? Am besten Mutti fragen! Sie tröstete die beiden: „Vielleicht sind die Kinder in jener Stunde so böse, daß die Lehrerin die Feier zur Strafe ausfallen läßt.“

Von nun an klopfen vier Gotteskinder ganz fest bei ihrem himmlischen Vater an: die Zwillinge, die Mutti und der Religionslehrer, dem die bedrängten Gotteskinder ihre Sorge anvertraut hatten.

Die gefürchtete Stunde kam. Plötzlich fingen zwei Jungen an, heftig miteinander zu streiten. Die Lehrerin setzte deshalb einen vor die Tür und war danach so verärgert, daß sie das Tanzen zur Strafe ausfallen ließ – zur Freude der beiden Gotteskinder.

Daheim dankten Daniel und Michael dem lieben Gott von ganzem Herzen für seine wunderbare Hilfe. Sie waren zwar in große innere Not geraten, durften aber erleben: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!

Sollte Satan einmal versuchen, uns in der Karnevalszeit „in die Zange zu nehmen“, dann wollen wir uns an das Erlebnis von Daniel und Michael erinnern.

D. u. M. B./E. R.

### Der „Gute Hirte“ als heilendes Pflaster

„Ich heiße Stefan und bin 8 Jahre alt“, so lesen wir in dem Brief, dessen Inhalt ihr auch erfahren sollt.

„Neulich spielte ich mit meinen Freunden. Dabei trat ich aus Versehen auf eine Schaufel. Der Stiel schnellte hoch, mir mitten ins Gesicht. Das tat weh! Sofort lief ich nach Hause. Als meine Mutti sah, was passiert war – mein Augenlid war schon ganz dick geschwollen – legte sie mich aufs Bett und kühlte mein Auge mit einem nassen Waschlappen. Der Schmerz ließ etwas nach, und die Mutti las mir zur Beruhigung aus dem ‚Guten Hirten‘ vor. Es war der Bericht des Bischofs Demitrio mit der Überschrift ‚An euch, Gesegnete des Herrn!‘ Ich habe beim Vorlesen ganz deutlich gespürt, wie er mich in die Arme nahm und an sein Herz drückte. Und auch der dicke Kuß hat mir wohlgetan. Ich habe beim Zuhören mein geschwollenes Auge fast ganz vergessen, so sehr ging mir der Bericht zu Herzen.“

Nun bete ich immer, daß ich dabei sein darf, wenn der Herr Jesus kommt, und freue mich darauf, daß ich dann auch den Bischof Demitrio sehen darf.“

St. P./ha

### Begegnung unter Gotteskindern

Kennt ihr das Wort Schüleraustausch? Viele unter euch haben es sicherlich schon gehört und wissen, was es bedeutet. Da kommen zum Beispiel Schüler aus Frankreich für ein paar Wochen nach Deutschland. Sie wohnen bei deutschen Familien und nehmen hier am Schulunterricht teil, denn sie möchten die deutsche Sprache besser kennenlernen. Und umgekehrt machen es deutsche Schüler in Frankreich. So etwas gibt es nicht nur zwischen diesen beiden Ländern, sondern auch zwischen anderen.

Bei solch einem Schüleraustausch kamen in die Klasse unserer Kirsten drei Mädchen aus Dublin in Irland. Es waren recht nette Mädels, und gern wurden sie in die Klassengemeinschaft aufgenommen.

Sonntags war Aposteldienst. Kirsten und ihre Angehörigen saßen schon in dem großen Saal, der zu diesem Zweck gemietet worden war, und warteten auf den Beginn des Gottesdienstes. Da – es waren nur noch wenige Minuten

bis dahin – ging die Tür auf, und herein kam Tanja, eines der irischen Mädchen!

„Meine Freude war unbeschreiblich groß“, schreibt Kirsten, „und als ich sah, daß Tanja auch am Abendmahl teilnahm, kannte sie gar keine Grenzen mehr!“

Schon während des Gottesdienstes fügte es sich, daß die beiden Mädchen einander sehen und zulächeln konnten. Danach stürmten sie natürlich aufeinander los und begrüßten sich aufs herzlichste.

„Wie schön! Du bist auch neuapostolisch. Du gehörst doch zur Klasse 5d, nicht?“ sprudelte es aus Tanja heraus.

Leider blieb den Mädchen nicht mehr viel Zeit zum Plaudern, und so trennten sie sich mit den Worten: „Wir sehen uns ja morgen in der Schule!“

Anderntags in der großen Pause erzählte Tanja von ihren Eltern und Geschwistern und der kleinen Gemeinde in Dublin. Natürlich sprachen die beiden auch davon, wie schön der liebe Gott sie zusammengeführt hatte. Wäre Tanja an jenem Sonntag durch eine andere Tür in den Saal gekommen, was ja auch hätte sein können, hätte unsere Kirsten sie wahrscheinlich nicht gesehen und vielleicht erst später oder auch gar nicht erfahren, daß Tanja ein Gotteskind ist.

„Bald“, heißt es in Kirstens Brief, „werde ich Tanja auch schreiben, daß ich ‚unser‘ Erlebnis an den ‚Guten Hirten‘ weitergegeben habe. Ob ich sie wohl noch einmal treffen werde? Aber ich denke da an das schöne Lied, in dem es heißt: Gotteskinder sehn sich nie zum letzten Mal!“

K. R., M./E. F., G.

### Aus dem Alltag von Karola

Auch ihr kennt sie, die kleinen Sorgen, die Nöte oder Ärgernisse, die auf einmal da sind und von selbst nicht wieder so einfach verschwinden, wie man das am liebsten hätte... Davon weiß auch Karola schon zu erzählen.

Es war in der Schule während des Kunstunterrichts. Jedes Kind hatte von der Lehrerin drei Pappbögen zum Basteln bekommen. Nach einer Weile stellte Karola fest: Mir fehlt ja ein Bogen! Eifrig suchte sie überall dort, wo er hätte sein können, aber nirgendwo fand er sich. Plötzlich sah sie ihn auf dem Tisch ihrer Nachbarin. Sie erkannte ihn an der roten Farbe, von der ihr etwas daraufgekommen war. So nahm sie, als die Mitschülerin einmal kurz wegschaute, einfach ihren Bogen wieder an sich.

O weh, das gab Ärger!

„Ich werde der Lehrerin Bescheid sagen, wenn du mir nicht sofort den Bogen zurückgibst“, meinte das Mädchen. Karola dachte ja nicht daran! Sie blieb ganz ruhig und betete – während die Schulkameradin wütend zur Lehrerin lief – im stillen zum lieben Gott. Und er half!

„Natürlich gehört der Bogen der Karola“, sagte die Lehrerin, „man sieht doch, daß hier genau dieselbe Farbe drauf ist wie auf ihrem anderen Bogen.“

Damit war die Sache bereinigt und unsere Karola wieder glücklich und sehr dankbar.

An dem Samstag vor Muttertag erlebte sie auch etwas Schönes.

Weil Karola einen etwa 20 km langen Schulweg hat, fährt sie meist mit dem Bus zur Schule. Nach dem Unterricht nahm sie nun nicht den üblichen Bus, sondern stieg in einen anderen, der in die gleiche Richtung fährt. Diese Strecke ist landschaftlich schöner, vor allem an einem sonnigen Maientag, wenn es in Wald und Wiese grünt und blüht. Allerdings hatte das Mädchen dabei nicht daran gedacht, daß dieser Bus samstags seine Endstation 4 km vor ihrem Heimatort hat. Ja, was nun? Etwas ernüchtert begab sie sich mit ihrer schweren Schultasche zu Fuß auf den Heimweg, aber mehr und mehr drückte die Last. Da stellte Karola den Ranzen ins Gras und pflückte erst einmal einen Strauß schöner Wiesenblumen für ihre Mutti. Danach fiel ihr aber das Laufen auch nicht leichter. So kam ihr der Gedanke, sie könne doch den lieben Gott bitten, er möge ihr helfen, rasch und gut nach Hause zu kommen. So machte sie's auch. Und auf einmal spürte sie richtig, wie ihre Kräfte wuchsen. Frohgemut schritt sie aus und stellte schließlich erstaunt fest, daß sie früher als erwartet wieder daheim war.

Ein andermal hatte sie ihren Bus versäumt und mußte deshalb von der Schule aus 4 Kilometer bis zur nächsten Haltestelle laufen, denn sie wußte, daß dort öfter einmal ein Bus abfuhr.

„Lieber Gott!“ betete sie unterwegs, „du kannst mir doch jemand schicken, der mich heimbringt!“

Und was denkt ihr?

Kurz darauf hielt ein Auto neben ihr. Ein bekanntes Ehepaar fragte das Mädchen, ob es einsteigen wolle. Die netten Leute machten ihretwegen sogar einen Umweg! So wurde Karola direkt vor ihrer Haustür abgeliefert. Wahrlich Grund genug, dankbar zu sein, einmal diesen hilfreichen Leuten, vor allem aber dem himmlischen Vater, dem Lenker aller Dinge.

Dann war da noch die Sache mit dem Autoschlüssel.

Karola fuhr mit ihrem Papa einkaufen. Sie hatten ihr Auto gerade auf dem Parkplatz vor einem großen Kaufhaus abgestellt, da sahen sie, daß an einem gelben Wagen neben ihnen der Schlüssel am Kofferraum steckte. Was tun?

Der Vater machte es sicher richtig. Er nahm den Schlüssel an sich und gab ihn beim Fundbüro des Kaufhauses ab. Über die Sprechanlage wurde dann der Fund bekanntgegeben.

Das geschah aber so undeutlich, daß der Vati zu Karola sagte: „Geh doch bitte zum Parkplatz und warte dort auf den Besitzer des Wagens!“ Das Mädchen lief gleich hin, und schon kurze Zeit danach kam auch der Fahrer des gelben Autos. Verstört suchte er seinen Schlüssel, doch Karola sprach ihn sofort an und sagte ihm, wo er ihn abholen könne. Wie erleichtert war da der Mann! Er drückte Karola noch schnell ein Zweimarkstück in die Hand, dann eilte er davon, um seinen Schlüssel zu holen.

Ja, und mit diesen zwei Mark hatte es noch etwas Besonderes auf sich. Kurz zuvor hatte Karola nämlich zwei Mark verloren und den lieben Gott gebeten, er möge ihr doch helfen, sie wiederzubekommen. Und nun hielt sie ein Zweimarkstück in der Hand! „Danke, lieber Vater!“ konnte sie nur noch sagen, „ich danke dir!“

K. K./E. F.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Ihr alle wißt, daß wir zur großen Familie der Gotteskinder gehören. Deshalb ist es uns auch nichts Neues, daß wir uns Bruder und Schwester nennen, wenn wir einander ansprechen; wir sind Glaubensgeschwister und freuen uns darüber. Wo wir auch hinkommen, ob wir nun in der Nachbargemeinde in einem Gottesdienst sind oder sonstwo, überall dürfen wir uns im Kreis unserer Geschwister wohl und daheim fühlen. Wir alle – auf der ganzen Erde – haben den einen Vater im Himmel, den einen Seelenbräutigam und den einen Felsen des Glaubens, unseren Stammapostel, der uns zu dem einen gemeinsamen Ziel, dem Tag der Ersten Auferstehung, führt.

Nun haben zwei unserer kleineren Glaubensbrüder – sie sind beide zehn Jahre alt – ein schönes Erlebnis gehabt, und davon wollen wir euch allen erzählen:

Michael geht seit einiger Zeit in eine Musikschule zum Orgelunterricht. Es macht ihm große Freude, auf diesem Instrument zu spielen. Er hat auch schon einige Fortschritte gemacht und im Kindergottesdienst beim Singen die Melodie mitgespielt. Nun hatte sein Freund Heiko auch den Wunsch, das Orgelspiel zu erlernen. Er sprach mit seinen Eltern, und diese waren einverstanden. Als Michael das nächste Mal zum Unterricht ging, begleitete ihn Heiko. Er wollte sich für den nächsten Kursus anmelden.

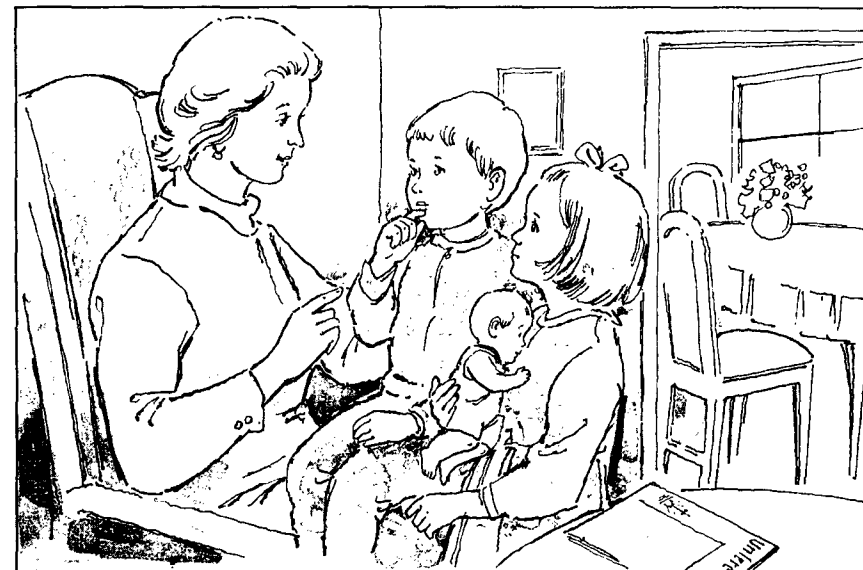
Beim Ausfüllen des Anmeldeformulars wurde Heiko gefragt, ob er Geschwister habe, die zur Zeit ebenfalls einen Kursus in dieser Schule besuchen würden. Denn dann bekäme er auf die Kursusgebühren einen Nachlaß. Schlagfertig meinte Michael: „Ja, ich bin sein Glaubensbruder!“ „Ja, wie?“ sagte da der Mann, „seid ihr nun Brüder oder nicht?“ Und nun klärten die beiden den erstaunten Mann über ihr Verhältnis zueinander auf. Sie seien zwar keine leiblichen Brüder, aber sie würden denselben Glaubensweg gehen und seien deshalb eben doch Brüder. Lächelnd erwiderte da der Mann: „Ja, wenn das so ist, dann bekommt ihr selbstverständlich auch unseren Rabatt für Familienangehörige...“ Darüber freuten sich die beiden von ganzem Herzen – und gewiß freuen wir uns alle mit.

Ja, so geht es, wenn wir uns frei und offen zu unserem Glauben bekennen. Natürlich zahlt sich das nicht immer in barer Münze aus wie in diesem Fall. Aber der liebe Gott hat sich schon immer zu denen gehalten, die ihn vor den Menschen bekennen, gab doch schon sein Sohn, unser Heiland und Erlöser die Zusage: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Und wer von uns möchte sich diese Fürsprache wohl entgehen lassen!

Es grüßt Euch herzlich

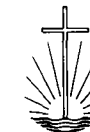
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH (im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff), Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenzl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuaustolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Februar 1988

## Ein guter Rat

Liebe Kinder, in einer vor fünf Jahrzehnten erschienenen „Wächterstimme“ fand ich einen Artikel, der überschrieben ist „Ein guter Rat“. Gut hat ja in Gott seinen Ursprung, deshalb kann es heute oder morgen nicht ungut oder schlecht sein; denn der liebe Gott ändert sich nicht. Ein guter Rat behält seinen Wert. Er dient nicht allein den Kindern, sondern allen Menschen, die danach tun, ob im Jugend-, Mannes- oder Greisenalter. Hier heißt es: „Wie oft hat schon ein schnell fertiges und dadurch ungerechtes Urteil ein ganzes Menschenleben zu Grunde gerichtet! – Wir sind alle nur Menschen, und jeder von uns trägt gute, aber auch weniger gute Eigenschaften an sich. Es ist unendlich besser, ein wenig mehr Gnade walten zu lassen als etwas zu wenig; denn durch zuviel Gnade ist noch kein Mensch ins Verderben gegangen, aber durch Lieblosigkeit und Hartherzigkeit. Suchen wir aber dem, der uns zu einem Urteil herausforderte, ein wenig Liebe entgegenzubringen, dann werden wir se-

hen, daß wir uns durch unsere Güte und Barmherzigkeit einen wertvollen Menschen zum Freund gemacht haben.

Liebe Kinder, diesen Rat wollen wir uns alle zu Herzen nehmen, denn Güte und Barmherzigkeit sind göttliche Tugenden, die uns Ewigkeitswerte einbringen.

Ständig richten Elke und Manfred Fragen an die Mutti, denn sie wollen alles erforschen und verstehen lernen, was ihr kleiner Verstand noch nicht kennt und weiß. Bei ihrer Antwort gibt die Mutti oft einen Rat, dieses oder jenes nicht zu tun, zu sagen oder eigenmächtig zu holen, um ihre Kinder vor Schaden zu bewahren. Ja, nicht nur die Kleinen brauchen Rat von Vater und Mutter, auch ihr größeren Kinder, selbst die schon erwachsenen; denn auch der Teufel gibt Ratschläge, und wer sich danach richtet, wird ins Verderben geführt. Das war nicht nur im Paradies bei Adam und Eva der Fall, nein, sein Tun und Raten hat Einfluß auf alle Menschen, zu welcher Zeit sie auch leben. Weil wir Gottes Kinder sind, wollen wir den Rat unseres himmlischen Vaters befolgen, den uns die Gesandten Jesu, unser Stammapostel, die Apostel und Diener im Hause Gottes geben. Alle, die im göttlichen Rat wandeln, überwinden die Anfechtungen des Teufels und werden zu denen zählen, von denen es in der Offenbarung Johannes heißt: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7).

Das ist unser Glaubensziel, und keines von uns soll zurückbleiben, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholt. Erwarten wir ihn täglich! Der Liederdichter rät: „Besinne dich und stehe stille, denk über deinen Zustand nach!“ (Gesangbuch 155, 2). Heute können wir noch gehorsam sein, Liebe üben und in Treue folgen, vielleicht ist es morgen dazu zu spät.

G. Pf., S.

## Unsere Verbindung

Mein Arbeitsgebiet liegt im Apostelbezirk Transvaal/Südafrika. Ich diene unter der liebevollen Pflege des Bezirksapostels J. R. Kitching und des Apostels J. C. Slabbert. Mir sind drei Ältestenbezirke anvertraut: East Rand, Germiston und Johannesburg-Stadt. Die 33 Gemeinden in meinem Arbeitsbereich liegen sehr weit auseinander, die weiteste ist 450 km von meinem Wohnort entfernt. Ungefähr 2600 neupostolische Kinder wohnen in meinem Bezirk.

Liebe Kinder, wir alle sind sehr dankbar, daß der Herr uns Sonntagsschullehrer, Unterdiakone, Diakone, Priester und einen Vorsteher gegeben hat. Sie sind immer bereit, uns zu segnen, und lehren uns in treuer Verbindung mit ihnen zu bleiben. Daran halten wir fest, indem wir füreinander beten, sowohl für unsere Eltern als auch für alle Knechte des Herrn.

Heute will ich euch von einer anderen Verbindung erzählen. Wenn in unserem Land am Jahresbeginn die Schule anfängt, werden alle Kinder in verschiedene Klassen aufgeteilt. Dort treffen sie neue Freunde und bekommen auch andere Lehrer. In einer solchen Klasse war die Lehrerin sehr bemüht, alle Namen und Adressen ihrer Schüler in eine Liste zu schreiben, damit sie bald



Bischof Botha mit den Sonntagsschülern der Gemeinde Dinwiddie/Südafrika

mit dem Unterricht beginnen konnte. Während sie mit den Kindern sprach, fiel ihr ein kleiner Junge auf, der ihr offensichtlich nicht zuhörte. Zunächst war sie etwas ärgerlich darüber, sah aber dann, daß ein dünnes Kabel von dem einen Ohr des Jungen hinunter in seine Jacke führte. Der Junge tat ihr nun leid, denn offenbar trug er ein Hörgerät; er mußte schwerhörig sein. Sie ging zu ihm, sprach ihn etwas lauter an, aber der Junge veränderte seine Haltung nicht. Nun, dachte die Lehrerin, vielleicht ist das Hörgerät nicht eingeschaltet. Sie griff in die Jacke des Jungen, um das Gerät einzuschalten – aber zu ihrer Überraschung fand sie kein Hörgerät, sondern ein Transistorradio. Der Junge war nicht schwerhörig, er hörte nur nicht zu. Er war in seinen Gedanken nicht mit der Lehrerin verbunden, sondern mit seinem Radio. Konnte er so dem Unterricht folgen und am Ende des Jahres versetzt werden, wenn er nicht die Verbindung zur Lehrerin suchte?

Liebe Kinder, wir wollen aus dieser Begebenheit lernen. Es ist sehr wichtig, die Verbindung mit dem Sonntagsschullehrer, dem Priester und dem Vorsteher zu halten! Nur dann kann sich das Wort an uns erfüllen, das uns der Stammapostel Urwyler zum Jahresanfang 1987 gab: „...daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.“ – Laßt euch nochmals von euren Eltern erklären, was darunter zu verstehen ist!

Bischof Andries J. Botha

## Juancito

*Könnt ihr euch daran erinnern, daß der Bischof Demitrio aus Argentinien in seinem Beitrag einen kleinen Glaubensbruder namens Juancito erwähnte und schrieb, daß er ein anderes Mal über ihn berichten werde (siehe „Der gute Hirte“ vom 15. Juli 1987)? Heute nun sollt ihr von ihm mehr erfahren.*

Meine Geliebten und Gesegneten des Herrn! Groß ist meine Freude, euch mitteilen zu können, was Juancito Wunderbares erleben durfte. Er war noch ein kleiner Junge, als er an der Hand seiner liebevollen Mutter in die Gottesdienste geführt wurde. Leider wollte der Vater nichts von unserem Glauben wissen. Aber immerhin hinderte er sie nicht, ins Gotteshaus zu gehen. Wenn die Amtsbrüder einmal unsere Geschwister daheim besuchten, verzog sich der Vater schleunigst und machte einen Spaziergang, der dann so lange dauerte, bis der Besuch wieder gegangen war.

Juancito liebte seinen Vater sehr! Doch den Grund, weshalb sich dieser so verhielt, konnte er nicht herausfinden. So betete er für ihn, daß er doch auch ein Gotteskind werden möge.

Einmal wurde Juancito krank und mußte das Bett hüten. Einige Tage später besuchten ihn der Sonntagsschullehrer und sein Helfer. Als sie ihn fragten, wie es ihm gehe, antwortete er: „Ganz prima, ich bin sehr froh!“

Noch während sich die Knechte Gottes erstaunt anschauten und nicht recht wußten, was sie von dieser Äußerung halten sollten, sagte der Junge: „Weil ich im Bett bleiben muß, ist Vati heute hiergeblieben und kann euch zuhören...“

Diese Antwort überraschte alle. Juancito dachte nicht mehr an seine Krankheit, sondern nur noch an die Freude, die sein Papa ihm bereiten würde, wenn er einmal mit Mutti und ihm in den Gottesdienst käme.

Die Zeit verging, und unser Brüderchen wurde wieder gesund. Nun begleitete der Vater die beiden – bis an die Straßenecke, wo die Kirche steht; dort wartete er, bis sie wieder herauskamen. Dann gingen sie gemeinsam nach Hause, Sonntag für Sonntag.

Eines Tages dauerte der Gottesdienst etwas länger. Ein wenig ungeduldig ging Juancitos Vater bis vor die Tür der Kirche. Ein Amtsbruder erkannte ihn und lud ihn herzlich ein, doch hereinzukommen, damit er nicht auf der Straße stehen müsse. Der Vater nahm die Einladung an.

Die größte Hemmung war nun überwunden! Der Besuch des Gotteshauses wiederholte sich. Zunächst kam der Vater nur den Wünschen seines Sohnes entgegen, doch allmählich wuchs in ihm das Verständnis für Gottes Werk. Einige Monate verstrichen, dann war es soweit: Der Vater trat vor den Altar und wurde aufgenommen! Nun wartete er darauf, auch versiegelt zu werden. Als der Apostel endlich kam, empfing er die köstliche Gabe des Heiligen Geistes und freute sich von ganzem Herzen darüber.

Könnt ihr euch Juancitos Freude vorstellen? Nun hatte er nicht nur einen lieben Papa, sein Vater war auch noch sein Glaubensbruder! Ach, welch ein schönes Gefühl war das, gemeinsam auf das wunderbarste Ereignis zu warten: Auf den Tag der Wiederkunft Jesu Christi!

Nach etlichen Jahren nahm die Freude beträchtlich zu: Der Vater wurde Vorsteher der Gemeinde! In seiner Beständigkeit und Liebe hatte Juancito das vom lieben Gott benutzte Werkzeug sein können, den Vater zum Herrn zu ziehen.

Sagt selbst: War der kleine Juancito nicht ein ganz großer Knecht Gottes?!

F. D.

## „...in ihm bin ich glücklich und reich“

Markus ist ein frohes und dankbares Gotteskind. Er hat viel Schönes erlebt und hätte dem „Guten Hirten“ gern selbst davon berichtet; zu der Zeit konnte er jedoch noch keinen Brief schreiben, und so hat sein Papa es getan.

Gleich zu Beginn des Jahres war Markus sehr krank geworden. Zwei Ärzte wurden zu Rate gezogen, aber keiner konnte helfen. Obwohl er verschiedene Arzneien erhielt, wollte das Fieber nicht weichen. Der eine Arzt meinte, eine Operation sei nicht zu umgehen, der andere äußerte seine Bedenken und riet davon ab. Was sollte man tun?

Die Brüder und Geschwister, die von seiner Krankheit wußten, beteten herzlich für den Jungen, natürlich auch seine Eltern und die kleine Schwester. Es ändert sich aber nichts, so daß sich in der Familie langsam Angst und Sorge breit machten...

In diesen Tagen wurde der Gemeinde der Besuch des Apostels angekündigt, und da wollte Markus unbedingt dabei sein! So beteten er und seine Lieben vielleicht noch eindringlicher darum, der liebe Gott möge seinem Kind doch dafür den Weg freimachen – und tatsächlich!, der ersehnte Tag kam, und Markus war seit langer Zeit zum erstenmal wieder fieberfrei. War das eine Freude.

Nach dem Gottesdienst, an dem er teilnehmen konnte, ergab sich die Möglichkeit, mit dem Knecht Gottes zu sprechen, und Markus' Eltern berichteten ihm, daß ihr Junge schon so lange krank sei.

„Macht euch keine Sorgen, es wird alles gut werden!“ sagte der Apostel; „aber euer Markus sollte doch ins Krankenhaus gehen.“

So, das war ein Wort! – nun konnte man handeln.

Erleichtert und recht glücklich verabschiedeten sich die Geschwister, zuvor aber betete der Apostel noch mit ihnen, und darüber freuten sich Markus und die Seinen ganz besonders.

Drei Tage später wurde Markus operiert, und nach einer Woche war er schon wieder zu Hause! Der liebe Gott hatte sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt, denn von nun an hatte Markus keinerlei Beschwerden mehr.

„Wir haben aber auch nicht vergessen, dem himmlischen Vater für seine Hilfe herzlich zu danken“, heißt es noch in dem Brief, „das stand an erster Stelle...“

Nicht lange danach hatte Markus wieder ein Erlebnis, und er hat auch davon erzählt.

Nach einem Kindergottesdienst forderte der Sonntagsschullehrer die kleine Schar auf, zu einem besonderen Gästegottesdienst ihre Schulkameraden

und auch die Kinder aus der Nachbarschaft und ihrem Bekanntenkreis einzuladen.

Darauf meldete sich Markus und sagte: „Ich lade niemand ein!“

„Warum denn nicht?“ fragte der Sonntagsschullehrer erstaunt.

„Weil ich schon so oft jemand eingeladen habe, und nie ist einer gekommen!“ antwortete der Junge.

Darauf meinte der Priester: „Ich werde für dich beten, und du kannst doch glauben, daß sich der liebe Gott dazu bekennen wird – einverstanden?“

Da dachte der Markus sogleich daran, wie sich der liebe Gott doch auch zu dem Wort des Apostels bekannt hatte, und er nickte mit dem Kopf – ja, das konnte er glauben!

Er lud dann auch seine Spielkameradin Marion ein – und sie kam!

Zuvor hatten Marions Eltern freilich wissen wollen, was es denn in unserer Kirche Besonderes gäbe. „Das mußst du ihnen sagen, Papa!“ bat Markus, und so erfuhren auch die Eltern des Mädchens, daß der Sohn Gottes bald kommen und die Menschen zu sich nehmen werde, die sich durch seine Apostel dafür bereiten ließen...

„Mein erster Gast!“ jubelte Markus.

„Der Marion hat es bei uns gut gefallen“, heißt es noch in dem Bericht, „aber wir haben auch viel gebetet bis zu jenem Sonntag.“

M. R. /E. F.

### Die Schlittschuhe

Schlittschuh laufen macht Spaß, sofern man welche besitzt! Und gerade darum ging es bei der neunjährigen Tanja und ihrem siebenjährigen Bruder. Doch beginnen wir von vorn.

Tanja und Gunnar bekamen eines Tages von einer alten Glaubensschwester je 20 Mark geschenkt. Die Freude darüber war groß. Selbstverständlich wollten die beiden auch dem lieben Gott seinen Teil davon geben. An sich wären das je zwei Mark gewesen. Sie aber beschlossen, zehn Mark in den Opferkasten zu legen. Wie der liebe Gott dieses Opfer segnete, erfuhren sie wenige Tage später.

Es war bitter kalt geworden, der See war zugefroren. Man konnte schon Schlittschuh darauf laufen. Aber Tanja und Gunnar besaßen keine, und die Eltern konnten für die beiden auch keine kaufen. So nahmen sie die Zeitung zur Hand und schauten nach, ob vielleicht jemand gebrauchte Schlittschuhe verkaufen würde. Die Kinder wurden schnell „fündig“. Doch wo sie auch anriefen – und das waren einige Adressen! – überall waren die Schlittschuhe bereits weg.

Fast wollte ihnen der Mut sinken, doch da, bei der letzten Familie hatten sie Glück; die hatten genau die richtigen Größen für Tanja und Gunnar. Aber was würden sie kosten? Mit etwas bangem Herzen fragten die Kinder nach dem Preis. Und dann vernahmen sie, daß beide Paare zusammen 40 Mark kosten sollten. Ein Seufzer der Erleichterung! Ja, soviel hatten sie in ihren Spardo-

sen. Sie schütteten ihr Gespartes zusammen und zogen los, um die Schlittschuhe abzuholen. Sie wollten doch so schnell wie möglich auch auf den See!

Als sie wenig später die Schlittschuhe freudestrahlend in Empfang nahmen, sagte die Frau: „Es haben schon viele angerufen. Eine Familie aus einem Ort in der Umgebung kam sogar extra in die Stadt gefahren, konnte aber unsere Straße nicht finden. Nun seid ihr die ersten.“

Wundert ihr euch darüber?

Tanja und Gunnar jedenfalls sind davon überzeugt, daß der liebe Gott es so gelenkt hat. „Er hat die Schlittschuhe für uns aufbewahrt“, meint Tanja. Dafür haben sie unserem himmlischen Vater herzlich gedankt. Sie fuhren gleich zum See, um sie auszuprobieren. Und daß das an diesem Tag besonderen Spaß machte, glauben wir ihnen gern.

T. u. G. L./R. D.

### Was uns auch erreichte...

*Der Bezirksapostel Pos überließ uns den nachfolgenden Brief, den wir euch nicht vorenthalten möchten:*

Lieber Bezirksapostel Pos,  
wir danken Ihnen ganz herzlich, daß unser Jeroen nach langer Wartezeit durch Ihre Hände die Heilige Versiegelung empfangen durfte.

Wir haben unseren Jungen auf diese Handlung ganz besonders vorbereitet, und auch seine Schwestern Donata und Desiree haben dabei geholfen. Ehrfürchtig betrachtete Jeroen immer wieder Ihr Bild, das bei uns in der Stube stand und zu dem er sich so oft hingezogen fühlte. Eines Tages hangelte er sich an dem Brett des Bücherschranks hoch, um Ihr Bild zu fassen. Nun hatte er zwar das, was er wollte – wir jedoch hatten einen kaputten Bücherschrank...

Herzliche Grüße  
Ihre Familie F.



*Bezirksapostel Pos mit dem kleinen Jeroen*

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Gottes Kinder sind durch die Empfangnahme des Heiligen Geistes hineingeboren worden in die große Gottesfamilie; sie streben einem gemeinsamen Ziel zu, dem Tag der Ersten Auferstehung. Mit dem Geist des Herrn wurde auch die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen. Diese will wirken und schaffen – wir aber müssen ihr auch Gelegenheit geben, damit sie sich entfalten kann.

Nun werden in einer Familie nicht nur schöne Tage gemeinsam durchlebt, sondern auch schwere, in denen Lasten zu tragen sind und Kummer drückt. In der großen Gottesfamilie ist es nicht anders. Könnte ein Gotteskind an einer Schwester, die weint, an einem Bruder, den Kummer oder Krankheit gezeichnet hat, unberührt vorübergehen? Da werden die Hände gefaltet, um den lieben Gott zu bitten, er möge diesen Geschwistern Kraft und Hilfe schenken. Doch darüber hinaus gibt es auch Gelegenheiten, wo man noch etwas mehr tun kann.

Lassen wir einmal unsere *Sonja W.* berichten:

„Vor einiger Zeit fuhren meine Mutti, mein Bruder und ich zum Krankenhaus in eine andere Stadt, um unseren im Ruhestand lebenden Priester und eine Glaubensschwester zu besuchen. Als wir die Tür zum Krankenzimmer des Priesters öffneten, sahen wir zu unserer großen Freude unseren Bischof vor dem Bett stehen. Er winkte uns herein, und wir durften eine ganze Weile mit ihm zusammensein. Zum Abschluß seines Besuches fragte unser Bischof die anderen Kranken im Zimmer, ob er mit ihnen beten dürfe. Sie waren einverstanden. Da erlebten wir ein ganz besonderes Gebet, denn der Bischof betete nicht nur ganz innig für die Kranken, sondern schloß auch uns in seine Fürbitte ein. Darüber habe ich mich sehr gefreut.“

Anschließend gingen wir mit ihm noch gemeinsam zu unserer Glaubensschwester. Sie freute sich sehr über den überraschenden Besuch des Gottesknechtes. Es waren für uns unvergeßliche Minuten. So froh und dankbar bin ich noch nie aus einem Krankenhaus gegangen.“

Mit diesem Krankenbesuch haben Sonja und ihre Lieben nicht nur einen Bruder und einer Schwester Freude bereitet, sondern sie durften auch selbst große Freude und einen ewigen Gewinn davontragen. So lohnt unser himmlischer Vater einen Liebesdienst, den wir einem seiner Kinder erweisen, oft hier auf Erden schon.

Wir alle wollen uns bemühen, immer enger zusammenzuwachsen und unsere Glaubensgeschwister auch fühlen lassen: Du bist mir wichtig, ich denke an dich – ich möchte mit dir einmal für immer im Vaterhaus vereint sein. Gibt es ein schöneres Ziel?

Es grüßt Euch herzlich

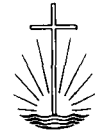
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 11 02 42, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

15. März 1988

## Richte nicht!

O richte nicht, daß du nicht wirst gerichtet,  
Nicht über deinen Bruder brich den Stab;  
Was auch sein Herze Böses hat gedichtet,  
Sieh nicht von oben stolz auf ihn herab.

Schau erst hinein in deines Herzens Weben,  
Wo du vielleicht ihm Grund gegeben hast;  
Bedenke wohl, ein jeder hat ein Leben,  
Mach nicht zu schwer dem Bruder seine Last.

Auf dem Nachhauseweg von der Schule redete Martin lebhaft auf seinen Mitschüler Frank ein. Er empörte sich über den Klassenkameraden Klaus, der im Schulsaal neben ihm sitzt. Martin ließ kein gutes Haar an Klaus, nur Nachteiliges und Anklagen wußte er über ihn zu sagen. Jetzt wollte er Frank in sein

Urteil gegen Klaus einstimmen, damit er in seiner Überzeugung gestärkt würde. – Leider ist Urteilen und Richten, Neunmalklugsein und Besserwissen gar zu oft bei Kindern und auch Erwachsenen Inhalt ihrer Unterhaltungen. Solches Verhalten ist aber nicht aus der Liebe Gottes geboren, denn im 8. Gebot sagt er: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ Das bedeutet unter anderem, niemand zu belügen oder zu verraten, nichts Übles nachreden, keine unwahren Geschichten über jemand verbreiten. Statt dessen soll man entschuldigen, von jedermann Gutes reden und alles zum besten kehren.

Wie schön ist es doch und wie froh macht es euch Kinder, wenn ihr in Gesprächen eure Eltern erhöht und stolz auf sie seid. Wenn ihr freudig bekundet, daß ihr den besten Vater und die liebste Mutter habt und nicht mit anderen Eltern tauschen möchtet. So soll es doch in euren Herzen stehen! Ihr laßt eine edle Gesinnung erkennen, wenn ihr euren Lehrer oder die Lehrerin, die euch Wissen und Können für euren Lebensweg übermitteln, schätzt, ehrt und achtet. Macht es uns Gotteskinder nicht glücklich, wenn wir von unserem Stammapostel und Apostel sprechen, durch die uns der Gottessohn seine Liebe schenkt? Wie arm sind Kinder, die keine Eltern mehr haben oder Elternliebe entbehren müssen. Wir danken dem lieben Gott, der uns seine Kinder werden ließ, daß er uns Hirten gegeben hat nach seinem Herzen!

Alle Menschen machen Fehler und haben Unvollkommenheiten – auch ihr selbst... Deshalb wollen wir uns ehrlich bemühen, nicht zu richten und zu urteilen über das, was der andere verkehrt gemacht hat. Viel besser reden wir Gutes von ihm. In der Bergpredigt ermahnte der Sohn Gottes seine Zuhörer: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 1. 2). Das galt nicht nur den damals lebenden Menschen. Wir erkennen darin Gottes Liebe, die uns vor den teuflischen Geistern bewahren will.

Wenn der Herr Jesus als König aller Könige das Tausendjährige Friedensreich auf Erden aufrichtet mit allen, die Priester Gottes und Christi sein werden, dann wird niemand unter diesen sein, der anklagen und richten will. Darum, ihr lieben Kinder, wenn ihr euch der hohen Gnade und der damit empfangenen Macht bewußt seid, ein Kind Gottes zu sein, dann überwindet auch ihr den Geist des Richtens und Urteilens. Schieben wir nichts auf die lange Bank, was wir heute noch tun können; denn die Zeit ist erfüllt, in der der Herr Jesus wiederkommt, um sein Eigentum heimzuholen. Deshalb heißt es: Bereit zu sein!

G. Pf., S.

## Lehrer

Meine lieben Kinder, ihr werdet im Laufe der Jahre, in denen ihr heranwächst, viele Lehrer kennenlernen. Sie alle üben mancherlei Einflüsse auf euch aus. Ich bin in einem neuapostolischen Elternhaus aufgewachsen. Mein Vater

wirkte viele Jahre als Amtsträger treu im Werk des Herrn. Ihm zur Seite stand meine Mutter. Beide gaben mir wertvolle Anregungen und beeinflussten mein Leben auch dadurch, daß sie mir große Vorbilder waren. Sie lehrten uns Kinder beten, die Gottesdienste besuchen und im Werk Gottes opfern und arbeiten. Wir lernten vieles, was uns heute zum Segen ist.

Wir wurden auch erzogen, selbst dann die Wahrheit zu sagen, wenn das schmerzhaft Folgen für uns hatte... Meine Mutter sagte oft: „Lügen haben kurze Beine! Sie können nicht weit laufen. Willst du dich hinter ihnen verstecken, mußt du wieder lügen. Das nimmt kein Ende – also laß es von vornherein!“ Der Herr Jesus hat gelehrt: Die Wahrheit wird euch frei machen! – ich habe das selbst erlebt.

Die Eltern lehrten uns auch, um Weisheit zu bitten, damit wir wüßten, wann wir reden sollten und wann es besser sei, zu schweigen. Wie viele haben



*Bischof Kratt während eines Besuches in Ostafrika*

schon etwas gesagt, und es wäre sinnvoller gewesen, still zu sein. Zumeist erkennt man sehr schnell an den Folgen, wenn es an dieser Weisheit einmal gefehlt hat. Ich kann mich noch gut an die Worte meiner Eltern erinnern: „Ihr habt zwar zwei Ohren, aber nur einen Mund.“ Wir sollten also doppelt soviel hören wie sprechen. Glaubt es: Ihr erspart euch viel Kummer, wenn ihr aus den Erfahrungen anderer lernt anstatt durch eigene bittere Lehren!

Wohl die meisten unter euch haben Freunde und Spielgefährten, die nicht unseres Glaubens sind. Auch sie nehmen Einfluß auf euch. Habt ihr schon einmal gemerkt, daß sie euch etwas beibringen wollten, was sich für ein Gotteskind nicht schickt? Seid deshalb vorsichtig in der Wahl eurer Freunde. Meine

Mutter sagte auch des öfteren: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist.“ Seht euch im Leben nach Freunden um, die aufrichtig und wahrheitsliebend sind, allen anderen geht besser aus dem Weg. Ich wäre sehr vorsichtig, wenn ich einen Freund hätte, der schlecht von seinen Eltern redet. Euch ist der Segen Gottes verheißen, wenn ihr das 4. Gebot befolgt: „Du sollst Vater und Mutter ehren...“

Folgt eurem Vorsteher und haltet die Verbindung zu ihm und eurem Sonntagsschullehrer; lernst soviel wie möglich von ihnen! Vielleicht werdet ihr Buben auch einmal Sonntagsschullehrer oder Vorsteher..? Da ist es gut, wenn ihr schon jetzt von ihnen lernst.

Ich selbst habe auch Kinder, sie sind jedoch schon groß. Ich erinnere mich gut an die Zeit, als sie zu Hause „Gottesdienst“ hielten. Da wurde ein Tisch aufgestellt, auf dem die Bibel und ein Gesangbuch lagen, daneben standen ein Glas Wasser und ein Opferkasten. Stühle wurden herbeigeht, und dann fand der „Gottesdienst“ statt mit Gebet und Gesang, dem Vorlesen eines Bibelwortes und der Predigt. Ich gestehe, daß mich das sehr glücklich gemacht hat, und unser himmlischer Vater hat sich darüber gewiß auch gefreut.

Wie wird es sein im Himmelreich? Wir werden Gott loben, ihm Dank und Preis bringen und ein „neues Lied“ singen – so steht es in der Heiligen Schrift! Wie wir dort hinkommen, hören wir von unseren Lehrern des Himmels. Kennt ihr sie? Habt ihr sie lieb?

Unser himmlischer Vater liebt ein jedes seiner Kinder! Mit großer Freude wird er uns in die Arme schließen, wenn sein Sohn uns heimgeholt hat.

Bischof Donald Kratt

### Arbeit, die Freude macht

Als unsere Sonja und ihre jüngere Schwester Stefanie vom Semmelholen nach Hause kamen, strahlten sie und taten ganz geheimnisvoll. Das merkte die Mutti natürlich, und sie wollte wissen, was es denn Schönes gebe. Doch die beiden meinten, das werde erst am Frühstückstisch verraten.

„Es soll doch schon ein Muttertagsgeschenk für dich sein“, setzte Sonja hinzu, „und außerdem möchten wir beide vor dem Frühstück gern beten.“

So geschah es dann auch.

Als Sonja dem lieben Gott für die Gaben gedankt und um den Segen gebetet hatte, fügte sie noch hinzu: „...und gib doch, lieber Vater, daß die Frau kommt!“

Stefanie betete auch und sagte: „Lieber Vater, hab Dank, daß sich die Sonja zu fragen getraut hat, und mach doch bitte, daß die Frau auch in unsere Kirche kommt!“

Beim Frühstück berichteten die Kinder dann, was sie erlebt hatten.

Die Semmeln waren schon gekauft, und beide Mädchen standen noch vor einem Geschäft, als dort eine Frau heraustrat.

Sonja dachte bei sich: Die könnten wir eigentlich zum Gästegottesdienst einladen! Und schon stand sie vor ihr, grüßte freundlich und fragte: „Haben

Sie am Sonntag etwas vor? Wir möchten Sie nämlich gern zu einem Gottesdienst in die neuapostolische Kirche einladen.“

„Ja, ich kenne das Haus“, antwortete die Frau, „und ich verspreche euch, auch bald einmal zu kommen. Nur am nächsten Sonntag habe ich schon etwas anderes vor.“

Das war wohl Grund zur Freude, ein wenig bedrückte es die Mädchen aber doch, daß zu dem angesetzten Gästegottesdienst niemand eine Zusage gegeben hatte. Denn auch die Eltern hatten auf ihre Einladungen hin nur Absagen erhalten.

Dann war es Sonntag.

Früh am Morgen saß die ganze Familie beim Frühstück vereint.

„Schaut einmal“, rief plötzlich die Mutti und sah zum Fenster hinaus, „da geht ja unser Hausherr schon im Garten spazieren. Könnten wir ihn nicht für heute abend noch einladen?“

Sofort schritt Stefanie zur Tat; sie sprang auf und lief zur Tür hinaus. Doch der Mann wollte gerade wieder ins Haus gehen.

„Stefanie, es ist zu spät!“ rief die Mutti dem Mädchen nach.

Die Kleine war aber schon draußen. An der Hecke erreichte sie den Hausherrn noch und sprach ihn sogleich an. Sonja und ihre Eltern beobachteten, wie sie miteinander redeten, und kurz darauf gingen beide ins Haus.

Ein paar Minuten später schellte es. Der Hausherr stand vor der Tür. Er wollte wissen, was das für ein Gottesdienst sei und wann er beginne. Nur zu gern wurden ihm alle Fragen beantwortet. Und denkt euch, mittags kam er noch einmal kurz vorbei und sagte, daß er und seine Frau sich entschlossen hätten, abends den Gottesdienst zu besuchen. Und sie hielten Wort!

Das löste große Freude in der ganzen Familie aus. Und wie sehr wünschen auch wir alle, daß es nicht bei diesem einen Besuch geblieben sein möge...

Der Sonja und der Stefanie aber sagen wir: Macht weiter so! Für diese Arbeit ist nämlich kaum jemand zu jung oder zu alt; und wird man nicht von Herzen froh, wenn man vom Herrn Jesus und seinem Erlösungswerk erzählen darf? Weinbergsarbeit lohnt sich immer, ja, eigentlich ist sie die lohnendste überhaupt, denn sie wirkt sich aus für alle Ewigkeit.

S. u. S. S., P./E. F., G.

### Rückfahrt mit Hindernissen

Es geschah alles fast gleichzeitig: Bremsenquietschen, Geschepper von Blech gegen Eisen. Der Bus stand still. Die Kinder wurden unsanft von ihren Sitzen gerissen.

Britta war mit der Stirn gegen den Festhaltegriff geschleudert worden. „Au“, sagte sie und fühlte sich an die schmerzende Stelle. Die Lehrerin hatte viel Mühe, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Und dann das Tatütata des Unfallwagens, die Sirenen der Polizei. Was war geschehen? Auf der Rückreise von einer Klassenfahrt hatte der Bus eine Ampel gerammt.

Einige Kinder mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Unter ihnen waren auch Britta und ihre neuapostolische Freundin. Die Röntgenauf-

nahmen zeigten bei den beiden keine ernsthaften Verletzungen. Die Freundin war mit einer kleinen Wunde an der Lippe davongekommen, Britta mit einer Beule und einem leichten Schock. Die Stelle über dem Auge tat zwar weh, dennoch fanden beide Mädchen, daß sie noch Grund genug zum Danken hätten. Gleichzeitig beteten sie auch für die anderen Kinder. Alle waren sie mit mehr oder weniger schmerzenden kleineren Verletzungen wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden.

Zwei Stunden später konnte die Reisegesellschaft in einem Ersatzbus weiterfahren. Der brachte sie dann ohne weitere Zwischenfälle an den Ausgangspunkt. Erleichtert wollte Britta ihren Koffer nehmen – doch, o Schreck!, der war nirgendwo zu sehen.

Das war nun doch zuviel Aufregung an einem Tag. Britta fing an zu weinen. Die Lehrerin – auf dieser Rückfahrt im Trösten geübt – konnte nun auch Britta noch beruhigen: „Dein Koffer ist bestimmt im anderen Bus liegengeblieben. Weine nicht, du bekommst ihn wieder.“

Der Fahrer schrieb Brittas Vater an der Haltestelle eine Telefonnummer auf einen Zettel, die er daheim anwählte.

„Ein Koffer? Grün?“ sagte eine Männerstimme am anderen Ende der Leitung. „Ja. Mit einem Namensschild? Stimmt genau. So ein Koffer ist hier abgegeben worden. Sie können ihn im Büro abholen. Ja, Heinrichstraße.“

Der Koffer war also wieder da. Die Beule an Brittas Stirn bekam alle Regenbogenfarben und tat noch eine Weile weh. Doch eines Tages war sie verschwunden.

Britta mußte an den Spruch denken: Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort!

Was sie in ihrem Brief an den „Guten Hirten“ nicht schreibt – hat sie nun vor der Klassenfahrt gebetet oder nicht?

B. S./A. T.

### Finderlohn?

Robin, neun Jahre alt, durfte mit seinem Bruder in den Ferien zur Oma fahren. War das eine Freude! Während sie dort die Sommertage verbrachten, begleiteten sie ihre Oma oft zum Einkaufen. Der Weg führte sie in einen Supermarkt, wo so manche guten Sachen und die nötigen Lebensmittel in den Einkaufskorb gelegt wurden.

Als meine Omi an der Kasse stand, berichtet Robin, und alle Eßwaren vom Fließband in die Tasche packte, guckte ich ein wenig neugierig unter dieses Fließband. Ich wollte doch einmal sehen, wie das funktioniert. – Ja, konnte ich meinen Augen trauen? Da hatte sich doch tatsächlich ein Zwanzigmarkschein darunter verklemmt! Mit meinen schmalen Fingern griff ich dorthin – obwohl das auch hätte gefährlich werden können! – und zog den Geldschein hervor. Doch damit nicht genug: Es rollten auch noch etliche Münzen hinterher! Insgesamt kamen auf diese Weise fast dreißig Mark zum Vorschein.

Meine Omi staunte nicht schlecht, als sie sah, was ich da zutage gefördert hatte. Mit einer kurzen Erklärung gab sie dann das Geld der Kassiererin.

Könnt ihr euch vorstellen: Sie hat sich nicht einmal dafür bedankt! Ich knurrte noch ein wenig in Gedanken über dieses Verhalten, als die Omi zu mir sagte: „Ärgere dich nicht! Gerade wir Gotteskinder müssen immer ehrlich sein – auch wenn wir dafür gelegentlich keinen Dank ernten! Du weißt aber: Der liebe Gott hat es gesehen, und das reicht.“

Ja, die Omi hat recht. Bin ich nur dann ehrlich, wenn ich dafür etwas erwarten darf, so spielt da ein klein wenig Berechnung mit hinein. Ich will doch aber immer so sein, wie es uns der Herr Jesus vorgelebt hat. Selbst dann, wenn ich von Menschen einmal keinen Finderlohn bekomme.

Robin schließt seinen Brief mit den Worten: „Ich will stets dem lieben Gott dankbar sein.“ – Dazu haben wir allen Grund, jeden Tag aufs neue! R. Sch./ib

### „Wie fein und lieblich...“

Ferien sind eine feine Sache, findet ihr nicht auch? Schon deshalb, weil man in dieser Zeit nicht zur Schule gehen muß. Stimmt's? Wenn man dann mit Vati und Mutti noch verreisen kann, freut man sich ganz besonders. So war es jedenfalls bei unserem Markus und seinem kleineren Schwesterchen.

Eines Tages hieß es nämlich: Wir fahren in den Odenwald! Bekannte Geschwister hatten dort in einem kleinen Ort ein Ferienhaus, und das wollten sie unseren Lieben für einige Tage überlassen. Auch die Oma sollte mitfahren.

Ja, es wurde dann auch ein wirklich schöner Kurzurlaub. Wald und Wiesen rundherum, gute Luft, jeden Tag Sonnenschein – alles wie geschaffen zum Erholen, aber auch zum Spielen und Herumtollen.

Mit zwei Jungen aus der Nachbarschaft spielten die Kinder besonders gern, täglich waren sie beisammen und freundeten sich in der kurzen Zeit richtig miteinander an.

Wieder ging ein schöner Tag zu Ende.

Es war Mittwoch, die Mutti kam und rief ihre Kinder ins Haus.

„Ach ja“, meinte Markus beiläufig, „heute abend ist ja Gottesdienst! Wir müssen uns noch waschen und auch noch essen.“

„Tschüs dann“, rief er den beiden Spielgefährten zu, „bis morgen!“

So trennten sie sich und liefen nach ihren Wohnungen.

Frohgestimmt ging es nach dem Abendessen mit dem Auto zur Kirche.

Markus stieg zuerst aus, und wen erblickte er gleich beim Eingang? Seine beiden Freunde! Natürlich gab es eine herzliche Begrüßung, das könnt ihr euch gewiß vorstellen. Und ihr wundert euch sicherlich auch nicht mehr, daß sich die Kinder so prächtig verstanden. Waren doch alle Kinder Gottes!

„Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern und unter Schwestern die Eintracht wohnt!“ singen unsere Sänger manchmal in den Gottesdiensten. Das gilt allen Gotteskindern, den großen wie den kleinen, meint ihr nicht?

Unbeschwert und fröhlich, aber leider viel zu schnell vergingen die restlichen Ferientage für Markus und die Seinen. Was aber wird oben an stehen, wenn sie daran zurückdenken? Gewiß die Begegnung mit den Glaubensgeschwistern und das so schöne und harmonische Beisammensein. M. R./E. F.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Die Aufforderung „Bete und arbeite!“ ist uns allen nicht unbekannt. Wir verstehen darunter, daß wir unser Tun und Handeln immer mit einem gläubigen Gebet beginnen sollen. Morgens dem lieben Gott ein herzliches Dankeschön für den Schutz in der vergangenen Nacht zu sagen und ihn um die Bewahrung für den kommenden Tag zu bitten, ist für ein Gotteskind wohl eine Selbstverständlichkeit. Wir wollen aber aufpassen, daß unser Bitten kein gewohnheitsmäßiges Geplapper ist, sondern ein herzliches Flehen bleibt, denn daran geht der liebe Gott nicht vorüber. Die Briefe, die täglich den „Guten Hirten“ erreichen, zeugen davon. Auch die *Martina L.* hat die Hilfe unseres himmlischen Vaters erlebt, und sie berichtet uns davon:

Unser Lehrer sagte uns, daß wir gleich in der ersten Woche nach den Ferien eine Mathematikarbeit schreiben würden. Über diese rechtzeitige Ankündigung war ich sehr froh, denn so konnte ich noch eine Zeitlang dafür üben. Das tat ich auch fleißig und bat den lieben Gott immer wieder herzlich, er möge mir bei dem bevorstehenden Test helfen. Es war nämlich eine Arbeit, die die Zeugnisnote entscheidend beeinflussen würde. Ich stand zwischen zwei Noten und wollte doch gerne die bessere haben. Einen Tag vor dem angekündigten Termin der Arbeit bat ich den lieben Gott noch einmal um seine Hilfe. Am nächsten Morgen fiel der Mathematikunterricht aus; ich war nicht traurig darüber. So hatte ich nochmals zwei Tage Zeit zum Lernen, denn das Wochenende lag vor uns. Am Montag war es aber dann soweit. Während der Lehrer die Hefte austeilte, bat ich den lieben Gott erneut um die rechten Gedanken. Dann begann ich. Alles ging wie geschmiert. Ich konnte sämtliche Aufgaben lösen!

Zwei Tage später bekamen wir die korrigierten Hefte zurück. Ich schlug meines gleich auf – und traute meinen Augen kaum. Ich hatte die beste Note, die es nur gibt! Da dankte ich dem lieben Gott herzlich, daß er mir so geholfen hatte, denn jetzt würde ich im Zeugnis die bessere Note bekommen.“

Martina schreibt noch in Großbuchstaben: „VERGESST NIE, DEM HIMMLISCHEN VATER ZU DANKEN! Und damit spricht sie etwas sehr Wichtiges an. Wir bitten den lieben Gott nicht nur um Hilfe, nehmen sie in Anspruch und gehen erleichtert zur Tagesordnung über – nein, wir wollen ihm genauso herzlich danken, wie wir ihn zuvor um Hilfe gebeten haben. Unser Dank ist der Schlüssel, der uns das Vaterherz immer wieder von neuem öffnet. Mit jedem Gebet, das wir zum Thron Gottes schicken, festigen wir das innige Verhältnis zu unserem himmlischen Vater. Wir wachsen ihm zu und werden sicher in der Gewißheit: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht! Dieser Trost wird uns durch unser ganzes Leben begleiten. Und noch eines: Könnte unser himmlischer Vater eines seiner Kinder, das in ständiger Verbindung zu ihm steht, vergessen, wenn er den großen Tag anbrechen läßt, an dem wir ins Vaterhaus einziehen dürfen?

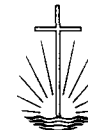
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. April 1988

## ...wenn Streit aufkommt

Die Mutti fuhr ihren kleinen Nachkömmling spazieren, ihre beiden „großen“ Kinder, die elfjährige Ingrid und die neunjährige Claudia, begleiteten sie. Ingrid ging rechts von der Mutter, Claudia links. Mit einer Hand faßten sie an den Griff des Kinderwagens, denn so konnten sie ihr Brüderchen gut beobachten. Nach einer kleinen Weile sagte Claudia: „Mutti, ich möchte mein Brüderchen gern allein fahren, darf ich?“ – „Nein, ich!“ wandte Ingrid ein, „ich will; denn ich bin ja älter als du!“ – „Ich habe aber zuerst gefragt“, erwiderte Claudia. – Kurz entschlossen nahm die Mutter ein Geldstück in eine Hand, machte Fäuste und sagte: „Wer rät, in welcher Faust die Münze ist, der darf den Wagen schieben.“ Mit diesem Vorschlag waren die Mädels einverstanden. Ingrid wählte die Hand, die die Münze hielt. Sie durfte den Wagen mit dem kleinen Marc nun allein fahren, Mutti und Claudia gingen hinter ihr her. Der Frieden war hergestellt.

Liebe Kinder, ihr alle habt euch schon mit eurer Schwester, mit dem Bruder oder wer es auch war, gestritten. Ihr glaubtet euch im Recht und habt es verteidigt. Aber leider ging dabei der Friede verloren. Hader, Uneinigkeit, Zank, Streit, Zwietracht, alles kommt vom Teufel. Dieser Geist sucht bei allen Menschen Einlaß, um Unruhe und Unfrieden zu schaffen.

Wißt ihr, was Mose tat, als das verheißene Land unter den zwölf Stämmen aufgeteilt werden sollte? Auf Geheiß Gottes ließ er das Los bestimmen (4. Mose 26, 55). So konnte ihm niemand den Vorwurf machen, er habe jemand bevorzugt oder benachteiligt. Auch der König Salomo hielt solche Regelung für gut, denn er sagte: Laß das Los entscheiden, es stillt den Hader (vgl. Sprüche 18, 18). Eine so herbeigeführte Entscheidung fällt immer unparteiisch aus. Nicht viele Menschen handeln wie Abraham, der zu Lot sagte: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“ Abraham räumte Lot die Wahl ein; er aber ließ sich von Gott führen und blieb der Gesegnete. Lot dagegen suchte irdischen Vorteil; doch in Sodom ging all seine Habe verloren.

Ihr Lieben, versteht ihr, was uns dieses Beispiel von Abraham und Lot zu sagen hat? Streit kommt aus Neid. Der Apostel Jakobus schreibt: Wo Neid und Zank sind, da gibt es Unordnung und allerlei böses Tun. Wir aber sind Kinder Gottes, die doch Friedenskinder sind ...

G. Pf., S.

## Das Geburtstagsgeschenk

Liebe Kinder, ich schreibe euch aus Port Elizabeth, einer Stadt, die am östlichen Kap in Südafrika liegt und zum Arbeitsbereich des Apostels Clingen gehört. Der Apostelbezirk heißt Transvaal; dieser wird von dem Bezirksapostel Kitching betreut. Im Arbeitsbereich von Apostel Clingen leben zur Zeit über 4500 neuapostolische Kinder. Ich möchte euch berichten, was die damals achtjährige Paulsha und ihr fünfjähriger Bruder Brendon erlebten.

Ihre Mutter ist neuapostolisch, ihr Vater war es damals jedoch nicht. Als gläubiger Christ wollte er, daß Paulsha und Brendon in der Lehre seiner Religionsgemeinschaft erzogen werden. Ich hatte einige Male mit ihm über unseren Glauben gesprochen, aber leider immer ohne Erfolg. Er erlaubte den Kindern nicht, in unsere Kirche zu gehen. Jeden Tag, wenn der Vater nicht zu Hause war, sprach die Mutter mit den beiden über die Apostellehre und erzählte ihnen von dem Tag, an dem der Herr Jesus wiederkommen und seine Braut zu sich nehmen würde. Sie streute so den guten Samen des Wortes Gottes in ihre Herzen aus und betete mit ihnen um die Hilfe des himmlischen Vaters.

Am Abend vor Paulshas neuntem Geburtstag sagte ihr Vater, der sie sehr liebte, zu ihr: „Kind, zu deinem morgigen Geburtstag kannst du dir wünschen, was du willst, ich werde es dir geben.“ Am nächsten Morgen konnte er allerdings seinen Schreck und seine Überraschung nicht verbergen, als seine Tochter ihm ein kleines Briefchen übergab, das sie selbst geschrieben hatte. Darin



*Bischof Fester mit den Sonntagsschülern der Gemeinde Gelvandale,  
Port Elizabeth/Südafrika*

las ihr Vater: „Lieber Papa, ich möchte so gern ein Gotteskind werden und mit Mama dem Herrn Jesus nachfolgen. Bitte schenke mir zum Geburtstag hierzu deine Einwilligung.“ Mit Tränen in den Augen stimmte ihr Vater zu. Paulsha war überglücklich. Sie konnte es kaum abwarten, ihrem Vorsteher davon zu berichten. Die Freude ihrer Mutter war allerdings nicht ganz ungetrübt. Was würde Brendon nun sagen, daß seine Schwester allein neuapostolisch werden durfte, also ohne ihn? Sie betete im stillen ganz herzlich, daß ein Wunder geschehen möge. Die ehrliche Bitte von Paulshas Mutter erfüllte der liebe Gott auf einmalige und schöne Weise.

Am Donnerstag vor der Aufnahme besuchte der Vorsteher die Familie, um über die Bedeutung dieses Schrittes zu sprechen und die notwendigen Formalitäten zu erledigen. Nachdem er alle begrüßt hatte, wandte er sich an Paulshas Vater und sagte: „Lieber Herr J., ich möchte Ihnen heute abend ganz herzlich danken, daß Sie Ihren zwei Kindern erlaubt haben, neuapostolisch zu werden. Abraham war einst bereit, dem Herrn ein Kind zu opfern. Sie wollen ihm beide hingeben und damit ein noch größeres Opfer bringen.“ Der Vater war über diese Dankesworte so bewegt und sprachlos, daß er beide Personalblätter, für Paulsha und Brendon, unterschrieb!

Ich nahm die beiden Kinder in Anwesenheit ihrer Eltern in einem bewegenden Gottesdienst am 31. Juli 1983 auf. Von da an falteten sich sechs Hände in der Familie und beteten für den Papa. Sechs Monate später wurde auch er aufgenommen, und 1984 versiegelte der Apostel Clingen ihn zusammen mit Paulsha und Brendon. Heute dient er als treuer Priester im Haus des Herrn.

War das nicht ein ganz besonderes Geschenk, das Paulsha an ihrem neunten Geburtstag bekam?

Ich bin sicher, daß unsere kleinen Brüder und Schwestern überall auf der Erde ihre eigenen Erlebnisse haben und damit die Worte des Herrn Jesus erfüllt werden: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“ (Lukas 18, 16).

Bischof Louis R. Fester

### Wo sind die Sandalen?

Eigentlich müßte Joel diese Geschichte selber schreiben. Es waren nämlich seine Sandalen, die für die ganze Aufregung sorgten. Joel ist aber erst 2 Jahre und 6 Monate alt. So hat die Mutti diese Aufgabe übernommen. Und dann war sie es ja auch die – doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen...

Also, das war so: Joel hatte am Morgen neue Sandalen bekommen, die allerschönsten, die in sämtlichen Schuhgeschäften in der Umgebung zu finden waren. Und er hatte sie höchstpersönlich stolz nach Hause getragen. Am Nachmittag durfte er sie anziehen. War das ein Spaß! Die dreizehnjährige Cousine Sandra mußte sie erst gründlich bestaunen, bevor sie mit Joel und seiner fünfjährigen Schwester Laura zum Spielen auf den Hof ging.

Dort stand auch der Traktor des Großonkels. Joel nannte ihn „sein rotes Rutschauto“. Darauf wollte er jetzt gern einmal fahren.

„Da ziehen wir aber erst die schönen neuen Sandalen aus“, sagte Sandra, „sonst werden sie gleich abgeschabt.“

Joel war's recht. Ohne Widerspruch ließ er sich die Gummistiefel anziehen. Und nun fuhr er mit lautem „bull, bull, bull“ auf dem Rutschauto.

„Kommt ihr mit auf die Wiese?“ Das war der Großonkel, der da rief. Na, und ob sie wollten! Schnell wurde das Spielzeug im Schuppen verstaut, und los ging's.

Am Abend waren alle Kinder reif für die Dusche. Und das hatte schnell zu gehen. Denn heute war Gottesdienst. Sie beeilten sich daher sehr. Nun mußte Joel nur noch seine neuen Sandalen angezogen bekommen. Dann waren sie alle ausgefertigt.

Wo aber waren die Sandalen?

Alles wurde durchsucht: Schuppen, Hausgang, Garderobe, Küche, Bad, Kinderzimmer. Sie waren unauffindbar! Schluchzend ließ Joel sich schließlich seine Halbschuhe anziehen. Denn jetzt war es wirklich höchste Zeit.

Nach dem Gottesdienst beteten sie alle, der liebe Gott möge sie doch Joels Sandalen finden lassen. Und Laura hängt noch hintendran: „Lieber Gott, schicke uns doch einen Engel, der uns suchen hilft.“ Auch der kleine Joel ließ sich hören: „Lieber himmele Wader Dale wieder bebe.“

Indes blieb die Suche an diesem Abend erfolglos.

Das war auch so am nächsten Morgen; trotz noch gründlicherer Suchaktion.

Die Sandalen konnten sich doch nicht in Luft aufgelöst haben!

Da hatte Sandra eine Idee: „Also, als es mir einmal so ging und ich nicht mehr weiter wußte, da hab' ich zum lieben Gott gebetet und ihm gesagt, daß ich es dem ‚Guten Hirten‘ schreibe, wenn er mir helfen würde. Und dann hat er geholfen!“

Die Mutti sah die Nichte zuerst ein wenig verwundert an. War das nicht kindisch? Oder? Doch warum eigentlich nicht, wenn man seinen Glauben daran band? „Gut“, sagte sie schließlich, „du bist Zeuge, Sandra; wenn wir die Sandalen finden, schreibe ich die Geschichte dem ‚Guten Hirten!‘“ Dann seufzte sie ein wenig bei dem Gedanken an den eigenen Mut und fügte hinzu: „Jetzt wasche ich aber erst einmal meine Wäsche weiter, denn vom Schuhesuchen wird sie nicht sauber.“ Darauf ging sie in den Abstellraum, um Waschpulver zu holen. Da, keine zwanzig Zentimeter von dem Karton entfernt, lagen Joels Sandalen!

„Saaandra!“ Und dann standen sie zu zweit vor den gesuchten Schuhen und staunten maßlos. Laura kam herbeigelaufen und schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn: „Ist auch wahr, ich habe sie gestern hier hingelegt, als ich mir eine Flasche Sprudel holte. Daran habe ich gar nicht mehr gedacht.“

„Und ich bin vor zwei Stunden schon einmal daran vorbeigegangen, als ich für die erste Maschine Waschpulver geholt habe. Die Sandalen hätten mich förmlich beißen müssen!“ sagte die Mutti.

Joel machte einen Indianertanz, drückte die Ausreißer liebevoll an sich und dankte dem lieben Gott stürmisch. Denn nun hatte er sie ja eigentlich zum zweiten Mal geschenkt bekommen. Und die Mutti? Unnötig zu erwähnen, daß sie ihr Versprechen gehalten hat.

I. F./A. T.

### War das alles schön!!!

„Ich muß Dir unbedingt mal was schreiben ...“, so beginnt Dirk seinen Brief an den „Guten Hirten“. Und dann sagt er auch ganz schnell, worüber er sich samt seiner kleinen Schwester Iris so sehr gefreut hat. Die beiden durften nämlich mit in das „Congress-Centrum“ in Hamburg, wo der Stammapostel einen Gottesdienst hielt. In einem der Nebensäle sahen sie zum ersten Mal eine Bildübertragung; sie waren ganz begeistert davon! So groß hatten sie den Stammapostel noch nie gesehen.

Trotzdem hatten sie den Wunsch, den großen Gottesknecht „ein bißchen lebendig“, wie Klein-Iris sich ausdrückte, zu sehen. Sie meinte damit eine direkte Begegnung, nicht nur auf der Leinwand durch Übertragung.

„Betet!“ riet die Mutti ihren beiden Kindern. Gesagt, getan. Ob der liebe Gott es wohl schenken würde?

Als der Chor das Schlußlied sang, ging die Mutti mit den beiden an der Hand schon raus, was sie sonst nie tut. Sie kamen an eine der Rolltreppen im Foyer und wußten vor lauter Geschwistern, die auch ihre Plätze schon verlassen hatten, eigentlich gar nicht, wo sie hinschauen sollten. Da sahen sie plötzlich mitten auf der Rolltreppe direkt vor sich den Stammapostel! Und nicht nur das, auch er schaute sie an!

Dirk und sein Schwesterchen wußten gar nicht, wie ihnen geschah. Solch ein lieber Blick!

Daß der liebe Gott ihr Gebet so schnell erhört hatte, konnten sie kaum fassen. Sie hatten den Stammapostel ganz nahe gesehen!

„War das alles schön!!!“ meint unser Dirk. Und um so recht zum Ausdruck zu bringen, wie schön es war, hat er den Ausspruch mit drei Ausrufezeichen versehen und noch unterstrichen.

Dirk, Iris und ihre Mutti waren so ergriffen, daß sie meinten, es stecke ihnen ein Kloß im Hals. Und auf einmal ging es bei Dirk nicht mehr anders: Die Freude war so groß, daß sie nicht mehr ins kleine Herz paßte und in Tränen überlief! Das wollte Dirk eigentlich gar nicht. „Aber so groß bin ich ja auch noch nicht“, meint er entschuldigend.

Ihm zum Trost sei gesagt, daß er nicht der einzige ist, dem Freudentränen über die Wangen laufen, wenn der Stammapostel in den Kreis von Geschwistern tritt.

Am Abend haben sie sich noch lange über alles unterhalten. In Dirk stand so ein Glücksgefühl, daß er den Gedanken an die Schule am nächsten Tag am liebsten weit weggeschoben hätte. Aber er weiß ja, daß das nicht geht, solange wir noch auf Erden sind.

Nach diesem schönen Erlebnis sind Dirk und sein Schwesterchen noch neugieriger geworden auf die Herrlichkeit, wie es dort wohl sein wird? Und viele Fragen an den lieben Gott, so meint er abschließend, haben sie schon aufgespart ...

D. u. I. O./R. D.

### Wer mich bekennet vor den Menschen ...

Als Martina fünf Jahre alt war, besuchte sie gemeinsam mit ihrem Bruder Steffen den Kindergarten. In dieser Zeit hatte sie ein Erlebnis, von dem wir euch nachstehend berichten möchten.

Für den ersten Sonntag im Februar war ein Gottesdienst für Gäste angesetzt worden. Martinas Mutti nahm darum ihre beiden Kleinen einmal zur Seite und sprach mit ihnen über unsere Aufgabe vor einem solchen Gottesdienst. Zum Schluß sagte sie: „Ihr beiden könnt auch dazu einladen. Am besten ist es, wenn ihr gleich morgen zu eurer Kindergartentante und zur Praktikantin geht und ihnen von eurem Glauben erzählt.“

Martina und Steffen waren einverstanden. Gemeinsam besprachen sie, wer wen einladen wollte.

Am nächsten Morgen gab die Mutti jedem eine Einladungskarte mit. „Wenn ihr eine Zusage bekommt, so dürft ihr am Sonntagabend auch mit zum Gottesdienst und könnt neben eurem Gast sitzen“, ermunterte sie beim Abschied noch die beiden.

Im Kindergarten lief Steffen schnurstracks zur Kindergärtnerin und überreichte ihr das Einladungskärtchen.

Martina aber zögerte. Sollte sie wirklich zur Praktikantin gehen und sie zum Gottesdienst einladen? Unschlüssig hielt sie die Einladungskarte in der

Hand. Nein, sie fand einfach nicht den Mut. Vielleicht später ... Verstohlen steckte sie die Karte wieder in ihr Täschchen. Doch wohl war ihr dabei nicht.

Als die Kinder mittags nach Hause kamen, fragte die Mutter: „Na, haben die Tanten eure Einladung angenommen?“ Steffen berichtete stolz, daß er der Kindergärtnerin gleich die Karte gegeben habe. Martina hingegen blieb still. Die Mutti merkte, daß da etwas nicht stimmte. Und wenig später entdeckte sie in Martinas Täschchen die Einladung ...

Sie schimpfte jedoch nicht mit ihrer Kleinen. Auch im Glaubensleben hat jeder seine Stärken und Schwächen. Weinbergarbeit war anscheinend eine „schwache Stelle“ bei Martina. Die Mutti sprach ihr darum Mut zu: „Du brauchst dich doch nicht zu schämen, wenn du vom Heiland und von seinen Aposteln erzählst. Versuch es nur einmal, der liebe Gott hilft dir schon dabei. Bekenne dich zu deinem Glauben und sage, wie schön es in unseren Gottesdiensten und bei euch im Kindergottesdienst ist. Du wirst beim Erzählen selbst richtig froh werden. Und das Wichtigste ist: Der Herr Jesus wird sich bei seinem Wiederkommen dann auch zu dir bekennen.“ Martina sah das alles ein. Sie versprach der Mutti, am Nachmittag die Einladung nachzuholen.

Mit der Einladungskarte in der Hand betrat sie den Kindergarten und lief gleich damit zur Praktikantin. Die junge Frau freute sich über die Einladung, aber versprechen konnte sie noch nicht, ob sie am Sonntag mit zum Gottesdienst kommen würde. Doch Martina war es froh und leicht ums Herz, weil sie ihre Scheu überwunden hatte. Am Freitag ging sie noch einmal zu der Tante und fragte, ob sie sie am Sonntag abholen dürfe. „Ich werde dich am Sonntagmittag anrufen und dir Bescheid geben.“ Mit dieser Antwort mußte Martina zunächst zufrieden sein.

Am Sonntag nach dem Mittagessen wartete Martina gespannt auf das Klingeln des Telefons. Endlich kam der ersehnte Anruf. Martina jubelte, als sie eine Zusage bekam.

Glücklich saß sie am Abend neben „ihren“ Gästen. Ja, sie hatte sogar zwei Gäste! Die Praktikantin hatte noch ihre Schwester mitgebracht. Steffens Kindergärtnerin konnte leider nicht kommen. Sie hatte sich für den Abend schon etwas anderes vorgenommen.

Inzwischen ist Martina schon zehn Jahre alt. Aber immer noch hat sie so „kleine Hemmungen“, wenn sie in die Gottesdienste einladen möchte. Wir wollen ihr helfen, indem wir mit dafür beten, daß auch sie eine freudige Weinbergarbeiterin wird.

M. Z./A. Z.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Die meisten von euch sind bereits im Babyalter getauft und versiegelt worden und so „ganz automatisch“ in die Apostellehre hineingewachsen. Die Eltern haben euch mit in den Gottesdienst gebracht, euch beten gelehrt und nach und nach mit dem vertraut gemacht, was uns Gotteskindern wertvoll ist. Doch dann kam die erste Berührung mit anderen Kindern, ohne den Beistand der Eltern, im Kindergarten. Und da habt ihr wohl zum erstenmal gemerkt, daß wir

uns doch von den anderen Menschen unterscheiden. Wir gehen am Sonntag zweimal in den Gottesdienst, andere schlafen lange und verbringen den Tag je nach Lust und Laune mit allerlei Vergnügungen. Wir beten jeden Tag – andere nicht! Ihr könnt selbst einmal darüber nachdenken, was bei Gotteskindern noch alles anders ist. Dann kommt die Zeit, wo ihr in die Schule gehen müßt. Und nun melden sich weitere Anfechtungen, von denen ihr vorher nichts geahnt habt.

Die Andrea B. hat dem „Guten Hirten“ folgendes berichtet:

„Ich gehe in die 8. Klasse. Im 7. Schuljahr wurde unsere Klasse auf Grund der Fremdsprachenwahl getrennt und neu zusammengesetzt. Unter anderen kam auch ein Mädchen namens Birgitta hinzu. Sie war sehr stolz auf ihr Aussehen und wollte von allen bewundert werden. Da ich das nicht tat, konnte sie mich nicht leiden. Sie ärgerte sich auch, weil ich bessere Noten als sie schrieb. Sie schikanierte mich, wo sie nur konnte, und nutzte jede Gelegenheit, mich vor anderen lächerlich zu machen. Nach den letzten Sommerferien wurde es besonders schlimm. Es fiel mir immer schwerer, wie ein Gotteskind zu handeln und den Mund zu halten. Am liebsten wäre ich manchmal auf sie losgegangen. Immer häufiger plagten mich Magenschmerzen, und ich ging nur noch mit Bangen zur Schule. An einem Sonntag fühlte ich mich nach der durchlebten Woche besonders niedergeschlagen, ich weinte den ganzen Tag. Da beschloß ich, mit meinem Sonntagsschullehrer über meine Sorgen zu reden. Er versprach, für mich zu beten. Der liebe Gott würde mir ganz bestimmt helfen, sagte er beim Abschied.

Am Montag konnte ich nicht zur Schule gehen, weil es mir immer noch so schlechtging.

Als ich dann am Dienstag in der ersten Stunde auf meinem Platz saß, wurde mir ein Zettel zugeschoben, den ich zunächst gar nicht lesen wollte. Doch meine Nachbarin drängte mich, und ich begann, ihn widerwillig zu entfalten. Er enthielt eine Entschuldigung von Birgitta und die Bitte, ihr nicht mehr böse zu sein.

Seitdem habe ich Ruhe, und sie ist auch nett zu mir.

Ich bin dem lieben Gott und meinem Sonntagsschullehrer, der für mich gebetet hat, sehr dankbar. In Zukunft werde ich mich viel früher an meine Segensträger wenden und mich nicht so lange allein mit meinen Sorgen herumplagen.“

Ja, das hätte der Andrea wohl manche Träne und viele Magenschmerzen erspart. Doch sie hat sich nach dem Wort gerichtet, das wir in der Heiligen Schrift lesen können: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“ (2. Mose 14, 14). Hätte sie selbst versucht, sich zu verteidigen – ob dann der liebe Gott auch eingegriffen hätte? So aber hat er ihr gezeigt, daß er Menschenherzen lenken kann wie Wasserbäche, um seinen Kindern wohlzutun. Wir wollen aus diesem Erlebnis lernen, daß es immer gut ist, sich mit allem an den Herrn und seine Boten zu wenden. Dann sind wir in den besten Händen!

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

15. Mai 1988

### Wachsen in der Erkenntnis Gottes

Als Bernds Mutti im Urlaub ihrem Dreijährigen die Sonntagskleider anziehen wollte, fragte er: „Warum kriege ich heute die guten Sachen an?“ „Heute ist doch Sonntag, wir gehen zum Gottesdienst“, antwortete seine Mutter. „Im Urlaub auch?“ war die Frage dieses kleinen Knirpses. Im Gottesdienst stille sitzen und nicht sprechen dürfen ist freilich für die kleinen Gotteskinder nicht gerade angenehm, denn von der Predigt nehmen sie nur wenig auf. Aber das bleibt nicht so. Bernd hat einen Bruder, der im zweiten Schuljahr steht. Der liest oft in der Kinderbibel. Dann kommt auch Bernd gern zu ihm, läßt sich von seinem Bruder vorlesen und die Bilder erklären. Dabei hat er Freude und auch Ausdauer.

Liebe Kinder, kleine und erwachsene Gotteskinder sollen zunehmen in der Erkenntnis Gottes, der Himmel und Erde und die Menschen erschaffen hat. Der Herr hat dazu den Heiligen Geist gesandt und das Apostelamt gege-

ben, weil Menschengestalt den lieben Gott nicht ergründen kann. Deshalb kann niemand ohne Glauben an das Wort der Boten Jesu zur Erkenntnis Gottes kommen.

Das Töchterchen treuer Glaubensgeschwister war von einer Spielkameradin zu einer Geburtstagsfeier eingeladen worden. Die Eltern der Freundin waren nicht unseres Glaubens, aber es war sonst ein netter Kreis, und die Mutter willigte ein. Als das Kind abends zurückkam, fragte die Mutter: „Wie hat es dir denn gefallen?“ Das Mädchen antwortete: „Ganz gut, Mutti, aber weißt du, eines habe ich vermisst: Niemand hat dort gebetet und vom Herrn Jesus gesprochen!“ Welch wunderbare Arbeit haben Vater und Mutter an dem Herzen ihres Kindes verrichtet, denn es merkte, daß in der fremden Umgebung über vieles, aber nicht über das Ziel seines Glaubens gesprochen wurde. Es ist keine Erkenntnis Gottes, wenn jemand sagt: Es muß doch einen Gott, einen Schöpfer und Lenker von Himmel und Erde geben, denn von selbst kann nicht alles entstanden sein. Gott hat doch mit Adam, dem ersten Menschen, geredet und ihm Aufgaben übertragen, die er erfüllen sollte. Adam war nicht unwissend über das, wofür Gott ihn erschaffen hatte. Auch in späteren Zeiten hat der liebe Gott mit Menschen gesprochen, die dann das von ihm Gesagte verkündigten. Wie ausführlich ist doch im ersten Buch Mose der Schöpfungsbericht! Wer daran zweifelt, schlägt alles aus, was Gott der Menschheit zur Erlangung des ewigen Lebens geraten hat. Gott sandte seinen Sohn, um die Menschen aus Satans Macht zu erlösen. Als Jesus lehrte, verschwieg er nicht, daß ihn sein Vater im Himmel gesandt habe. Er öffnete seinen Zuhörern den Blick in die Bereiche des Jenseits. Nicht aus irdischen Verhältnissen wollte er sie herausführen, sondern aus der Unwissenheit darüber, daß Gott die Menschen zum ewigen Leben erschaffen hat. Leider sorgen sich auch in der Gegenwart viele Menschen nur um das zeitliche Leben.

Liebe Kinder, im Glauben und Befolgen des Wortes Gottes, das uns die Apostel und Diener im Hause des Herrn verkündigen, wachsen wir mehr und mehr in der Erkenntnis. Allezeit wollen wir so leben und handeln, daß der liebe Gott, unser himmlischer Vater, mit Wohlgefallen auf uns blicken kann. Wir wollen unseres Glaubens leben, damit der Herr Jesus bei seinem Kommen nicht an uns vorübergehen muß. Für diesen Glauben und diese Erkenntnis wollen wir täglich dem Herrn danken.

G. Pf., S.

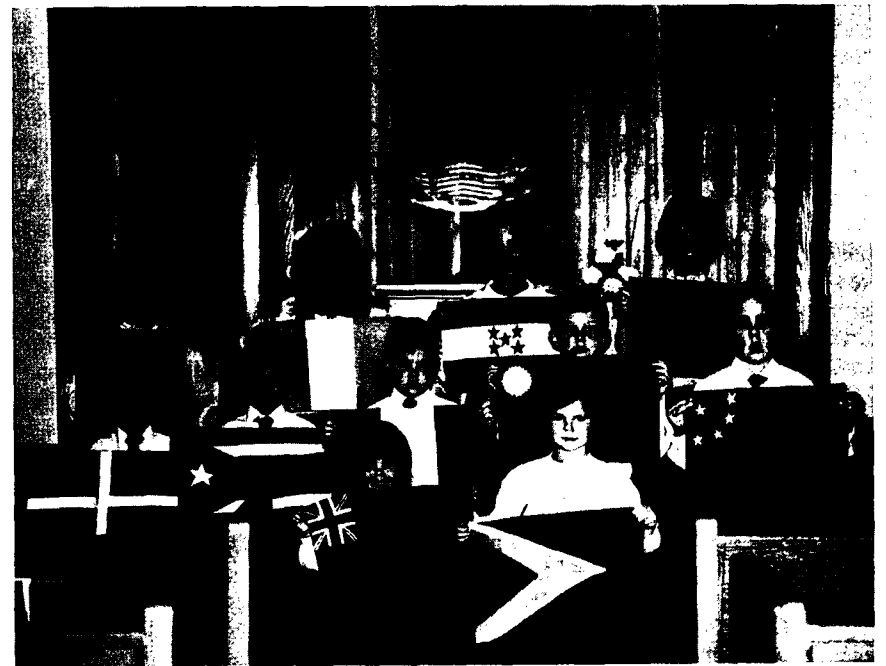
## In Liebe verbunden

Wir sind Kinder Gottes! Weil er uns liebt, hat er uns zu sich gezogen. Stellt euch vor: Der liebe Gott wußte von euch schon lange, bevor ihr geboren wurdet! Er kannte sowohl eure Eltern als auch den Tag, an dem ihr zur Welt kommen würdet wie auch das Land, das eure Heimat werden und die Sprache, die ein jeder von euch sprechen würde. So genau kennt er euch. Einigen schenkte er auch Geschwister. Außer unserer leiblichen Geburt bereitete er uns auch einen geistigen Geburtstag. Das ist der Tag, an dem wir vor einen lebenden

Apostel gebracht und durch die Heilige Versiegelung Kinder Gottes geworden sind. Dadurch gehören wir mit vielen Brüdern und Schwestern zu der großen Familie Gottes, die über die ganze Erde verbreitet ist. Das Band göttlicher Liebe hält uns zusammen.

Weil der himmlische Vater es sehr gut mit mir gemeint hat – wie ja mit all den Seinen –, gab er mir die Möglichkeit, vielen seiner Kinder zu dienen. Ich wohne in New York, das liegt in den Vereinigten Staaten von Amerika. Außerdem wirke ich für den Herrn in Afrika (in Kamerun), in Asien (in den Ländern China, Hongkong und Taiwan), in Mittelamerika und der Karibik (Mexiko, Guatemala, Honduras, Haiti, Guyana, Dominikanische Republik, Puerto Rico). Es gibt nichts Schöneres, als Gotteskindern zu dienen, die ein reines Herz haben und im Glauben aufnehmen, was ihnen von den Aposteln Jesu entgegengebracht wird.

Die Liebe, die uns unser himmlischer Vater schenkt, bewegt immer wieder unsere Herzen. Da er uns alle liebhat, erwartet er auch von uns, daß wir diese Liebe zu ihm erwidern. Nun könnte jemand von euch sagen: „Ich bin doch noch so klein! Wie kann ich denn die lieben und denen dienen, die nicht unmittelbar zu meiner Familie zählen?“ Diese Frage will ich euch gern beantworten. Dazu möchte ich euch berichten, was ich während einer Reise in Mittelamerika Schönes erlebt habe.



Die Fahnen der Länder, in denen der Bischof Schmidt außerhalb der USA tätig ist (siehe Text oben).



Bischof Schmidt (hinten links) bei einem Besuch in Guyana

Wir waren früh an dem Ort angekommen, wo eine neue Missionsstation gegründet worden war (das ist eine neue, kleine Gemeinde). Dort sollte ein Gottesdienst stattfinden. Zuvor machten wir noch einen Besuch bei einer Familie, in der die Mutter außer für ihre eigenen Kleinen auch noch für andere Kinder sorgt. Ich wurde ihr vorgestellt, und sie begrüßte uns herzlich. Während wir beieinandersaßen und uns unterhielten, kam ihre sechsjährige Tochter ins Zimmer und setzte sich neben mich. Dann ergriff sie meine Hand und gab mir ein Bonbon. Ich fragte die Mutter, warum ich das bekommen hätte. Da sagte sie: „Meine kleine Tochter macht das bei jedem Amtsbruder so, der ins Haus kommt. Wenn sie einmal keine Bonbons hat, rennt sie schnell zu dem Händler an der Ecke und kauft für ein paar Cents (Pfennige) welche.“ Ich war gerührt über so viel reine Liebe, die mir das Kind zeigte. Es dauerte nicht lange, bis ich herausfand, daß die Mutter die Lehrmeisterin ihrer Kinder war, denn bald darauf wurde mir eine große Platte mit Speisen vorgesetzt. Ich mußte aufessen, was darauf lag, ob ich nun hungrig war oder nicht.

Auf dem Weg zum Gottesdienst ging rechts und links von mir ein kleines Mädchen. Sie faßten mich bei der Hand, schauten zu mir hoch und sagten: „Heute bist du unser Vater.“ Könnt ihr ahnen, wie sehr ich mich darüber freute?

Schauen wir einmal in unser Herz: Wieviel Mühe geben wir uns, dem himmlischen Vater unsere Liebe zu zeigen, indem wir unsere Brüder und Schwestern lieben? Achten wir auf alle Gelegenheiten, die es hierfür gibt, und nutzen wir sie auch? Tun wir es, kann unser Vater seine Kinder durch uns alle erfreuen – auch durch euch.

Bischof Robert H. Schmidt

## Mein Reichtum

Meine beiden Brüder und ich spielten während unserer Ferien, die wir bei unserer Oma verbrachten, mit etlichen Kindern, die ganz in unserer Nähe wohnten. Dazu durften wir sogar den Schulhof benutzen. Was für ein Gefühl, ganz dicht bei der Schule zu sein und doch nicht zum Unterricht zu müssen ...! Bei unserem Herumtollen verlor eines der Mädchen seinen Schlüssel. Kaum hatte sie das bemerkt, berichtete sie uns darüber, und wir begannen zu suchen.

Im stillen betete ich zum lieben Gott, er möge doch dem Mädchel helfen. – Denkt einmal, ausgerechnet ich habe dann den Schlüssel gefunden!

„Marco, hab herzlichen Dank, daß du ihn entdeckt hast!“ freute sich das Mädchen und schenkte mir dafür einen orangefarbenen Tennisball. Das hätte es wirklich nicht tun müssen. Aber glücklich war ich darüber doch. Noch viel mehr freute ich mich aber über etwas anderes, was ich durch dieses kleine Erlebnis erst richtig gelernt habe: Arm sind solche Kinder, die weder beten noch glauben gelernt haben. Wie reich hingegen sind wir, denn wir dürfen mit allem zu unserem himmlischen Vater gehen!

M. Sch./ib

## Wenn der Dirigent „blättert“

Wozu blättert der Dirigent denn jetzt noch in der Chormappe? Jetzt, kurz vor dem Gottesdienst, wo wir alle schon still auf unseren Plätzen sitzen? Diese Frage hatte mich manches Mal beschäftigt, bis ich bei einer Gelegenheit eine Antwort darauf bekam. Wann dies geschehen ist, will ich euch berichten.

Ich heiße Eva, bin 13 Jahre alt und spiele in der Sonntagsschule die Orgel. Schon Tage vorher mache ich mir Gedanken, welches Lied wohl am nächsten Sonntag „drankommen“ könnte. Schließlich will ich es ja möglichst fehlerfrei vortragen; und dazu gehört nun auch das Üben – leider!

An einem Sonntagmorgen sprach der Priester im Gottesdienst von dem Lied „Kleine Tropfen Wasser“. Au fein, dachte ich, das spiele ich heute nachmittag in der Sonntagsschule. Vorsichtshalber fragte ich zu Hause meine Mutter. Auch sie meinte, daß dies ein guter Gedanke sei. So ging ich am Nachmittag etwas zeitiger fort, um noch ein wenig auf der Kirchenorgel zu üben. Nach einer Weile kam der Diakon zur Tür herein, schaute mich an und fragte: „Wer hat dir gesagt, daß wir heute dieses Lied singen?“

„Niemand“, entgegnete ich ihm; „ich habe es nur gewählt, weil der Priester im Morgengottesdienst davon sprach.“

„Deshalb werden wir es jetzt auch in der Sonntagsschule singen!“

War das für uns beide nicht genug Grund, sich über diese Seelenverbindung zu freuen? Na klar! Und alle, denen wir es erzählten, freuten sich mit.

Ähnlich erging es mir wenige Wochen später mit dem Lied aus unserem Gesangbuch „O seliger Sonntag ...“ Alle Kinder lauschten andächtig, als uns der Priester zu diesem Lied noch ein Erlebnis erzählte:

„An einem Sonntagmorgen diente uns hier in der Gemeinde der Bezirksapostel“, berichtete er. „Draußen strahlte die Sonne vom wolkenlosen, blauen

Himmel. Als der Gottesknecht das Ämterzimmer betrat, sagte er zu den Brüdern, daß er sich während der Fahrt zur Kirche mit dem Lied ‚O seliger Sonntag, du Tag meines Herrn...‘ beschäftigt habe.

Könnt ihr euch vorstellen, wie sehr es uns bewegte, als kurz darauf der Chor dieses Lied sang?“

Ja, diese Freude konnten alle Sonntagsschüler nachempfinden, hatten wir doch gerade ähnliches erlebt.

Wißt ihr nun auch, warum der Dirigent blättert ..? Weil er in der rechten Verbindung zum Altar stehen will, denn daraus schöpft er Freude und die Kraft für seine Aufgabe im Haus Gottes. Da kann es schon einmal vorkommen, daß er bis zur letzten Minute um das „passende“ Lied bittet. Ergoht es ihm dann so wie mir in der Sonntagsschule, freue ich mich immer mächtig mit ihm – ihr doch sicher auch, nicht wahr?

E. L./niki

### Praktikum

Ich heiße Cordula, bin 14 Jahre alt und habe eine Zwillingsschwester. Wir gehen in die 9. Klasse der Realschule und werden in diesem Jahr auf unser Berufsleben vorbereitet. Dazu gehört auch ein dreiwöchiges Praktikum, bei dem man feststellen kann, ob man sich für den Beruf, den man erlernen möchte, eignet.

Ich will nach meinem Schulabschluß Krankenschwester werden. Deshalb wurde mir eine Praktikantenstelle in der Klinik, die ganz in unserer Nähe liegt, zugewiesen. Die Arbeit machte mir sehr viel Spaß, und die Schwestern waren von Anfang an alle sehr nett und hilfsbereit. Die Oberschwester teilte mich so in den Dienst ein, daß ich immer am frühen Nachmittag zu Hause sein konnte. Darüber freute ich mich, konnte ich doch ohne Schwierigkeiten zum Gottesdienst und zum Konfirmandenunterricht gehen. Auch an der Chorprobe konnte ich teilnehmen – ich wollte doch nach meiner Konfirmation recht bald im Chor mitsingen! Ich war rundum zufrieden.

Am Ende der ersten Woche teilte mir die Oberschwester jedoch mit, daß ich in der kommenden Woche Spätdienst machen müsse. Ich erschrak, denn der Spätdienst war erst um 20 Uhr zu Ende. Ich konnte ja dann weder am Gottesdienst noch an der Konfirmandenstunde noch an der Gesangsstunde teilnehmen. Sogleich sagte ich dem lieben Gott meine Sorgen. Wenn ich wenigstens in den Gottesdienst gehen könnte!

Am Montag war ich erst um 20.30 Uhr zu Hause, am Dienstag war es auch nicht viel früher. Da betete ich noch mehr.

Am Mittwoch nach dem Abendessen sagte eine der Krankenschwestern zu mir: „Du kannst heute schon früher gehen. Es ist sehr ruhig auf der Station. Wir schaffen das schon allein!“ Das ließ ich mir nicht zweimal sagen! Ich dankte ihr herzlich, zog mich um und lief, so schnell ich konnte, nach Hause. Es würde für den Gottesdienst gerade noch reichen. Meine Familie war zwar schon weggegangen, aber eine Glaubensschwester, die mit uns im gleichen Haus wohnt, nahm mich im Auto mit zur Kirche.

Am Anfang des Gottesdienstes sangen die Sänger das Lied Nr. 62 aus der Chormappe: „Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun...“ Das konnte ich gerade in diesem Abend besonders bestätigen.

Noch mehr wurde es mir in den nächsten Tagen bewußt, daß der liebe Gott mir den Weg in sein Haus freigemacht hatte, denn ich konnte nicht ein einziges Mal so früh nach Hause gehen wie an diesem Mittwoch... C. K./ceci

### Ein freudiges Erlebnis

Wir drei Brüder, Jochen, Daniel und Christoph, fuhren an einem Samstag nachmittag mit unseren Eltern nach Stuttgart zum Planetarium. Nicht weit davon wohnt unser Bezirksapostel Kühnle, und unser Papa zeigte uns sein Haus. Er war an diesem Nachmittag nicht zu Hause, das wußten wir, denn er nahm gemeinsam mit dem Stammapostel und vielen anderen Aposteln an einem festlichen Chorsingen in Fellbach teil. Wir bedauerten es sehr, daß wir des Platzes wegen nicht auch eingeladen werden konnten.

Als die Vorstellung im Planetarium beendet war, begaben wir uns wieder auf den Heimweg. Wir näherten uns bereits Fellbach, als dem Papa der Gedanke kam, doch einmal an der Kirche vorbeizufahren. Vielleicht würden wir ja den Stammapostel sehen! Wir parkten unser Auto und gingen in Richtung Kirche, wo wir noch eine Schwester aus unserer Gemeinde mit ihren beiden Kindern trafen. Gegenüber der Kirche stellten wir uns auf den Gehsteig.

Bald wurde die Tür geöffnet, der Stammapostel kam heraus und bestieg samt seiner Begleitung den Bus. Der Entfernung wegen konnten wir aber kaum jemand erkennen, so weit war alles weg. Dann setzte sich der Bus in Bewegung und fuhr ganz nahe an uns vorbei. Wie freuten wir uns! Der Stammapostel saß auf „unserer“ Seite, winkte und lächelte uns zu. Vor lauter Freude wurde uns ganz warm ums Herz.

Als wir am nächsten Tag, dem Sonntag, den Stammapostel durch Postkabelübertragung hörten, konnten wir uns ihn genau vorstellen. Sein liebes Lächeln steht noch tief in unserer Seele.

J.,D., C. Sch./R. D.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Geduld ist eine der köstlichsten und schönsten Tugenden Christi, die ein Gotteskind aufweisen kann. Es erfordert aber auch so manche Anstrengungen und Mühe, sie zu erlernen. Wie gerne möchte man oft aufbegehren, wenn etwas nicht gleich so wird, wie man es erbeten hat: Der liebe Gott weiß doch, wie nötig ich den verlorenen Geldbeutel brauche. Warum hilft er mir nicht? oder: Wie oft habe ich schon gebetet, doch ich bin immer noch nicht gesund, es tritt einfach keine Besserung ein! Warum nur? – So mögen oft die Gedanken sein, die uns durchziehen. Doch der liebe Gott, der uns ganz genau kennt, weiß schon, wann der rechte Zeitpunkt da ist, an dem die Hilfe „fällig“ wird. Das

sind Prüfungen, an denen wir wachsen und die uns helfen sollen, geduldig zu warten, bis der liebe Gott eingreift.

Unser elfjähriger Glaubensbruder *Uwe S.* hat in dieser Tugend auch etwas hinzugelern. Er berichtet:

„Als wir vor fünf Jahren noch an einem anderen Ort wohnten, besuchte einmal unser Bischof die Gemeinde, zu der wir gehörten. Beim Verabschieden sagte ich zu ihm: ‚Lieber Bischof, ich lade Sie zu meinem Geburtstag ein!‘ Lächelnd meinte er: ‚Ja, Bub, sobald es meine Zeit erlaubt, komme ich einmal zu euch!‘

Immer wieder betete ich zum lieben Gott, er möge doch seinem Knecht die Wege freimachen, damit er uns einmal besuchen könne. Darüber sind fünf Jahre vergangen. In diesem Jahr bin ich nun 11 Jahre alt geworden. Drei Tage nach meinem Geburtstag klingelte es an der Haustür. Meine Mutter öffnete, und wer stand da? Es war unser Bischof! Ihre Freude war groß – doch ich war nicht daheim! Sie bat den Gottesknecht, er möge doch ein wenig bleiben, ich würde sicher bald kommen.

Ich befand mich zu der Zeit bei einem Spielkameraden. Plötzlich hatte ich das Gefühl: Ich muß unbedingt nach Hause! Der Freund schüttelte verständnislos den Kopf, als ich ihm das sagte. Doch es ließ mir keine Ruhe, und so stieg ich in die Straßenbahn und fuhr heim. Als meine Mami mir die Tür öffnete, fragte ich sofort, ob irgend etwas los sei. Sie antwortete: ‚Komm herein und schau, wer da ist!‘ Als ich unseren lieben Bischof sah, war ich so überrascht, daß ich alles fallen ließ, was ich gerade in den Händen hielt. Ich konnte mich vor Freude kaum fassen. Fünf Jahre waren vergangen, doch er hatte sein Versprechen von damals nicht vergessen! Das war meine größte Geburtstagsfreude – wenn auch schon drei Tage seitdem vergangen waren. Ich erzählte meinem Bischof dann, warum ich früher nach Hause gefahren war, als ich eigentlich vorhatte. Da freute er sich sehr über die schöne Verbindung, aber auch darüber, daß ich diesem Gefühl sofort gefolgt war. Wir haben eine selige Stunde verbracht, und er hat dann noch mit uns gebetet. Diesen Tag werde ich wohl nie vergessen!

Beim Verabschieden gab mir der Bischof den Rat, dieses Erlebnis unbedingt aufzuschreiben – und das habe ich hiermit getan!“

Wir freuen uns von Herzen mit unserem Uwe, daß der liebe Gott seinen großen Wunsch erfüllt hat. Fünf Jahre sind eine lange Zeit, doch er hat nicht nachgelassen, auf den Besuch des Bischofs zu hoffen und zu warten. Er hat sich in Geduld geübt. Und das ist ihm zu einer köstlichen Erfahrung geworden. Der liebe Gott hat ihm werden lassen, worum er ihn immer wieder gebeten hat. Wir wollen daraus lernen, daß der liebe Gott nicht an unseren Bitten vorübergeht, wenn wir sie im Glauben vor ihn bringen, sondern zur rechten Zeit das schenkt, was für uns gut und heilsam ist. Wir müssen nur Geduld beweisen!

Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. Juni 1988

### Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!

Der fünfjährige Stefan sagte zu seiner Mutter: „Wenn ich in die Schule komme, sage ich zum Lehrer: Sechs und sechs ist zwölf, Herr Lehrer, das weiß ich schon!“ So stand er vor der Mutter, als wäre sie der Lehrer, überzeugt von seinem Wissen und Können. Gewiß freuen sich Vater und Mutter, wenn ihre Kinder gern lernen und behalten; aber kann sich Stefan schon vorstellen, welche Kenntnisse er sich in seinem Leben noch aneignen muß? Ohne Rat und Unterweisung könnte er meinen, daß alles, was er tut oder unterläßt, richtig sei. Er würde machen, was ihm gerade einfällt. Aber so geht es nicht! Er braucht Vorbilder, die ihm den rechten Weg weisen. Mutter bringt ihm Sauberkeit und Ordnung bei, in der Schule erfährt er allerlei Wissenswertes, damit er im Leben zurechtkommt, und die Ausbildungszeit führt ihn zum Beruf, damit er einmal selber eine Familie gründen und ernähren kann.

David, der Hirtenknabe, wurde von dem Propheten Samuel nach Gottes Willen zum König des Volkes Israel gesalbt. Ihr wißt, daß ein König einmal die größte Macht in seinem Volk besaß. Was er anordnete und befahl, führten seine Untertanen aus. Diese Macht wollte David aber nicht mißbrauchen. Deshalb betete er: Du bist mein Gott; lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen. – Daß der liebe Gott an solch einer Gesinnung Freude hat, beweist die Heilige Schrift. Deshalb gab er ihm auch in allen Verhältnissen Rat und Hilfe. Wohl blieb David nicht unangefochten – zweimal versuchte der König Saul, ihn zu töten, und jahrelang verfolgte er ihn. Auch sein Sohn Absalom erhob sich gegen den Vater, weil er die Herrschaft an sich reißen wollte. Dennoch liebte David seinen Sohn und weinte, als die Nachricht kam, daß Absalom von Joab getötet worden war. Wer tut, was dem lieben Gott gefällt, wird nie Böses vergelten wollen.

Kinder, die lieb, brav und gehorsam sind, bereiten den Eltern Freude. Solche handeln nicht nach eigenem Gutdünken, sondern fragen Mutter oder Vater. Wenn sie ihren Rat befolgen, werden sie bald erfahren, daß Segen und Gelingen daran gebunden sind. Gottes Wohlgefallen ruht auf euch Kindern, wenn ihr aus Liebe zu den Eltern tut, was sie von euch erwarten. Als ein Geschenk Gottes wird den Eltern ein Kind gegeben, und er achtet darauf, wie sich seine Gabe entfaltet. Kinder, die ihrem Lehrer gehorsam sind, ziehen sein Wohlgefallen ebenfalls auf sich; sie lernen fleißig, und das gereicht ihnen gewiss auch zum Segen.

Liebe Kinder, ob ihr im Gottesdienst, in der Sonntagsschule oder im Religionsunterricht seid, stets lehrt man euch, wie Gotteskinder leben, reden und handeln sollen. Ihr hört dort auch, was die Glaubensväter getan und wodurch sie Gottes Wohlgefallen erlangt haben. Wir alle möchten doch dabei sein, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholt. Um das zu erreichen, sandte der himmlische Vater Lehrer, den Stammapostel, die Apostel und Amtsträger unserer Kirche; sie sagen uns, was des Herrn Wille ist, und gehen uns auf dem Glaubensweg zur ewigen Heimat voran. Ob jemand ihren Rat befolgen will, entscheidet jeder für sich selbst. Weil der Tag, an dem der Herr Jesus wiederkommen wird, nahe ist, wollen wir immer dafür sorgen, daß der liebe Gott mit Wohlgefallen auf uns blicken kann.

G. Pf., S.

## Bittet, so wird euch gegeben ...

Liebe Kinder, mit meinen Gedanken bin ich nicht nur jetzt beim Schreiben dieser Zeilen bei euch, sondern ganz besonders seit dem Augenblick, als mich die Bitte unseres lieben Stammapostels, euch zu schreiben, erreicht hat. Ihr habt einen ganz besonderen Platz in seinem Herzen. Als ich noch in die Sonntagsschule ging, durfte ich mich auch schon so geliebt wissen. Wir sollten uns überhaupt immer wieder daran erinnern, wieviel Knechte Gottes und Geschwister uns liebhaben und in ihren Gebeten vor dem lieben Gott für uns eintreten. Aber auch ihr dürft für alle Amtsträger und Geschwister beten. Dabei

gilt dem treuen Gott das Gebet eines Kindes genauso viel wie das eines Erwachsenen.

Tanja W. (9 Jahre) aus D. berichtete mir folgendes:

Am Montag, dem 16. März 1987, spielten meine Schwester Nina (4 Jahre) und meine Cousine Pia (5 Jahre) bei uns im Kinderzimmer. Sie spielten Vater, Mutter und Kind. Nina wohnte im Kinderzimmer und Pia im Wohnzimmer. Jeder von ihnen wollte einen Hausschlüssel haben. Nina nahm den Schlüssel vom Abstellraum und Pia den Schlüssel vom Badezimmer. Etwas später, als meine Mutter draußen im Garten unsere Tiere füttern wollte, sagte sie zu Nina und Pia: „Räumt bitte wieder alles auf!“ Nina und Pia räumten auf. Doch als meine Mutter wieder in die Wohnung zurückkam, stellte sie fest, daß die Schlüssel von Abstellraum und Badezimmer verschwunden waren. Mutti fragte dann die beiden, wo denn die Schlüssel seien. Beide antworteten: „Ein Schlüssel ist in der weißen Tasche, aber der andere fehlt.“ Er wurde nach 3/4 Stunde Suchen nicht gefunden. Auf einmal klingelte es. Dorothee, die kleine drei Jahre alte Schwester von Pia, kam und wollte mitspielen. Zuerst suchte sie mit, doch dann sagte sie zu meiner Mutter: „Komm, wir müssen beten!“ Wir knieten uns alle nieder, und Dorothee betete: „Lieber Gott, laß uns den Schlüssel finden!“ Als wir vom Gebet aufstanden, nahm meine Mutter meine Badetasche, denn es waren einige Schwimmsachen für den nächsten Schultag einzupacken. Als sie die Tasche öffnete, fand sie den fehlenden Schlüssel. Ich bekam vor Staunen den Mund nicht mehr zu, weil der liebe Gott so schnell geholfen hatte. Dann sagte die kleine Dorothee: „Wir müssen noch danken.“ Wir haben



Bischof Paul Brückner (Mitte)

uns wieder hingekniet und dem himmlischen Vater für seine Hilfe gedankt. Tanja schreibt: „So ein Erlebnis habe ich noch nicht gehabt.“ Dorothee besucht seit kurzer Zeit die Vorsonntagsschule.

Soweit der Bericht von Tanja. Jeder von euch könnte sicher ähnliches berichten.

Noch wichtiger ist es, wenn wir um das bitten, was wertvoller ist als alle irdischen Dinge. An solchen Bitten geht der himmlische Vater erst recht nicht vorüber. Worum geht es denn? Wir wollen würdig werden! Was Gottes Wohlgefallen besitzt, hört ihr im Kindergottesdienst, und wir Erwachsenen hören es im Gottesdienst. Was uns fehlt, dürfen wir vom lieben Gott erbitten. Wir müssen nur beten, wie Jakob betete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Es ist schon lange her, als mich eines Tages mein Vorsteher bat, doch in der Sonntagsschule mitzuhelfen, was ich dann auch gerne tat; denn bei den Kindern ist es immer schön. In jenen Tagen hatten wir hier einen sehr lieben Bischof namens Hennrich, dessen Herz besonders den Kindern gehörte. Dieser Bischof hat sich einmal scherzhaft als Bischof vom Kohlenpott bezeichnet. Sein Bereich umfaßte einen großen Teil des Ruhrgebietes. Später hat mich der Stammapostel Schmidt beauftragt, in diesem Bereich zu dienen. Unter Apostel Magney und Apostel Skielka diene ich auch in den Bezirken Dortmund und dem Münsterland. Überall sind liebe Gotteskinder, große und kleine, in deren Mitte es so schön ist. Aber wie singen wir in einem Lied: „Wie wird's erst in dem Himmel sein! O Herr, bring uns hinein!“ (Gesangbuch Nr. 256, Vers 3). – Darum wollen wir uns alle anstrengen, daß wir das Ungute überwinden, das dem Herrn Jesus nicht gefällt. Damit machen wir auch seinen Namen groß vor den Menschen, und alle können lesen, was der Stammapostel und die Apostel in unsere Herzen geschrieben haben. So sind wir ein lesbarer Brief Christi.

Bischof Paul Brückner

### **Wir bleiben die ganze Nacht auf!**

Ein Aufenthalt im Schullandheim ist für euch Kinder stets eine angenehme Unterbrechung der Schultage. Aber für die Gotteskinder ist das auch manchmal mit kleineren oder gar größeren Problemen verbunden. Da tauchen die Fragen auf: Ist in der Nähe eine neuapostolische Kirche? Und wenn, erlauben es die Lehrer, daß ich den Gottesdienst besuche? Finde ich eine stille Ecke, wo ich morgens und abends ungestört beten kann? Und, und, und ...

Außerdem befindet ihr euch eine Woche außerhalb der Obhut eurer Eltern und der Segensträger. Da müßt ihr euch dann bewähren und zeigen, was ihr im Glaubensleben gelernt habt. Auch Andreas hatte bei seinem Aufenthalt im Schullandheim so seine Sorgen. Doch er konnte sie bewältigen; wie, das sollt ihr nun erfahren.

Andreas teilte zusammen mit fünf Buben ein Zimmer. Schon am ersten Abend hatten diese fünf eine „gute“ Idee. Sie wollten die ganze Nacht aufbleiben! Andreas hatte nicht vor, da mitzumachen, denn er war es gewöhnt,

abends zeitig ins Bett zu gehen. Außerdem, so dachte er, würden die das ohnehin nicht durchhalten. Andreas betete deshalb am Abend, ohne sich viel Gedanken um seine Nachtruhe zu machen, und legte sich ins Bett.

Doch es war unmöglich einzuschlafen. Die fünf Buben tobten wie die Wilden im Zimmer herum. Leider merkte die Aufsichtsperson nichts von dem Lärm, denn sonst hätte sie gewiß diesem Treiben ein Ende gesetzt.

In den ersten Stunden hoffte Andreas immer noch, daß den Kameraden schließlich doch die Augen zufallen würden. Doch er täuschte sich. Sie schafften es tatsächlich, bis zum Morgengrauen aufzubleiben und ihren Schabernack zu treiben.

Andreas war todmüde. Den ganzen Tag schlich er unausgeschlafen umher. Die Freude am Schullandheimaufenthalt war ihm vergangen.

Als der Abend nahte, begannen die Jungens erneut, große Reden zu schwingen. „Wir bleiben wieder auf!“, verkündeten sie großspurig. „Und dich, Andreas, werden wir immer wieder wecken – fallst du überhaupt einschlafen kannst!“

Andreas sagte zu alledem nichts, sondern dachte: Ich weiß einen, der euch zur Ruhe bringt. Und er wandte sich am Abend im Gebet an seinen himmlischen Vater. Ganz innig betete er: „Lieber Gott, laß doch meine Kameraden einschlafen, schenke mir eine ruhige Nacht.“

Und der liebe Gott erhörte sein Flehen. Punkt 10 Uhr war es still. Die Müdigkeit hatte die Buben übermannt. Sie schliefen fest und tief bis zum anderen Morgen. Darüber waren sie selbst erstaunt. Doch die nächsten Nächte ... Da würde es so richtig „rund“ gehen.

„Wetten, Andreas, daß wir das schaffen?“ forderten sie ihn heraus. Doch der schwieg. Er kannte ja seinen Helfer. Vertrauensvoll legte er jeden Abend die Bitte um eine ruhige Nacht in sein Gebet. Und der liebe Gott erhörte seine Bitte. Die Kameraden schliefen jede Nacht fest und tief durch. Sie wachten noch nicht einmal auf, als sie „Besuch“ von den Zimmernachbarn erhielten. Der liebe Gott wachte über sein Kind, und Andreas erlebte eine schöne Zeit im Schullandheim. Als er wieder zu Hause war, legte er ein Dankopfer für die Hilfe, Bewahrung und besondere Gebetserhörnung in den Opferkasten.

A. E. I. Z.

### **Begegnung im Restaurant**

Michaela und ihre Eltern fuhren an jenem Pfingstsonntag morgens kreuz und quer durch die Straßen ihres Ferienortes und suchten die neuapostolische Kirche. Doch der Vater mußte sich wohl in dieser völlig unbekanntem Gegend verfahren haben. Einbahnstraßen machten Umwege erforderlich. Trotz gemeinsamen Betens und aller Anstrengungen war es nun zu spät geworden; noch nicht einmal zum Heiligen Abendmahl wären sie zurechtgekommen.

„Ich schlage vor“, sagte der Vater, „wir suchen erst ein Restaurant, in dem wir Mittagessen können. Danach haben wir ausreichend Zeit zum Fragen und

Suchen und gehen dann am Nachmittag zum Gottesdienst.“ (Michaelas Erlebnis trug sich zu, als am Pfingstsonntag noch keine Übertragung des Gottesdienstes, den der Stammapostel hält, stattfand.)

Im Restaurant saßen, einige Tische entfernt, vier Herren in schwarzen Anzügen.

„Schaut mal unauffällig hinüber“, sagte der Vater, „sie tragen auch alle schwarze Krawatten. Außerdem hat der Herr ganz links Ähnlichkeit mit dem Apostel Hänni. Ich kenne ihn zwar nur von Fotos. Aber trotzdem ...“

„Du könntest recht haben“, meinte die Mutter.

Die schwarzgekleideten Herren standen auf und gingen zur Tür. „Ich folge ihnen einfach und erkundige mich“, sagte die Mutter.

Der Vater und Michaela warteten gespannt. Hoffentlich ging das gut!

Die Mutter brauchte gar nichts zu erklären, als sie zurückkam! Ihr Strahlen bewies die Richtigkeit der Vermutung.

„Und, stellt euch vor“, sagte sie, „heute nachmittag ist hier im Ort gar kein Gottesdienst, sondern im Nachbarort. Und ratet einmal, wer ihn hält?“

„Der Apostel“, mutmaßte der Vater.

„Richtig geraten“, darauf die Mutter. „Und er hat uns zu diesem Gottesdienst eingeladen!“

Nirgends in der näheren Umgebung war an jenem Sonntagnachmittag Gottesdienst. Das erfuhren die Urlauber erst nach der Segensstunde. Wie dankbar waren sie nun für die ganz eindeutig vom lieben Gott gelenkte Begegnung. Schließlich gab es viele Restaurants in dieser Stadt. Doch das Augenmerk der Geschwister war ausgerechnet auf jenes gefallen, in dem der Apostel und seine drei Begleiter zu Mittag gegessen hatten.

Mit lieben Grüßen an den Stammapostel, den Bezirksapostel und alle Amtsträger beschließt Michaela ihr nicht ganz alltägliches Urlaubserlebnis.

M. M./A. T.

### Sabine lernt etwas

Daß ein Bauplatz kein Spielplatz ist, wißt ihr wohl alle, und doch – immer geht von solchen Stätten eine gewisse Verlockung aus. Das ist freilich nicht verwunderlich, denn in der Tat, sie bieten ja auch viele Möglichkeiten ...

Davon war auch Sabine überzeugt, als sie an einem schönen Sommernachmittag zu ihrer Freundin sagte: „Komm, wir gehen zu unserem Neubau und stöbern da ein bißchen herum!“ Ihr war zwar nicht ganz wohl dabei, das mußte sie zugeben, denn die Mutter hatte ihr ausdrücklich verboten, ohne Begleitung eines Erwachsenen das Grundstück zu betreten. Aber die Versuchung war zu stark. Sie schnappte sich ihre Freundin, und los ging's in Richtung Neubau. Auf einmal sahen sie von weitem Sabines Bruder – o weh, das paßte ihnen gar nicht! Doch er schien sie nicht zu bemerken, und dann hatten sie bald den Bauplatz erreicht. An einer Wand des neuen Hauses stand eine lange Leiter, die bis zum Kellergeschoß hinunterführte. In aller Eile wollten die Mädchen dort hinunterklettern, aber Sabine blieb dabei an einer Sprosse hän-

gen, rutschte ab und fiel hart auf den Boden. Aufstehen konnte sie noch, doch der eine Arm tat sehr weh und schwoll in kurzer Zeit mächtig an. Sie blickte hinauf – und wen sah sie da? Ihren Bruder! Er war jetzt wie gerufen gekommen, sozusagen wie ein Retter in der Not. Er half ihr, so gut er konnte, und brachte sie nach Hause.

Wie erschranken die Eltern, als sie ihre Tochter sahen! „Sofort ins Krankenhaus!“ entschied der Vater, „der Arm ist wahrscheinlich gebrochen!“

Bevor sie losfuhren, dankten sie zuerst einmal dem himmlischen Vater, daß nichts Schlimmeres geschehen war, und baten ihn herzlich um seine Hilfe für die kommenden Stunden und Tage. Sabine aber versprach fest, nie wieder ungehorsam zu sein. Ja, wenn das immer so leicht wäre ...

Eine ganze Woche lang mußte Sabine im Krankenhaus bleiben, denn der Arm war wirklich gebrochen! Mit einem Gipsverband kam sie dann nach Hause. Zwei Wochen später wurde der Arm noch einmal geröntgt, und da stellte sich heraus, daß sich die Knochen verschoben hatten und wahrscheinlich nicht richtig zusammenwachsen würden. Am besten sei es, meinte der Arzt, den Arm noch einmal zu brechen und neu einzugipsen. Oh, das hätte nicht kommen dürfen! Dicke Tränen liefen über Sabines Gesicht, und es gelang dem Arzt nicht gleich, die kleine Patientin zu beruhigen. Er wußte, daß sie und ihre Eltern in der Nähe des Krankenhauses wohnten, und so sagte er zu der Mutter: „Gehen Sie mit Ihrem Kind erst einmal nach Hause. Ich werde noch mit dem Chefarzt über diesen Fall sprechen.“

Was meint ihr, was unsere Geschwister daheim zuerst taten? Sie knieten nieder und baten den lieben Gott, er möge doch, wenn es möglich sei, alles so lenken, daß der Arm nicht wieder gebrochen werden müsse. Sabines Mutter rief auch ihren Priester und den Evangelisten an, und beide wollten gern beim Beten mithelfen. „Es wird schon alles gut werden!“ sagte der Evangelist zum Schluß.

Ziemlich getröstet und mit neuer Zuversicht gingen Mutter und Tochter zu dem gegebenen Termin wieder ins Krankenhaus, und dort brauchten sie nicht lange zu warten. Was sie hörten, war aber alles andere als erfreulich.

„Wir müssen den Arm noch einmal brechen“, meinte der Arzt; „auch der Chefarzt ist dieser Ansicht.“

Diese Nachricht wollte Sabines Mutter jedoch nicht so einfach hinnehmen – sie hatten ihre Sorgen dem Herrn zu Füßen gelegt. So fragte sie, ob sie den Chefarzt nicht selbst sprechen könne.

„Ja, das geht“, antwortete der Arzt, und wenig später saßen die beiden dem Chefarzt gegenüber. Er zeigte ihnen die Röntgenbilder, schwieg ein Weilchen, und dann sagte er: „Ich habe mir die Sache überlegt. Es ist doch anzunehmen, daß sich hier – und er zeigte auf die Röntgenbilder – neue Knochenmasse bildet, und dann wird es auch so gut.“

Am liebsten wäre Sabine dem Arzt jetzt um den Hals gefallen – so glücklich war sie. Dankbar verabschiedeten sich die beiden von ihm und traten frohen und leichten Herzens den Rückweg an. Zu Hause brachten sie dem lieben Gott ein besonderes Dankeschön dar, denn er war es ja, der sich zu dem Wort seiner Knechte bekannt hatte. Es wurde wirklich alles gut!

S. H./E. F.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es ist das besondere Anliegen der uns vom Herrn gegebenen Segensträger – und dazu gehören auch die Eltern –, euch Kinder ganz im Sinn und Geist Christi zu erziehen und eure Glaubensfreude zu wecken, damit ihr immer tiefer in das Werk Gottes hineinwacht. Sie erklären auch, wie notwendig es ist, dem Herrn zu opfern. Denn das hat der Herr von den Seinen ganz unmißverständlich gefordert. Ihr könnt es selbst einmal in der Heiligen Schrift nachlesen. In Maleachi 3, 10 läßt er sagen: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Wenn ihr also zwei Mark Taschengeld bekommt, so gehören davon auf jeden Fall 20 Pfennige dem lieben Gott! Das wollen wir ganz ernst nehmen. Und daß er das Opfer segnet – wenn auch nicht immer in klingender Münze – zeigt das Erlebnis von Jürgen K. Er schreibt:

Am Silvestertag kam ich mit meinem Vater von meiner Oma zurück. Unterwegs sagte er zu mir: „Lege zum Jahresabschluß einmal ein kleines Dankopfer zusätzlich in den Opferkasten!“ Das wollte ich auch machen. Als wir schon fast zu Hause angekommen waren, sah ich vom Auto aus auf dem Bürgersteig eine Briefftasche liegen. Mein Vater hielt an, und ich hob sie auf. Es waren 500 DM darin und einige Scheckkarten. Da sich auch eine Adresse darin befand, hatten wir den Besitzer schnell ermittelt. Wir brachten ihm seine Briefftasche, und er gab mir, noch bevor ich ihm sein Eigentum ausgehändigt hatte, 50 DM Finderlohn. „Nun kann ich meine Autoreparatur bezahlen. Ich habe nicht damit gerechnet, die Briefftasche wiederzubekommen“, lobte er mich. So hat mich der liebe Gott schon gesegnet, bevor ich noch mein Opfer in den Kasten gelegt hatte.

Der liebe Gott hat das ehrliche Wollen von Jürgen gleich für die Tat genommen, denn er wußte ja, daß Jürgen opfern würde. Ist das nicht eine köstliche Erfahrung? Wie oft verspüren wir den Segen unseres himmlischen Vaters! Und allein schon dafür wollen wir ihm Dank opfern. Das kann sich in Worten, Taten und auch in dem ausdrücken, was wir in den Opferkasten legen.

Es grüßt euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

*Liebe Geschwister!*

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1987 des „Guten Hirten“ zum Preis von 9,20 DM bestellt werden – Best.-Nr. 5387.

Eure Bestellung bitten wir bei den Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

15. Juli 1988

## Freude

Liebe Kinder, im Monat Juli oder August beginnen eure Sommerferien. Ihr habt dann keinen Schulunterricht. Ich bin sicher, darüber freuen sich alle, und ihr seid dankbar dafür. Elke und Karin erzählen begeistert, was ihre Eltern für die Urlaubstage geplant haben. Elkes Eltern wollen wieder ans Meer, Karins Eltern haben einen Urlaubsort in den Bergen. In der Vorfreude schwärmen die Mädels von der schönen Zeit, die sie dort durchleben werden. Sie zählen die Tage bis zur Reise, und ihre Gedanken beschäftigen sich damit, was sie alles erleben möchten.

Gotteskinder haben jeden Tag Ursache, sich zu freuen, denn der liebe Gott sorgt für die Seinen. Er läßt ihnen zukommen, was zu ihrer Ausreife und Vollendung dient, damit sie ewig bei ihm sein können. Freilich kommen mitunter auch Krankheit, Schmerzen und Ängste über euch; aber unser Glaube läßt uns nicht verzagen, denn es muß uns alles zum besten dienen, wenn wir in Gottes Liebe geborgen bleiben. Deshalb ist es notwendig, daß wir uns in unseren Ge-

danken auch mit der Liebe und Güte Gottes beschäftigen, der uns seine Kinder werden ließ und uns zum ewigen Leben berufen hat. Aus freiem Willen wollen wir Gott, unseren himmlischen Vater, loben und ihm danken! Und Dankbarkeit löst im Herzen Freude aus. Wir wachsen in der Erkenntnis, daß Gott die Menschen zum ewigen Leben erschaffen hat. Menschliches Forschen und Denken führt nicht zu Gott, unter Umständen sogar von ihm weg. Nur der Heilige Geist, den wir Kinder Gottes empfangen haben, offenbart den Willen Gottes, leitet in alle Wahrheit und führt von einer Erkenntnis zur anderen.

Liebe Kinder, die Heilige Schrift berichtet von gottesfürchtigen Menschen, die Gott aus großen Gefahren des Todes errettet hat. Hierbei denke ich an Noah und seine Familie, die nicht in der Sintflut umgekommen sind. Das Dankopfer Noahs gefiel Gott wohl. Er machte einen Bund mit Noah und setzte den Regenbogen in die Wolken. Auch Lot und seine Töchter wurden aus Sodom herausgeführt, bevor die Stadt unterging. Den Daniel bewahrte Gott im Löwengraben, daß ihm kein Leid geschah, und die drei Jünglinge Sadrach, Mesach und Abednego sind in dem glühenden Ofen nicht verbrannt, weil sie Gott vertrauten. Ihnen allen schenkte Gott weitere Lebensjahre auf Erden, die sie mit Freuden und Dankbarkeit ihrem Erretter gegenüber durchlebten. Auch von den Christen in Jerusalem heißt es, daß sie nach Pella umziehen durften, bevor Jerusalem zerstört wurde. Gott hat seine Kinder bewahrt.

Nun leben wir in den Tagen, von denen der Herr Jesus sagte: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Dieses Versprechen des Gottessohnes löst in den Herzen der treuen Gotteskinder große Freude aus; denn die Errettung der Auserwählten ist das Wiederkommen Jesu, die Erste Auferstehung! Diesen Glauben wirken die Knechte Gottes, die Gesandten Jesu! Wer könnte uns außer ihnen diesen Glauben, diese Hoffnung und Gewißheit in die Seele legen? Wir danken unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn für die Gaben, die wir in unserem Stammapostel, seinem Helfer und den Aposteln besitzen; sie dienen uns im Glauben und gehen uns voraus. Bald wird unsere Vorfriede auf das Kommen Jesu zu einer Freude, die ewig währt.

Mögen sich auch eure Gedanken, so oft wie möglich, mit dem Kommen unseres Seelenbräutigams beschäftigen.

G. Pf., S.

## Lernet von mir ...

Liebe Kinder, obwohl wir uns noch nie persönlich begegnet sind, kennen wir uns als Gotteskinder. An einem Beispiel will ich das erklären: Es treffen sich irgendwo junge Menschen, die Rechtswissenschaft studieren, weil sie einmal Anwalt werden wollen. Sie sprechen aus diesem Grund alle „dieselbe Sprache“ und verstehen die Überlegungen des anderen. Für einen Außenstehenden mag es scheinen, als würden sie sich schon lange kennen. Ihre Lehrer unterscheiden sich auch in vielen Dingen, aber sie unterrichten nach einem be-

stimmten Plan den gleichen Stoff, oft aus ähnlichen oder denselben Büchern, nur jeder in der ihm eigenen Art, also in seiner „Sprache“.

Dieses Bild läßt sich auch auf uns übertragen. Wenn wir uns eines Tages begegnen werden, sei es hier auf Erden oder am Tag der Ersten Auferstehung, werden wir einander kennen. Wir sind der gleichen Lehre gefolgt und haben nach den Worten des Herrn Jesus gehandelt: „Lernet von mir ...“ (Matthäus 11, 29). Der Herr Jesus sagte das zu seinen Jüngern und unterwies sie in der „göttlichen“ Sprache. Er offenbarte ihnen den Erlösungsplan Gottes und gab ihnen danach den Auftrag, alle Völker zu lehren. Diese Jünger, seine späteren Apostel, handelten nach dem Willen des Herrn. So tun es auch die Apostel Jesu in unserer Zeit. Doch da sie nicht alles allein tun können, berufen sie Brüder und für bestimmte Aufgaben auch Schwestern zu ihrer Unterstützung. Überall im Werk Gottes sind solche Helfer tätig: in der Sonntagsschule, im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht oder in der Jugendarbeit, nicht zuletzt auch in den Gottesdiensten, in denen uns die Amtsträger dienen. Wir werden von diesen Lehrern nach dem gleichen „Stundenplan“ und aus dem gleichen „Textbuch“ unterwiesen. Und alles in unserer eigenen Sprache, die wir gut verstehen: der Sprache der Liebe.

Hin und wieder haben wir Prüfungen abzulegen, und es ist sehr wichtig, sie zu bestehen, damit wir weiter vorankommen. Das gilt ebenfalls für unser Glaubensleben, in dem wir doch auch Fortschritte in der Entwicklung machen wollen. Denkt einmal an den hohen Stand der Ausbildung, den die Gotteskinder erzielen müssen, um im Tausendjährigen Friedensreich Priester Gottes zu



Der Stammapostel begrüßt zwei Brüder in Lusaka/Sambia; rechts neben ihm Bischof A. H. Fernandes, links Bezirksapostel A. J. Fernandes

sein und mit dem Herrn zu regieren! Um das zu erreichen, müssen wir viel, viel von dem Geist Gottes lernen und vertraut gemacht werden mit den zukünftigen Aufgaben. Wißt ihr noch, welchen Leitgedanken der Stammapostel für das Jahr 1987 gab? Er forderte uns auf, zu einem einheitlichen Stand im Glauben und in der Erkenntnis zu kommen und vollkommen zu werden nach dem Ebenbild Jesu Christi.

Sicher könnt ihr jetzt verstehen, was der Apostel Johannes geschrieben hat: Wir sind Gottes Kinder, aber bis jetzt ist noch nicht erschienen, was wir einmal sein werden. Wenn es aber sichtbar wird, dann sollen wir sein wie der Herr Jesus, denn nur so können wir ihn sehen, wie er ist. Versteht ihr nun, warum wir uns schon heute als Geistgetaufte kennen?

Mit das Schwierigste, was wir lernen müssen, ist zu beharren! In unserem Heiland, dem Herrn Jesus, haben wir ein großes Vorbild, denn er sagte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

Ich lebe und arbeite in Simbabwe. Dieses Land – fast im Süden des großen Kontinents Afrika – ist so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz und Österreich zusammen, hat aber nur wenig mehr Einwohner als Österreich allein (rund 8,4 Millionen). Dort haben wir in einer weit abgelegenen Gemeinde eine Schwester, die eine wunderbare Stimme hat. Immer wenn sie singt, beweist sie auch die Schönheit und Reinheit ihrer Seele im Dank an unseren himmlischen Vater, den Geber aller guten Gaben. Sie hat eine kleine Tochter, die sie beim Singen stets auf dem Arm trägt. Das wirkt sich aus, denn das kleine Mädchen nimmt von der Mutter auf, was aus ihrer Seele strahlt. Dieses Kind, noch nicht ganz ein Jahr alt, sitzt im Gottesdienst ganz still und blickt unentwegt zum Altar. Erhascht es aber den Blick des dienstleitenden Bruders, dann zieht ein glückliches und zufriedenes Leuchten über sein Gesicht, und der Ausdruck großer Seligkeit strahlt aus den Augen. Hat nicht die Seele des Kindes schon jetzt viel gelernt, ohne es recht zu wissen? Mögen auch wir stets das zu erkennen geben, was wir von dem Heiligen Geist gelernt haben! Dadurch können auch andere von uns lernen.

Mit herzlichen Grüßen der Liebe von Euren Geschwistern aus Simbabwe

Bischof Anthony H. Fernandes

### **Karsten und die Insekten**

Karsten ist überzeugt, daß er mit seinen dreieinhalb Jahren schon ein großer Junge ist. Doch manchmal, ja, da kommt eben doch der kleine Bub zum Vorschein... Und so erging es ihm in den letzten Sommerferien, die er mit den Eltern in den Bergen verbrachte. Die langen Wanderungen, nein, die machten ihm gar nichts aus. Da hielt er gut Schritt. Sogar seinen Rucksack mit dem Proviant trug er allein. Aber eines machte ihm sehr zu schaffen: Es gab in diesem Sommer dort so viele Stechmücken, und vor denen hatte er richtig Angst. Es tat so weh, wenn man gestochen wurde...

„Bist du auch ganz sicher, daß mich die Mücken nicht stechen?“ fragte er die Mutter immer wieder. – Ja, fest versprechen konnte sie ihm das auch nicht.

Vor allen Dingen im Treppenhaus, das, wenn sie in ihre Ferienwohnung wollten, durchquert werden mußte, sammelten sich diese Biester gern. Immer wieder flogen sie gegen die Glasfenster, um nach draußen zu kommen. Und es sah aus, als würde das erfolglose Bemühen ihre Wut nur noch steigern.

An einem Nachmittag kam Karsten vom Garten zurück und rannte die Treppe hinauf. Plötzlich blieb er, starr vor Schreck, stehen. Zwei große Bremsen brumnten vor ihm, stießen gegen die Scheibe, nahmen einen neuen Anlauf und rums! wieder dagegen. Karsten war ganz außer sich vor Angst. Er mußte doch da vorbei! Wenn sie ihn nun stechen würden? In seiner Not schrie er aus Leibeskräften: „Mutttiii, Vattiii, Mutttiii, schnell!“

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis die Eltern endlich angelaufen kamen. Sie holten ihn aus der Nähe der Bremsen, und langsam beruhigte er sich wieder. Am nächsten Tag erging es ihm ähnlich. Er wagte bald nicht mehr, morgens die Tür seines Zimmers aufzumachen, so fürchtete er sich. Denn in der Nacht nahm die Zahl der Insekten noch zu. Und am Morgen waren die Fenster voll von ihnen. Was sollte man nur dagegen tun? Man könnte Insektenspray kaufen? Oder jeden Tag alle totschiagen? Doch da kam Karsten eine andere Idee. Ja, das war die Lösung! Er würde seinen himmlischen Vater um Hilfe bitten, und zwar sofort. Karsten kniete nieder, und unter Schluchzen sagte er dem lieben Gott seinen Kummer. Ja, und am nächsten Tag staunte er nicht wenig, als er am Morgen sein Zimmer verließ. Nicht ein Insekt war zu sehen! Noch nicht einmal auf dem Fußboden lagen welche! Nun interessierte es ihn und seine Eltern doch, wie das der liebe Gott wohl gemacht hatte. Denn daß er es war, der sie vertrieben hatte, davon war Karsten völlig überzeugt.

Einige Tage später wurde ihre Neugierde gestillt. Am Abend, es war schon ziemlich spät, bemerkten sie eine Fledermaus im Treppenhaus. War sie auch gefangen? Nein! Wie euch vielleicht bekannt ist, liebe Kinder, hat der Schöpfer Himmels und der Erde, unser himmlischer Vater, diese Tiere mit sehr empfindlichen „Antennen“ ausgerüstet, die es ihnen ermöglichen, jeden Ausgang zu finden. Und außerdem ernähren sich diese nützlichen Tiere während der Nacht auch von – na, was denkt ihr? – ja, von Insekten! Karstens Eltern beobachteten also diese Fledermaus, wie sie fein säuberlich die Scheibe „putzte“. Ohne selbst anzustoßen oder sich zu verletzen, holte sie ein Insekt nach dem anderen herunter. Dann flog sie wieder davon. Und so erfüllte diese Fledermaus, während Karsten ruhig schlief, ihre Aufgabe. Er verlebte fortan einen schönen Urlaub, ungestört und ohne Angst. Was meint ihr, wie dankbar er dem lieben Gott dafür war!

K. F./ceci

### **Soviel Segen!**

Vor kurzem gab mir meine Mutti vier 50-Pfennig-Münzen. Sie sagte: „Gib eine dem lieben Gott, die anderen drei kannst du in deine Spardose stecken.“ Ich habe aber alle vier Münzen in den Opferkasten gesteckt, eine für mich, eine für meine Mama, eine für meinen Papa und eine für mein Brüderchen oder Schwesterchen, das bald geboren werden wird. Alle sollten gesegnet werden!

Das habe ich auch meiner Mama hinterher gesagt. Sie hat sich sehr darüber gefreut.

Nach dem Gottesdienst fragte mich die Mama, ob ich noch schnell ein Geschenk zu den Nachbarn bringen würde, weil ihr Baby an diesem Tag Taufe hatte. Das habe ich gerne getan. Als ich das Päckchen abgab, bekam ich drei Geschenke: Ein Geldstück – es war genausoviel, wie ich geopfert hatte –, eine Rose und eine Kiwi. Ich habe mich riesig gefreut über soviel Segen. J. H./ceci

### Camping am Staffelsee

Die dreizehnjährige Isolde, ihre Schwester Sylvia und ihre Cousine Jutta schmiedeten Urlaubspläne. Die drei Mädchen hatten etwas ganz Besonderes vor. Sie wollten am Staffelsee zelten. Isoldes und Sylvias Vater wollte die drei Mädchen zu ihrem Campingplatz bringen und sich in der Nähe ein Zimmer mieten. Dann konnte er ab und zu bei den dreien vorbeischauen.

Wir können uns gut vorstellen, wie groß die Vorfreude der Mädchen war. Welch eine herrliche Zeit lag vor ihnen! Sie hatten sich auch schon „ihren“ Campingplatz angeschaut; er lag auf einer Halbinsel und erschien ihnen sehr „komfortabel“.

Eine große Sorge quälte sie aber noch. Erfahrungsgemäß war dieser Campingplatz während der Urlaubszeit immer überfüllt. Damit nun ihr Urlaub nicht am „Platzproblem“ scheitern würde, baten sie täglich den lieben Gott: „Laß doch bitte einen Platz auf dem Campingplatz für uns frei sein!“

Endlich war der langersehnte Reisetag da. Das Wetter war an diesem Tag sehr schlecht. Doch das dämpfte die Freude der drei Mädels keineswegs. Es konnte ja nur besser werden. Als schließlich alle Sachen verstaut waren – Boot, Zelte, Schlafsäcke, Kochgeschirr und was sonst noch alles für ein Zeltleben gebraucht wird –, ging die Reise los.

Als sie am Campingplatz ankamen, machten sie sich sofort auf die Suche nach einem freien Platz. Doch schon am Eingang sahen sie, daß auch in diesem Jahr das Gelände „randvoll“ war. Außerdem hatte es wieder zu regnen begonnen. Der frohe Mut unserer drei Urlauber schwand dahin.

Als sie nun ein wenig enttäuscht umherschlenderten, entdeckten sie auf einmal einen freien Platz. „Der ist gerade richtig für unsere beiden Zelte und das Boot!“ war ihre einstimmige Meinung.

Sofort gingen sie zur Anmeldung und mieteten den Platz, der zum Glück noch nicht anderweitig vergeben war. Sie konnten also ihre Zelte aufschlagen. Aus tiefstem Herzen dankten sie dem himmlischen Vater, denn sie waren fest davon überzeugt, daß er es war, der ihnen auf ihre vielen Gebete hin zu diesem schönen Platz verholfen hatte.

Ihre Dankbarkeit wurde noch größer, als sie mit ihren Zeltneighbarn ins Gespräch kamen.

„Da habt ihr aber Glück gehabt“, meinten diese; „bis heute vormittag war der Platz noch belegt.“

Dann erfuhren die erstaunt aufhorchenden Mädchen auch, warum der Platz nun frei war: Es hatte zwei Tage heftig geregnet! Deshalb hatten die Camper vor ihnen die Lust verloren und kurzentschlossen ihre Zelte abgebrochen. Doch nun wurde das Wetter besser, der Regen hörte auf, und bald schien die Sonne.

Isolde, Jutta und Sylvia durchlebten eine wunderschöne Zeit. Bis zum Abreisetag war das schönste Wetter, und sie konnten das Campingleben nach Herzenslust auskosten.

Täglich dankten sie dem himmlischen Vater, daß er ihre Bitten erhört hatte und sie einen solch erholsamen Urlaub erleben durften. I. W./A. Z.

### Beten hilft!

Für den Sonntag war die Übertragung eines Gottesdienstes angesagt, den der Stammapostel halten wollte. Doch gerade an diesem Tag sollte ich bei meinem Vater sein, der nicht neuapostolisch ist. – Meine Eltern leben nämlich getrennt! – Die Mutti schlug vor, ich könnte doch den Vater zum Gottesdienst einladen. Das wollte ich nun gleich bei der nächsten Gelegenheit tun. Er hatte zwar einmal geäußert, daß er zu einem „normalen“ Gottesdienst nicht mitkommen würde, nur zu einem „besonderen“, doch ich glaubte fest, daß er mich diesmal begleiten werde – es war ja ein „besonderer“! Als ich ihm aber davon erzählte, sagte er: „Nein, auf keinen Fall!“

Zuerst war ich sehr enttäuscht. Doch ich war entschlossen, zu beten und nochmals zu beten. Das tat ich auch.

Als ich dann am Samstag bei ihm war und wir zusammen Abendbrot aßen, meinte er: „Vielleicht komme ich doch mit!“

„O Papa, damit würdest Du mir eine riesige Freude machen!“ antwortete ich.

Und wirklich, am nächsten Tag saßen wir beide im Gottesdienst! Ich war sehr dankbar, und auch er fand den Gottesdienst interessant.

Seit diesem Tag geht er immer, wenn ich bei ihm bin, mit mir in den Gottesdienst. Und darüber bin ich sehr froh! M. St./ceci

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Als der Herr Jesus seine Lehrtätigkeit auf Erden beendet, das Opfer gebracht hatte und auferstanden war, kehrte er zu seinem Vater zurück. Er ließ aber die Seinen nicht ohne Trost. Er sandte den Heiligen Geist, der durch die von ihm erwählten Apostel wirkte; sie stärkten die Seinen im Glauben und führten sie den Weg weiter, den er gelegt hatte. Auch in der Endzeit dürfen wir Gotteskinder Apostel haben, die uns zubereiten auf den Tag, an dem unser Erlöser wiederkommen und uns zu sich nehmen möchte in seine Herrlichkeit. Wir wissen, daß wir ohne diese Männer das Ziel unseres Glaubens nicht errei-

chen können. Deshalb bleiben wir gern an ihrer Hand und freuen uns über jede Begegnung mit ihnen.

So ergeht es auch unserem Glaubensbrüderchen *Lars aus der Gemeinde O.* Daß er eine Zeitlang seinen Kummer hatte, weil sein Apostel die Gemeinde bediente, wenn er nicht zugegen sein konnte, erzählt er uns in seinem Brief:

Eine ganze Zeitlang wählte unser Apostel, wenn er in unserer Gemeinde einen Gottesdienst halten wollte, dazu einen Mittwochabend aus. Darüber war ich sehr traurig, denn abends muß ich rechtzeitig ins Bett, und so konnte ich ihn nicht sehen. Einmal sagte ich zu meinen Eltern: „Immer kommt der Apostel abends, wenn ich schlafen gehen muß! Warum kommt er nicht einmal an einem Sonntag, damit ich auch dabei sein kann?“ Meine Eltern gaben mir den Rat, diesen Wunsch unserem himmlischen Vater zu sagen. Das tat ich dann in jedem Gebet.

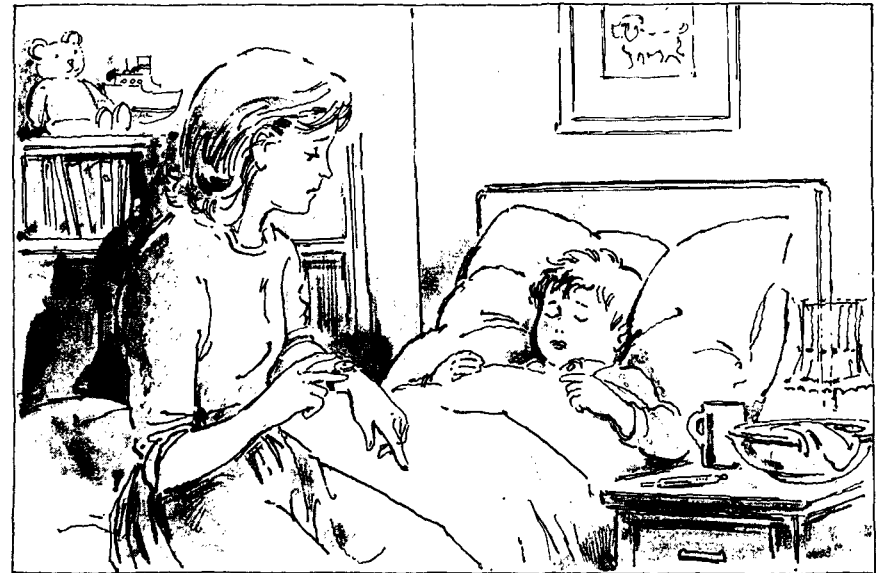
Einige Wochen waren vergangen, da wurde nach einem Gottesdienst bekanntgegeben, daß unser Apostel uns am Sonntag, dem 31. Januar 1988, besuchen würde. Wie groß meine Freude darüber war, könnt ihr euch bestimmt vorstellen! Ich habe auch gleich dem lieben Gott dafür gedankt, weil er mein Beten erhört hatte und meinen Wunsch erfüllen wollte. Doch was dann geschah, trübte mein Glück erheblich. Der Gottesdienst wurde abgesagt! Der Stammapostelhelfer würde uns an diesem Tag per Übertragung dienen. Darüber freute ich mich zwar, doch hätte ich auch gern den Apostel wieder einmal gesehen! Mein Vater meinte, ich solle nicht traurig sein und weiter beten. Der liebe Gott könne die Gedanken unseres Apostels so lenken, daß er eben an einem anderen Sonntag kommen würde. Also sagte ich dem lieben Gott erneut meinen Kummer.

Als unser Bezirksältester dann den Vorbereitungsgottesdienst für den 31. Januar bei uns hielt, sagte er: „Der Apostel hat mir aufgetragen, euch mitzuteilen, daß er seinen Besuch nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben habe. Er wird euch am Sonntag, dem 14. Februar, besuchen!“ Ich war überglücklich und zählte die Tage bis dahin. Als dann der Apostel endlich in unserer Mitte weilte und ich ihn ganz nahe sehen und sogar begrüßen durfte, dankte ich unserem himmlischen Vater von ganzem Herzen, daß er alles so wunderbar gelenkt hatte.“

Der Lars hat es richtig gemacht; er hat den Rat seiner Eltern befolgt und seine Sorgen dem lieben Gott gesagt. Daran ist unser himmlischer Vater nicht vorübergegangen. Lars durfte seinen Apostel sehen! Daraus wollen wir lernen, daß es nichts nutzt, sich in einen Schmollwinkel zurückzuziehen und zu sagen: Es hat ja doch keinen Zweck! Wir wollen beharrlich bleiben im Bitten. Der liebe Gott wird die Seinen, die so gläubig vor ihn kommen, nicht enttäuschen und ihnen schenken, was ihr Herz begehrt!

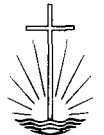
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. August 1988

### Warten

Harald lag mit hohem Fieber im Bett. Ihn plagten arge Schmerzen. Seine Mutter gab ihm Tee und machte Umschläge, doch eine Besserung trat nicht ein. Deshalb rief sie den Hausarzt an und bat, er möge zu ihnen kommen. Aber der „Onkel Doktor“ hatte ja nicht nur auf den Anruf von Haralds Mutter gewartet; er versprach jedoch, sobald wie möglich zu kommen. Mutter hoffte, daß der Arzt in einer halben Stunde eintreffen würde. Er wird Rat wissen und helfen können. So suchte sie Harald zu trösten, hielt seine Hand und fühlte die heiße Stirn. Als aber der selbsterdachte Zeitpunkt überschritten war, zu dem der Arzt hätte eintreffen sollen, zehrte jede weitere Minute an der Geduld der Mutter und des Kranken. Sehnsüchtig erwarteten sie den, der die Beschwerden lindern würde – zum Warten gehört aber immer auch Geduld!

Liebe Kinder, Warten begleitet jeden Menschen durch sein Leben. Es gibt tausendfache Ursachen hierfür. Susanne versprach ihrer Freundin Heidrun,

sobald sie ihre Hausaufgaben erledigt hätte, zu ihr zu kommen, damit sie gemeinsam musizieren könnten. Heidrun beeilte sich, ihre Pflichten zu erfüllen; sie wollte doch rechtzeitig fertig sein und Susanne nicht warten lassen! Aber ihre Freundin kam und kam nicht. Weshalb? Sie hatte ihr kleines Brüderchen zu umsorgen, weil die Mutter in der Stadt etwas erledigen mußte. Viel später erst konnte Susanne ihr Versprechen einlösen. – Ihr Kinder, alle könntet ihr mir Erlebnisse schreiben, aus denen hervorgeht, daß ihr schon warten mußtet und eure Geduld geprüft wurde. Ein Versprechen gilt immer dem, was getan werden soll, was kommen wird.

Als die Schlange Eva im Garten Eden zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot verführt hatte, verhiess Gott, daß er einen senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt: unseren Erlöser! Rund viertausend Jahre vergingen, dann erst sandte der liebe Gott seinen Sohn Jesus Christus, der mit der Hingabe seines sündlosen Lebens den Sieg über die Schlange, den Teufel, errungen hat. Das war eine lange Wartezeit, aber Gott hält, was er verspricht! Einmal sagte er zu Abram: Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen. Jahrzehntlang mußte dieser gläubige Mann auf die Erfüllung dieser Verheißung warten – er war fast hundert Jahre alt, als er und seine Frau Sara ihren Sohn Isaak bekamen. Damit erfüllte Gott das gegebene Wort. Abraham glaubte Gott und war gehorsam in allem, was der Herr von ihm forderte. Der Bericht über sein Leben macht uns deutlich: *Wer sich von Gott führen läßt, der steht im Segen!* Die Heilige Schrift berichtet von Simeon, der auf den Trost Israels wartete. Er durfte in dem Jesuskind den verheißenen Erlöser erkennen. Gleiches erlebte die alte Prophetin Hanna, die ständig im Tempel war und auf den Messias wartete.

Liebe Kinder, in unseren Tagen warten wir auf das Kommen unseres Seelenbräutigams Jesus. Er hat versprochen, in seines Vaters Haus die Stätte zu bereiten und wiederzukommen, um uns zu sich zu nehmen, auf daß wir sind, wo er ist. Unser Stammapostel, die Apostel und Amtsbrüder verkündigen uns die nahe Wiederkunft Jesu. Das ist unsere Freude und macht uns so dankbar, dürfen wir doch zu denen zählen, die Gott seine Kinder nennt! Wir wollen treu bleiben im Glauben und Warten auf Jesum, denn das Warten der Gerechten wird Freude werden.

G. Pf., S.

## Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel ...

Lied Nr. 355

Die Worte dieses Liedes lösen stets eine tiefe Bewegung in meiner Seele aus und machen mich sehr nachdenklich.

Kinder lernen vom ersten Tag nach der Geburt, ja eigentlich schon, wenn sie sich unter dem Herzen der Mutter entwickeln. Das setzt sich fort in der Kindheit, in der Jugendzeit, und selbst der Erwachsene lernt noch bis ins hohe Alter. Ja Kinder, unser ganzes Leben ist eine Lehrzeit. Als erstes lernen die

Kinder von ihrer Mutter, sie ist ihr größter Lehrer. Wenn sie dann zur Schule kommen, werden sie in dem unterrichtet, was sie für ihren künftigen Beruf benötigen und für ihr gesamtes Leben wichtig ist. Lehren und lernen geht Hand in Hand. Doch der Wille zum Lernen muß vom Schüler ausgehen wie seine Bereitschaft zum Glauben, sein Wunsch, das Gehörte anzunehmen, und seine Entschlossenheit, danach zu tun! Das kann nicht vom Lehrer ausgehen; diese Aufgabe kann er niemand abnehmen. Kinder sind in der glücklichen Lage, daß sie (zumeist) gern und eifrig lernen und Freude daran haben. Mit dieser Einstellung fällt ihnen vieles leichter.

Wie Kinder die Schule besuchen, gehen auch die Kinder Gottes zur „Schule“ und lernen für ihren künftigen „Beruf“ als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich. Es ist schön, ein Kind zu sein, um wieviel schöner ist es aber, außerdem ein Kind Gottes zu sein! Ihr Kinder geht in die Sonntagsschule, zum Religionsunterricht, später in die Konfirmandenstunden und in den Gottesdienst, und überall dort begegnet ihr dem größten Lehrer, dem Heiligen Geist. Er ist wirksam durch euren Sonntagsschullehrer, Konfirmandenlehrer und alle Amtsträger. Ihr lernt ja nicht nur die biblischen Begebenheiten, sondern auch vieles andere, das wichtig für eure seelische und geistige Entwicklung ist: Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Dankbarkeit, eine kindliche Herzensstellung und den Wert des Opfernens.

Wißt ihr, was ich von Beruf bin? Lehrer! Lehrer an einer Schule, und das macht mir Freude. Aber als Knecht Gottes liebe ich es, mit den neuapostolischen Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Wann immer ich auf meinen Rei-



Bischof Latorcai (hinten rechts) mit Sonntagsschülern in Thailand

sen nach Südostasien den dortigen Gotteskindern diene, nehme ich mir stets einige Zeit für die Kinder und die Jugend. Dann bin ich immer glücklich, wenn ich sehe, wie begeistert sich die Kinder an unseren Gesprächen über unsere himmlische Heimat beteiligen.

Zu sehen, wie ihr Kinder im Glauben, im Gehorsam und in der Liebe wächst, ist etwas Wunderbares: Ihr seid die Zukunft des Werkes Gottes.

Hört nie auf zu lernen, denn nur wer lernt, kann einmal Lehrer, kann einmal König und Priester sein im Tausendjährigen Friedensreich. Vergesst nie: Wir lernen für unseren künftigen Beruf.

Bischof Leslie Latorcai, Kanada

### Ein großer Schreck

Frederik, er ist sechs Jahre alt, hat zusammen mit seiner Mami den besonderen Engelschutz erlebt. Das will er uns allen gerne mitteilen. Da er aber noch nicht schreiben kann, hat seine Mutti es für ihn getan.

Frederiks Großeltern waren drei Wochen lang in Urlaub gewesen. Am Tag ihrer Rückkehr fuhr die Mami mit Frederik in ihre Wohnung, um ihnen bei der Ankunft eine Freude zu bereiten. Sie brachten ihnen ein Vesper mit. Wer nicht weiß, was ein Vesper ist, dem sei hier verraten, daß es sich um etwas Herzhaftes zum Essen handelt.

Frederik ordnete die Brezeln schön ins Brotkörbchen ein, die Mami wollte die mitgebrachte Wurst in den Kühlschrank legen.

Doch o Schreck! Als sie den Kühlschrank öffnete, kam ihr ein fürchterlicher Geruch entgegen. Der gesamte Inhalt war verschimmelt. Aus irgendeinem Grund war der Kühlschrank und der darunter befindliche Gefrierschrank ohne Strom gewesen. Alles war abgetaut und der Inhalt verdorben.

Unserem Frederik war es von dem üblen Geruch ganz elend zumute. So zog er es vor, lieber in den Garten zu gehen, während seine Mami begann, die stinkenden Lebensmittel auszuräumen und alles sauber zu machen.

Sie war fast fertig damit, da hörte Frederik sie aufschreien. Eilig stürzte er ins Haus. Was war passiert?! O weh! Die Mami hatte einen elektrischen Schlag bekommen; sie war ganz blaß vor Schreck.

Frederik dachte sofort an das Baby, auf das sie sich so sehr freuten. Es sollte in den nächsten vier Wochen geboren werden. Hoffentlich war ihm nichts geschehen! Mami und Frederik knieten sofort nieder und beteten herzlich zum lieben Gott um die Gesundheit des Babys.

Dann ließen sie alles stehen und liegen und fuhren ins Krankenhaus. Frederik hat die ganze Zeit über nur gebetet. Ja, er tröstete seine Mami sogar noch. Ihm war nämlich ein Erlebnis eingefallen, das in „Unserer Familie“ stand. Es handelte von zwei Kindern, denen im Badezimmer der Fön ins Wasser gefallen und dennoch nichts passiert war. „Der liebe Gott hilft auch uns“, sagte er zuversichtlich zur Mami, „wir haben doch heute morgen miteinander um seinen Schutz gebetet.“

Endlich waren sie im Krankenhaus. Ach, wie waren sie glücklich und froh, als der Arzt sagte: „Alles in Ordnung!“

Und dann haben sie unserem himmlischen Vater aus der Tiefe ihres Herzens gedankt für die Bewahrung, die er der Mutti geschenkt hatte. Ja, das hätte wirklich schlimm ausgehen können!

Ob es dem Baby auch wirklich nicht geschadet hat, möchtet ihr gern noch wissen? Nein, es hat keinen Schaden davongetragen; das Brüderchen kam nach vier Wochen kerngesund zur Welt. Wie glücklich und dankbar sind alle darüber!

Und Frederik schließt sein Brieflein mit der Feststellung: O selig, ein Gotteskind zu sein!

F. H./R. D.

### Manuel vor verschlossener Tür

Manuel ist sechs Jahre alt und besucht den Kindergarten. Da seine Mutti arbeiten geht, bringt ihn manchmal sein Onkel mit dem Fahrrad dorthin. Warum mit dem Fahrrad und nicht mit dem Auto? Das ist ganz einfach erklärt. Manuels Onkel ist nämlich kein „alter“ Mann, sondern ein Junge von 13 Jahren und heißt Michael.

Eines Nachmittags brachte Michael den kleinen Manuel wieder einmal zum Kindergarten. Dort verabschiedete er sich von ihm, und schon sauste er mit seinem Fahrrad davon. Manuel lief eilig zur Eingangstür des Kindergartens. Doch was war denn heute los? Manuel drückte fest auf den Klingelknopf. Auch das war erfolglos. Niemand kam und öffnete die Tür.

Wie sich später herausstellte, hatte Manuels Oma vergessen, daß der Kindergarten an diesem Nachmittag geschlossen blieb. Darum stand Manuel nun einsam und verlassen vor der Tür und verstand die Welt nicht mehr. Als sich nach mehrmaligem Klingeln, Klopfen und Rufen immer noch nichts rührte, begriff der kleine Mann endlich, daß wohl niemand mehr kommen würde.

Vor Verzweiflung begann er zu weinen. Michael war schon zurückgefahren – wie sollte er nur nach Hause kommen? Erst kürzlich waren seine Eltern nach diesem Ort gezogen, darum kannte er den Heimweg noch nicht. Daß aber in allen Lebenslagen ein herzliches Gebet weiterhilft, das wußte er mit seinen sechs Jahren doch schon. Inbrünstig betete er: „Lieber Gott, hilf mir, daß ich den Weg nach Hause finde.“ Danach ging er zur Straße und trottete in die Richtung, aus der sie mit dem Fahrrad gekommen waren.

Als Manuel eine Strecke hinter sich gebracht hatte, wurde er müde und kam auf die Idee, ein Auto anzuhalten.

Das aber, liebe Kinder, solltet ihr niemals tun, denn es sitzen ja nicht nur gute Menschen hinter dem Steuer eines Fahrzeugs! Schon manches Kind ist verschwunden, weil es versuchte, „per Anhalter“ nach Hause zu kommen. Manuels Mutti wird gewiß ihrem kleinen Sohn inzwischen auch erklärt haben, wie gefährlich sein Vorhaben war. Aber wie gesagt, an diesem Nachmittag versuchte er, durch kräftiges Winken einen Lastwagen anzuhalten. Doch der Fahrer beachtete den kleinen Jungen nicht und fuhr weiter.

Manuel hatte zwar vertrauensvoll gebetet, aber er mußte nun auch lernen, daß wir Geduld aufbringen müssen. Der liebe Gott hilft nicht jederzeit sofort,

aber immer dann, wenn es nötig ist. Er hatte auch schon einen Helfer bereit, der Manuel sicher nach Hause bringen sollte.

Als unser Glaubensbrüderchen nun auf der Straße so traurig dahinschritt, sah es plötzlich auf der anderen Straßenseite einen Jungen mit einem Fahrrad. Geschwind lief Manuel auf den Buben zu und fragte ihn: „Hör mal, kannst du mich nach Hause bringen?“

„Wo wohnst du denn?“ fragte der Bub.

Ja, nun stand Manuel wiederum ratlos da! Er wollte zu seiner Oma; doch er wußte den Straßennamen nicht. Schließlich hellte sich sein Gesicht aber doch auf. „Meine Oma wohnt neben der Kirche ohne Glocke“, erklärte er treuherzig dem fremden Buben. Dem „dämmerte“ es nun – die „Kirche ohne Glocke“ mußte die neuapostolische Kirche sein! Er erklärte sich dann auch bereit, den kleinen Manuel zu seiner Großmutter zu bringen.

Als sie ungefähr so weit waren, daß Manuel sich wieder allein zurecht fand, bedankte er sich bei dem freundlichen Helfer und meinte beim Abschied: „Du darfst auch gern einmal zu uns in den Gottesdienst kommen.“ Leider vergaß er aber, den Jungen zu fragen, wo er wohne. Er hat ihn auch noch nicht wieder getroffen, um die Einladung wiederholen zu können.

Die Großmutter erschrak nicht wenig, als sie ihren Enkel allein vor der Haustür stehen sah. „Ach, der Kindergarten fiel ja heute nachmittag aus. Wie konnte ich das nur vergessen!“ rief sie.

Manuel beruhigte seine Oma und erzählte, wie der liebe Gott ihm geholfen hatte.

Darauf drückte die Großmutter ihren Enkel glücklich an sich. Dann knieten sich die beiden nieder und dankten dem himmlischen Vater herzlich, daß er Manuel vor mancherlei Übel bewahrt und sicher nach Hause geleitet hatte. Manuel war von seinem ersten „richtigen“ Glaubenserlebnis so beeindruckt, daß er seine Mutti bestürmte, das Erlebnis aufzuschreiben und dem „Guten Hirten“ einzusenden. Danke Manuel!

M. H./I. Z.

### Ein schöner Ferientag

Daniel, Bianca und Susanne sind sieben, fünf und zwei Jahre alt und wollen euch gern ein schönes Ferienerlebnis berichten.

Eigentlich wollten in diesem Jahr alle zusammen mit Opa und Oma verreisen. Leider klappte es aber kurz vor Ferienbeginn mit den Urlaubsplänen nicht so, wie es vorgesehen war. So beschlossen die Eltern, sich eben zu Hause schöne Tage zu machen und mit den Kindern viel zu unternehmen. Auch ein Besuch im Tierpark war eingeplant.

Es war ein trüber Tag, an dem die Geschwister zu diesem Ausflug starteten. Unterwegs begann es dann auch zu regnen. Der Wetterbericht hatte jedoch nur leichte Schauer vorhergesagt, so daß sie beschlossen, weiterzufahren. Doch es regnete immer heftiger. Als sie nach einstündiger Fahrt schließlich am Ziel waren, hing gerade ein starkes Gewitter über ihnen. Der Himmel war pechschwarz, zuckenden Blitzen folgte grollender Donner, und nun be-

gann es gar zu hageln. Das prasselte nur so auf den Wagen; die kleine Susanne bekam richtig Angst.

„Papa“, sagte Daniel, „jetzt müssen wir alle beten, damit die Sonne wieder scheint!“ Das taten sie sofort. Zuerst betete der Papa, dann folgten Daniel und Bianca und schließlich auch noch die Mutti.

Und was meint ihr, Kinder, nach dem letzten „Amen“ hörte das Prasseln der Hagelkörner auf, es fielen auch keine Regentropfen mehr; ja, an einer Stelle rissen sogar die Wolken auf, und die Sonne kam zum Vorschein.

Das war ja kaum zu fassen! So schnell hatte sich der liebe Gott zu den Gebeten seiner Kinder bekannt und sie erhört!

Bleibt noch zu sagen, daß die fünf einen sehr schönen Tag im Zoo verbrachten. Ringsum war der Himmel zwar dunkel, und von ferne hörte man auch Donnerrollen, aber bei ihnen schien die Sonne. Erst als sie sich am späten Nachmittag auf die Heimfahrt begaben, fing es wieder an zu regnen.

Wohlbehalten zu Hause angekommen, haben alle dem Herrn ganz herzlich für dieses schöne Erlebnis gedankt und beschlossen, es dem „Guten Hirten“ mitzuteilen. Und so konntet ihr es eben gerade lesen.

F. K./R. D.

### Immer im Dienst des Herrn

Nach den großen Ferien hatte der Sonntagsschullehrer die Kinder ange-regt, doch einmal ihre Urlaubserlebnisse aufzuschreiben. O ja, das war eine prima Idee! Und nun lassen wir den 13jährigen Martin berichten:

In diesem Jahr war ich mit meinen Eltern und meinem großen Bruder in Norddeutschland in Urlaub. Schon am Tag nach unserer Ankunft besuchten wir die nahe gelegene Kreisstadt. Und was entdeckten wir dort? Unsere schöne Kirche! Sofort nahmen wir sie näher in Augenschein.

Die Kirchentür war offen. Einige Geschwister waren dabei, alles für einen Ämtergottesdienst am Abend vorzubereiten. So konnten wir auch die Innenräume besichtigen.

Und am nächsten Sonntag, ja, da hatten wir ausgiebig Gelegenheit, Zeugnis von unserem schönen Glauben zu geben. Als wir nämlich vom Gottesdienst in unser Ferienquartier zurückkamen, fiel den anderen Gästen und auch den Hausleuten auf, daß wir so festlich gekleidet waren. Auf ihre Frage hin erzählten wir freudig von unserem Glauben. Und da mein Vater immer einige Broschüren über unsere Kirche im Auto hat, konnten wir den Zuhörern auch gleich etwas Schriftliches in die Hand geben.

Hier möchten wir Martins Bericht einmal kurz unterbrechen. Wie singen wir in einem schönen Lied? „Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand ...“ (Gesangbuch 326). Martin und seine Lieben haben danach gehandelt. Das findet ihr doch bestimmt auch prima, nicht wahr?

Auf der Heimfahrt – so berichtet Martin dann weiter – wurden wir zwar in einen Serienunfall verwickelt, doch der Herr gab uns die bewahrende Engelmacht zur Seite, so daß niemand von uns zu Schaden kam. Wir schickten sofort ein herzliches Dankgebet zum Herrn.

Als wir nach unserem Urlaub wieder gesund und wohlbehalten in der Heimat waren, dankten wir dem lieben Gott herzlich für die schöne Zeit, die wir durchlebt hatten, ganz besonders aber für allen Engelschutz. M. D./R. D.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Für viele von euch beginnt in diesen Tagen ein neues Schuljahr, vielleicht wechselt ihr in eine höhere Schule über, und unsere „Abc-Schützen“ treten zum ersten Mal den Gang zur Schule an. Ein neuer Abschnitt im Leben beginnt. Es wird manches von euch gefordert, dem ihr zunächst unsicher, vielleicht auch ängstlich gegenübersteht. Doch gerade die Gotteskinder haben ihren Mitschülern gegenüber einen Vorteil: Sie können ihre Sorgen und Kümernisse nicht nur unserem himmlischen Vater sagen, sondern auch noch ihre Segensträger um Fürsprache bei ihm bitten. Gewiß dürfen sie nicht einfach alles dem lieben Gott überlassen und sich um nichts mehr kümmern. Fleißiges Lernen und Üben gehört genauso zum Tagesablauf wie das Beten. Aber der liebe Gott legt gern seinen Segen auf das Gelernte und hilft, wo ihr selbst nicht weiterkommt.

Das haben die meisten von euch schon erlebt, und wir freuen uns über jedes Brieflein, das bestätigt, wie unser himmlischer Vater den Seinen beisteht.

Auch *Melanie S.* hat da schon ihre Erfahrungen gemacht; sie berichtet:

„An einem Vormittag kündigte unsere Mathematiklehrerin am Ende der Unterrichtsstunde an, daß wir das nächste Mal eine Mathematikarbeit schreiben würden. Fleißig bereitete ich mich darauf vor. An dem Nachmittag vor dem angesagten Termin lernte ich auch die nötigen Merksätze auswendig. Meine Mutti fragte sie ab, um festzustellen, ob ich alles behalten hatte. Ich übte, bis ich sicher war, nun gut vorbereitet zu sein. Am Abend bat ich den lieben Gott, er möge mich eine gute Note schreiben lassen, denn meine letzten Rechenarbeiten waren nicht gut ausgefallen. Ich vertraute fest auf die Hilfe Gottes. Und wirklich, als die Arbeit geschrieben wurde, war ich ganz ruhig und konnte alle Aufgaben lösen. Ich bekam eine glatte Zwei. Auch das Merksätze-Lernen hatte sich gelohnt, denn ich hatte nicht einen falsch! Die Mitschüler hingegen, die sie nicht gewußt hatten, mußten jeden Merksatz zehnmal auf ein Blatt schreiben. Ich war dem lieben Gott für seine Hilfe sehr dankbar.“

Ihr seht, Melanie hat erst eifrig gelernt und dann ihr Vertrauen auf den lieben Gott gesetzt. Er segnete ihren Fleiß, und sie durfte erleben, wie ihr zur rechten Zeit alles, was sie wissen mußte, zufiel. Ist das nicht eine köstliche Erfahrung, die sie da machen durfte? Wir wollen uns ein Beispiel an ihr nehmen, dann wird das kommende Schuljahr für jeden, der ihr nacheifert, zu einem Erfolg werden, und wir haben erneut Grund, den lieben Gott zu loben und zu preisen für seine Güte und Liebe.

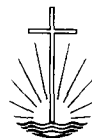
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

15. September 1988

### Üben

Liebe Kinder, ihr kennt gewiß das Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr! Wer möchte nicht gern ein Instrument spielen können? Ich gehe davon aus, daß viele von euch Freude am Spielen hätten, wenn sie es nur schon gleich könnten! Aber ganz so einfach ist das nicht! Die Kleinen beginnen mit der Blockflöte und lernen hierfür die Noten. Wer fleißig übt, lernt bald das eine und andere unserer Lieder spielen. Er will doch mitwirken in der Flötengruppe, die die kleinen Sänger im Kindergottesdienst begleitet. Uns Erwachsenen geht das Herz auf, wenn wir sehen, mit welcher Freude und mit welchem Eifer sie bei der Sache sind. Jedem Menschen macht es Freude, wenn er sein Lernen, Wissen und Können nutzen und anwenden kann. Allerdings muß man in Übung bleiben, um nicht wieder zu verlieren, was man einmal beherrscht hat.

Als Kinder Gottes lernen wir nicht nur für das zeitliche Leben, um es erhalten und gestalten zu können. Wir wollen ja mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn ewig in Gemeinschaft leben. Auch dafür braucht man Lehrer. Wohl dem, der sich göttliche Ratgeber sucht und sich solche Weggenossen wählt, die ihn immer zum Guten, zur Tugend leiten. Ein edler Mensch redet immer die Wahrheit, selbst wenn für ihn daraus Nachteile entstehen könnten. Unterläuft uns ein Fehler, so ist es richtig, ihn einzugestehen. Die beste Lebensgrundlage ist, in den Augen des Herrn gerecht zu sein. Ein Sinnpruch lautet:

Sei mild bei deines Nächsten Fehle,  
doch streng bei deiner eignen Seele;  
Verschließ dein Herz dem Weltgetümmel,  
doch halt es offen für den Himmel!

Wir hätten keine Mühe, Gott wohlgefällig zu leben und zu handeln, wenn es keinen Teufel gäbe. Es wäre nichts Böses da, das wir überwinden müßten. Aber so ist es nun einmal nicht! In der Offenbarung heißt es: Wer überwindet, der wird es alles ererben. Der Teufel, der ein Widersacher Gottes ist, wendet alles auf, um die Menschen mit seinem Geist und Wesen anzufüllen, damit sie ewig von Gott getrennt sein sollen. Aber Gottes Erbarmen hat in Jesu das Werk der Erlösung geschaffen, auf daß alle, die glauben, nicht in ihren Sünden sterben müssen.

Auch ihr Kleinen wißt schon zu unterscheiden, womit ihr dem lieben Gott Freude bereiten könnt: Euch ist aber auch nicht unbekannt, wie man dem Teufel „auf den Leim“ gehen kann und woran sich dieser ergötzt. Allen göttlichen Tugenden stehen die teuflischen Niederträchtigkeiten gegenüber: der Liebe der Haß, dem Gehorsam der Ungehorsam, dem Frieden Zank und Streit, dem Glauben der Zweifel, der Treue die Untreue, der Wahrheit die Lüge! Wenn ihr sucht, findet ihr noch viele solcher Beispiele. Aber es ist nicht damit getan, gegensätzliche Begriffe aufzuzählen. Uns gilt: Fleißig üben, um in den göttlichen Tugenden immer vollkommener zu werden! Der Herr Jesus, unser Heiland, ist das große Vorbild, an dem der Vater im Himmel Wohlgefallen hat. Er konnte von sich sagen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. – Dankbar folgen wir den Boten Jesu, die uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat vorangehen. Freut euch, denn alle, die in Liebe und Treue folgen, erreichen das verheißene Ziel!

G. Pf., S.

## „Darum gehet hin und lehret alle Völker ...“

Liebe Kinder, ich schreibe euch aus Lagos, der Hauptstadt von Nigeria. Dieses in Westafrika liegende Land ist seiner Fläche nach größer als Frankreich, Italien und die Schweiz zusammen. Mit seinen über 100 Millionen Einwohnern ist es das bevölkerungsreichste Land des afrikanischen Kontinents.

Vor vierzehn Jahren öffnete unser himmlischer Vater die Tür seiner Gnade auch für Nigeria. Gemeinsam mit dem Apostel Schilling aus dem Apostel-

bezirk Hessen konnte ich diese Arbeit beginnen und Seelen dem Erlösungswerk Gottes zuführen. Seit 1986 betreut der Apostel Beck aus Heidelberg/ Deutschland meinen Arbeitsbereich, aber auch der Bezirksapostel Saur war schon öfter hier.

Sicherlich wollt ihr gern wissen, wie ich die oft weiten Strecken zurücklege, um die vielen Gemeinden zu besuchen und zu bedienen. Meistens bin ich mit dem Auto unterwegs; manchmal muß ich ein Flugzeug nehmen und gelegentlich fahre ich auch mit einem Schiff auf dem großen Fluß Niger. Außer in Nigeria bin ich noch in Abidjan, der Hauptstadt der Elfenbeinküste, tätig.

Obwohl die Umgangssprache in Nigeria Englisch ist, werden die Gottesdienste immer in zwei bis drei Nationalsprachen (keine Dialekte) übersetzt. Das ist besonders für die Kinder nicht so angenehm, weil sie oft nicht so viel Geduld haben wie die Erwachsenen. In Abidjan hingegen werden die Gottesdienste ausschließlich in Französisch gehalten.

Schon ihr Kinder seid gewiß froh, wenn ihr in der Schule gute Lehrer habt. Wir sollten nie vergessen, was sie Gutes an uns getan haben! Aber vor allen Dingen wollen wir stets an den ersten Lehrer denken, den wir im Leben hatten: unsere Mutter. Der Stammapostel hat uns schon oft daran erinnert. Die Schulzeit ist die Grundlage für das spätere Leben. Das trifft auch auf unsere Gotteskindschaft zu. Mit Freuden machen wir vom dem Gebrauch, was der liebe Gott in sein Werk der Erlösung hineingegeben hat. Er hat Apostel gesandt, die uns

*Bischof Gfeller (hinten Mitte) mit unseren kleinen Geschwistern in Oluti/Nigeria*



in der „göttlichen Schule“ vorbereiten für unsere himmlische Berufung, für das Wiederkommen Jesu und das ewige Leben in seiner Herrlichkeit. Liebe Kinder, seid all denen dankbar, die an eurer Seele arbeiten: den Eltern, den Sonntagsschullehrern, den Brüdern in eurer Gemeinde, eurem Apostel, der eins ist mit dem Bezirksapostel und dem Stammapostel. Bleibt mit ihnen von Herzen verbunden und habt sie lieb, dann werdet ihr einen großen Lohn vom lieben Gott empfangen.

Das Bild, das ihr seht, zeigt Kinder einer Sonntagsschulklasse, die euch stellvertretend für alle kleinen Gotteskinder in den fünf Unterbezirken von Nigeria Grüße und ihre Liebe übermitteln.

Wißt ihr, was diese Kinder sonntags tun? Bevor der Gottesdienst beginnt, laden sie in der Umgebung der Kirche oder des Raumes, wo sich die Gotteskinder versammeln, andere Kinder ein. Im Busch kommen unsere Geschwister oft auch unter einem Baum zusammen, um einen Gottesdienst zu erleben – trotz der heißen afrikanischen Sonne. Doch auch bei solchen ‚Freiluft-Gottesdiensten‘ ist es der Altar des Herrn, um den sich die Brüder und Schwestern scharen.

In Nigeria sind die Straßen voll mit Kindern, die umherrennen und spielen; andere versuchen, kleinere Haushaltsartikel zu verkaufen, die sie auf einem großen, runden Metalltablett auf ihrem kleinen Kopf zum Markt oder irgendwo an die Straße tragen, wo sie die Sachen dann anbieten. Diese Kinder verlassen schon früh am Morgen ihr Zuhause und legen oft große Entfernungen zu Fuß zurück. Sie kämpfen sich den Tag über durch Hitze und Staub, Stunde um Stunde, geduldig und voller Hoffnung, etwas Geld zu bekommen, um ein paar Lebensmittel für die große Familie daheim kaufen zu können. Und wie steht es mit der Schule? Viele Kinder können sie wegen der damit verbundenen Kosten unmöglich besuchen. Die erste Sorge gilt dem Essen; Schulbildung bleibt für viele ein Traum. Dieses Bild auf den Straßen bietet sich tagtäglich, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und oft noch weit in die Nacht hinein. Das sind Verhältnisse, die sich von denen in anderen Teilen der Erde sehr unterscheiden.

Der Apostel Beck konnte schon viele dieser Kinder versiegeln, die durch unsere kleinen Geschwister eingeladen worden waren, die in eurem Alter sind.

Ich wünsche euch Gottes Segen, wo ihr auch leben mögt, und daß ihr auch selbst ein Segen sein könnt für eure Freunde in der Schule oder in der Nachbarschaft. Denkt immer daran: euer Apostel, die Brüder in eurer Gemeinde freuen sich über eure Arbeit im Weinberg! Selbst wenn es oft eine schwierige Aufgabe ist, wollen wir dennoch nicht verzagen. Manchmal dünkt es uns, daß diese Aufgabe unmöglich zu erfüllen sei, aber seid getrost und habt Mut: Es geht um das Werk Gottes! Solange die letzte Seele noch gefunden ist – und wer kann sagen, ob das nicht ein Kind in eurem Alter sein wird? –, gilt der Auftrag an die Apostel:

„Darum gehet hin und lehret alle Völker.“

Eure Mitarbeit ist sehr wichtig, denn wir wollen ja alle bald das Ziel unseres Glaubens erreichen.

Bischof Peter Gfeller, Nigeria

## Glück gehabt?

Es geschah vor ein paar Jahren, nur wenige Tage vor Weihnachten; es ging bereits dem Abend zu. Michaels Vater, der einen Omnibusbetrieb leitet, mußte an einem Bus noch eine Reparatur durchführen. Ein Angestellter war dabei, einen Vorderreifen aufzuziehen, und Michaels Papa wollte die Ölleitung erneuern. Welcher Junge schaut da nicht gespannt zu oder hilft, wenn möglich, sogar mit! Michael, damals elf Jahre alt, und sein jüngerer Bruder waren deshalb geschwind zur Stelle. Sie liefen um den Bus herum, und als sie die Seite erreichten, an der sich der Motor befand, geschah etwas Schreckliches: Durch den lange anhaltenden Regen war der Erdboden durchweicht und ziemlich glitschig geworden, so daß der Bus, an dem repariert wurde, auf einmal ins Rutschen kam und auf den danebenstehenden Omnibus kippte. Und zwischen den Bussen steckten die beiden Buben! Daniel befand sich weiter vorn und konnte sich gerade noch in Sicherheit bringen – Michael gab ihm einen letzten Schubs. Er selbst jedoch war eingeklemmt zwischen diesen mächtigen Ungetümen.

Auf seine Schreie kam sofort der Vater angerannt, doch wie sollte er helfen? Es war völlig unmöglich! „Hilfe“, schrie er in seiner Not, „unser Kind wird vom Bus erdrückt, es stirbt!“ Daniel stand daneben und betete laut um Hilfe für seinen Bruder.

Inzwischen hatte die Mutti die Feuerwehr und einen Arzt angerufen. Ununterbrochen stiegen innige Gebete zum lieben Gott empor.

Daran ging der himmlische Vater nicht vorüber. Mit langen Stangen und viel Geduld schafften es die Eltern und der Angestellte nach und nach, Michael aus seiner furchtbaren Lage zu befreien – der Spalt war nur etwa 14 Zentimeter breit.

Der Schreck hatte ihn fast bewußtlos gemacht, und so bekam er gar nicht alles mit, was um ihn herum geschah. Als die Feuerwehr und der Arzt eintrafen, hatten die Eltern Michael auf ein Rollbrett gelegt, das man normalerweise braucht, um sich zum Reparieren unter ein Auto zu schieben.

„Ihr Sohn muß unbedingt ins Krankenhaus“, ordnete der Arzt nach einer kurzen Untersuchung an, „ich vermute innere Verletzungen.“

Vorsichtig schob man das Rollbrett mit Michael in den kleinen Transportbus, und ab ging die Fahrt in das nächste Krankenhaus, das gute 25 Kilometer entfernt war. Wie oft mögen Vater und Mutter während dieser Fahrt gebetet haben!

Im Krankenhaus kümmerten sich gleich mehrere Ärzte um den Jungen. Er wurde lange und gründlich untersucht. So hatten die Eltern etwas Zeit, und plötzlich kam ihnen in den Sinn, daß der Vorsteher ihrer Gemeinde ja noch gar nichts von dem Vorfall wußte. Am Abend war Gottesdienst, und da könnte er, so überlegten sie, vielleicht sogar gemeinsam mit den Geschwistern für den Michael eintreten. Als die Mutti ihn vom Krankenhaus anrief, sagte er sofort zu. Darüber hinaus machte er den Eltern Mut, vermittelte Zuversicht und Hoffnung auf eine baldige Entlassung Michaels. Was nach menschlichem Ermessen oft unmöglich erscheint – der liebe Gott kann's machen!

So kam denn die Nachricht aus dem Krankenhaus gar nicht mehr so überraschend für Vater und Mutter: Michael hatte weder innere Verletzungen noch irgendeinen Knochenbruch. Nur die eine Gesichtshälfte war verschrammt.

Am 24. Dezember durften die Eltern ihren Jungen nach Hause holen – die Gebete der Brüder und Geschwister waren erhört worden, der liebe Gott hatte wunderbar geholfen! Lob und Dank stiegen aus ihren Herzen besonders in diesen Weihnachtstagen zu ihm empor. Es war Vati, Mutti und dem kleinen Daniel, als hätten sie ihren Michael neu geschenkt bekommen!

M. S./E. F.

### Eine offene Tür

In der Schule hatte ich mich mit meiner Klassenkameradin Uta für den Nachmittag verabredet. Wir wollten spielen. Kaum konnte ich abwarten, mit ihr zusammen zu sein. Hastig aß ich, was meine Mutter zubereitet hatte, und erledigte anschließend ganz schnell – und leider auch sehr unordentlich – meine Hausaufgaben. Meine Mutter warf einen Blick in das Schulheft und fragte mich, was mit mir los sei.

„Ich bin mit Uta verabredet; wir wollen spielen!“

Was hatte ich nun davon, daß ich mich so beeilt hatte, denn meine Mutter ermahnte mich: „Jetzt machst du erst einmal deine Hausaufgaben ordentlich, und dann darfst du gehen. Aber nicht zu lange! Denk daran, Britta, daß wir beide mit deinen Geschwistern heute um 16 Uhr beim Zahnarzt angemeldet sind.“

Ich nickte nur. Bald waren die Schularbeiten fertig, und dann fuhr ich mit dem Fahrrad zu Uta. Wir hatten uns auf dem Spielplatz verabredet. Das Spielen machte sehr viel Freude. Gerade als wir am meisten Spaß hatten, sah ich auf die Uhr: Es war schon fünf Uhr! Und um vier Uhr hatten wir doch beim Zahnarzt sein sollen... Sofort verabschiedete ich mich und radelte nach Hause.

Ich klingelte und klingelte, doch vergeblich. Niemand öffnete mir. Oh weh! dachte ich, was soll ich nun tun? So schnell ich konnte, sauste ich zum Zahnarzt. Mutti und meine drei Geschwister saßen längst im Wartezimmer. Zu Recht erwartete ich Schelte. Doch meine Mutter hatte ein offenes Herz für mich.

„Du bist aber schmutzig geworden! Fahr schnell nach Hause und zieh dich um. Hier ist der Schlüssel. Paß aber gut auf!“

So schnell ich konnte, fuhr ich nach Hause, lehnte das Rad ans Gitter und steckte den Schlüssel ins Schlüsselloch. Aber was war das? Die Tür wollte sich einfach nicht öffnen lassen! Jetzt war guter Rat teuer – wie man so sagt. Wieder schickte ich einen Stoßseufzer zum lieben Gott. Danach versuchte ich noch einmal aufzuschließen, und jetzt schaffte ich es. Rasch dankte ich dem Herrn und zog mich um. Dann flitzte ich wieder zum Zahnarzt, wo ich gerade noch zur rechten Zeit ankam, und erzählte meiner Mutter, wie es mir ergangen war. Sie freute sich mit mir, daß mir der liebe Gott so gut geholfen hat.

Ja, über die geschlossene Tür habe ich mir noch Gedanken gemacht. Ich möchte mich immer bemühen, für die guten Dinge ein offenes Herz zu haben,

die Tür zu meinem Herzen will ich aber für Ungutes noch mehr verschließen als bisher. Dafür suche ich eine offene Tür bei unserem Vorsteher und den Amtsbrüdern, denn sie weisen mir den Weg zum Himmelreich. Nichts wünsche ich mir mehr, als daß mir am Tag der Ersten Auferstehung die Tür zum Hochzeitssaal offensteht. Auf dieses Ereignis warte ich und freue mich schon lange darauf.

B. C./ib

### Das „Ersatzrad“

Sonja hatte vor einiger Zeit ein schönes neues Fahrrad bekommen. Voller Stolz benutzte sie es so oft wie möglich. An einem Nachmittag, die Hausaufgaben waren längst erledigt, fuhr Sonja zu ihrer Freundin. Ordnungsgemäß schloß sie ihr Fahrrad ab und ging ins Haus. Als sie nach einiger Zeit heimfahren wollte, stellte sie jedoch zu ihrem Entsetzen fest, daß sich das Rad nicht mehr auf dem Platz befand, wo sie es abgestellt hatte. Es war weg! Stattdessen stand ein fremdes, weißes Rad dort.

Was sollte sie tun? Sie lief noch einmal ins Haus, um ihrer Freundin davon zu berichten. Gemeinsam suchten sie die nähere Umgebung ab, doch das Fahrrad blieb verschwunden. Weil Sonja einen weiten Heimweg hatte, nahm sie schweren Herzens das „Ersatzrad“ und fuhr nach Hause.

Gleich nach ihrer Ankunft berichtete sie aufgeregt, was geschehen war. Nun war der Papa dran, bei ihm lag alles in besten Händen – so meinte sie. Der kniete erst einmal gemeinsam mit seiner Familie nieder und trug alle Sorge dem lieben Gott vor. Dann fuhr er zur Polizei, um den Verlust zu melden.

Als Sonjas Vater zurückkam, besah er sich das „Ersatzrad“, mit dem Sonja nach Hause geradelt war, etwas genauer. Plötzlich sagte er ganz erstaunt: „Aber das gehört ja Tante Irmgard!“ Tante Irmgard ist die Frau ihres Priesters. Gleich riefen sie bei ihr an, um ihr alles zu erzählen. Sie bedankte sich überglücklich, denn das Rad war ihr vor einer Woche gestohlen worden, und sie war recht traurig über den Verlust gewesen. Trotzdem bedauerte sie Sonja, daß nun ihr Fahrrad weg war. Sie versprach, ebenfalls dafür zu beten, daß sie es schnell wiederbekommen würde. Auch der Vorsteher, dem Sonjas Papa davon erzählte, wollte sie beim Beten unterstützen. Nun waren alle sehr zuversichtlich, daß das Rad gefunden würde.

Gegen Abend fuhr Sonja mit ihrem Papa sämtliche Straßen des Ortes ab in der Hoffnung, daß der Dieb das Rad vielleicht irgendwo abgestellt hätte. Doch sie mußten unverrichteter Dinge die Suche abbrechen. Sie hatten es nicht gefunden. Noch einmal baten sie im Abendgebet den lieben Gott herzlich um seine Hilfe.

Am nächsten Morgen läutete das Telefon. Es war die Frau ihres Priesters. Sie berichtete, ein Patient in dem Krankenhaus, in dem ihre Schwester arbeitet, habe erzählt, daß auf dem Rasen ein Fahrrad liege. Sofort fuhren Sonja und ihr Papa hin, um es sich anzusehen. Es war ihr Fahrrad, unversehrt nahmen sie es in Empfang. Sonja meint zum Schluß: „Ich kann gar nicht beschreiben, wie dankbar ich dem lieben Gott bin, daß er unsere Gebete erhört hat!“

S. S. E./ceci

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt wohl kein Gotteskind, das sich nicht von Herzen freut, wenn der Apostel seinen Besuch in der Gemeinde ansagt. Nun ist es aber nicht nur damit getan, daß man sich selbst vorbereitet, für den Gottesdienst fein macht und dann zur Kirche geht, um eine selige Stunde mit einem Gesalbten des Herrn zu erleben. Es ist auch so manches zu erledigen, bevor der Apostel einen festlich geschmückten Raum betritt. Da wird geputzt, die Fenster werden blankgerieben, der Altar besonders schön geschmückt. Viele Hände regen sich, und man sieht schon an den Äußerlichkeiten: Der Besuch des Apostels ist etwas ganz Besonderes! Daß der Teufel solche Vorbereitungen sehr gern stört, geht aus dem folgenden Bericht unseres Marcel W. hervor:

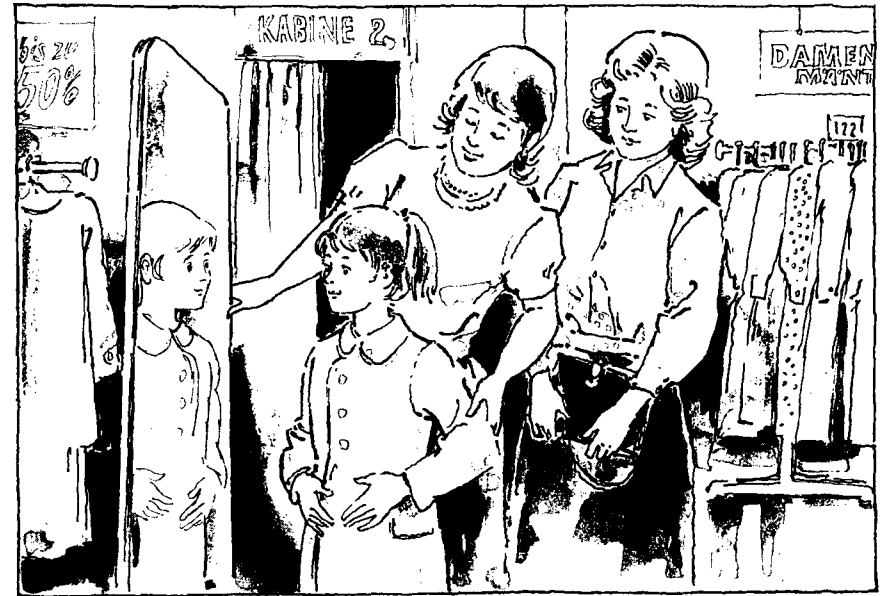
Unser Apostel hatte sich in unserer Gemeinde angesagt, und wir alle freuten uns sehr auf seinen Besuch. Einige Tage vor dem großen Gottesdienst wollte mein Vater den Rasen auf den Kirchengrundstück mähen. Ich durfte ihm dabei helfen. Da unser Rasenmäher einen sehr lauten Motor hat, dürfen wir ihn nur zu bestimmten Zeiten benutzen, damit die Nachbarn nicht gestört werden.

Mein Vater startete den Motor und begann mit dem Rasenschneiden. Nach kurzer Zeit blieb jedoch der Motor stehen, und trotz aller Bemühungen bekam Vater ihn nicht wieder in Gang. „Was machen wir denn nur?“ fragte er. „Wie sieht nun der Rasen aus? Halb gemäht!“ Hinzu kam noch, daß die Zeit, in der wir den Mäher benutzen durften, bald zu Ende ging. Da gab es für mich nur einen Helfer, unseren himmlischen Vater! Ich ging in eine Ecke und bat ihn innig um seine Hilfe. Dann lief ich wieder zu Vater und sagte: „Jetzt starte noch einmal!“ Er schaute mich lächelnd an, als wollte er sagen: Junge, wie oft habe ich das schon versucht! Er tat es aber trotzdem und – der Motor sprang an, als wäre nie etwas gewesen! Solch ein erstauntes Gesicht habe ich bei meinem Vater zuvor noch nie gesehen. Seine Augen glänzten richtig vor Freude. Ich aber ging wieder in meine Ecke, um dem lieben Gott herzlich zu danken, daß er uns so rasch geholfen hat. Wir wurden rechtzeitig fertig und gingen freudig und um ein Erlebnis reicher nach Hause.

Ist es nicht köstlich, einen Vater im Himmel zu haben, zu dem wir mit allen Sorgen gehen können! Nun könnte eines von euch sagen: Aber die beiden haben doch für sein Werk gearbeitet. Warum hat er nicht gleich dafür gesorgt, daß der Rasenmäher lief? Wie heißt es in der Heiligen Schrift schon: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken!“ Der liebe Gott hat seine Kinder damit um eine Glaubenserfahrung reicher gemacht! Wie glücklich werden die beiden, Vater und Sohn, nach Hause gegangen sein! Wir wollen deshalb nie fragen: „Lieber Gott, warum hast du das zugelassen?“, sondern immer: „Was willst du mir mit dem, was ich jetzt gerade erleben muß, sagen?“ Wie kostbar wird uns dann jede Erfahrung, an der wir erkennen: Der liebe Gott hat mich wieder ein Stück auf dem Weg des Lebens weitergeführt.

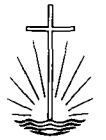
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Oktober 1988

### Vorsorgen

Mutter ist mit ihrer Tochter in die Stadt gefahren, denn ihre Karin braucht einen neuen Wintermantel. Das Mädels ist so gewachsen, daß ihr der Mantel, den sie bisher getragen hat, nicht mehr paßt. Zwar ist es noch nicht Winter, und die Sonne strahlt Wärme; aber Mutti weiß: Es bleibt nicht so, die Kälte kommt gewiß! Darum sorgt sie rechtzeitig vor. Im Kaufhaus für Bekleidung hängen in langen Reihen Mäntel, Kleider, Anzüge für Kinder und Erwachsene, so daß jeder nach seinen Wünschen und seinem Geldbeutel kaufen kann.

Liebe Kinder, vorsorgen gehört zu unserem Leben. Bei uns zu Hause wurde im Herbst eingekocht oder eingelegt, was im Garten geerntet worden war. Für die Familie wurden Kartoffel eingekellert und auch rechtzeitig Kohlen und Holz beschafft, damit wir in der kalten Jahreszeit die Wohnung warmhalten konnten.

Wenn ihr Kinder gefrühstückt habt und dann in die Schule geht, sorgt die Mutti bereits für das Mittagessen. Sie weiß, daß ihr hungrig seid, wenn ihr nach Schulschluß heimkommt.

Durch den Schulbesuch und die Ausbildung treffen wir Vorsorge für unser künftiges Leben; wir müssen doch einmal das tägliche Brot selbst erwerben können. Alle Versicherungen, die wir abschließen, dienen der Vorsorge, ob bei Krankheit, bei Feuer, Unfall oder Haftung. Was es auch sei, wir sorgen vor, damit uns geholfen werde, wenn solche Fälle eintreten. Schon als Kinder wurden wir gegen Erreger bestimmter Krankheiten geimpft.

Alle diese Vorkehrungen betreffen unser irdisches Leben.

Ihr Kinder wißt aber auch, daß kein Mensch auf dieser Erde bleibt. Nach einer vom lieben Gott bestimmten Lebenszeit gehen Seele und Geist in die jenseitige Welt. Der Herr Jesus sagte: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 1. 2). Ach, wie viele Menschen erschrecken, wenn sie an ihr Ableben denken! Weshalb? Weil sie nicht vorgesorgt haben und nun nicht wissen, wohin sie gehen müssen. Für die, die Gott und seinem Sohn glauben, ist unser Heiland hingegangen ins Vaterhaus und hat ihnen dort eine Stätte bereitet. Er will und wird wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie seien, wo er ist. Durch Apostel Jesu haben wir den Heiligen Geist empfangen, der von Gott ausgegangen ist und zu Gott zurückführt. Dazu sagte der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Erfüllt der Geist der Welt die Seele, dann führt er sie in sein Bereich, aber nicht in die Freiheit der Kinder Gottes!

Der Herr Jesus hat von klugen und törichten Jungfrauen gesprochen. Der Unterschied zwischen klug und töricht wird zuletzt offenbar. Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß wir die Gnadenzeit recht auskaufen und reichlich Öl sammeln, damit wir nicht in der Finsternis stehen müssen, wenn der Bräutigam Jesus erscheint. Wir wollen dem Tag des Herrn freudig entgegengehen, denn es ist der Tag unserer Erlösung.

Möge er bald erreicht werden!

G. Pf., S.

## Womit beschäftigen wir uns?

Meine lieben Kinder, wenn ich heute auch schon Großvater bin, so denke ich doch immer noch gern an die glücklichen Jahre meiner Kindheit zurück. Ich besuchte wie ihr heute die Sonntagsschule und später den Konfirmandenunterricht. Immer waren unsere Lehrer bemüht, ein festes Fundament unseres schönen Glaubens in unsere Herzen zu legen. Warum taten sie das? Damit wir später, als Heranwachsende, nicht von den zahlreichen Verlockungen, die die Welt bietet, verführt werden sollten.

Ich sehe es als ein Gnadengeschenk unseres himmlischen Vaters an, daß mich schon als Junge weltliche Dinge nur wenig interessierten. Ich verbrachte meine Zeit viel lieber damit, in der Heiligen Schrift zu lesen (in Deutsch und in

Englisch). In ihr wird von dem berichtet, was der liebe Gott in der Vergangenheit getan hat und was er für alle, die ihm glauben, noch tun wird. Gern las ich, was die Propheten des Alten Bundes offenbarten, noch lieber, was der himmlische Vater durch seinen Sohn während dessen Wirksamkeit auf Erden verkündigte und was später der Apostel Johannes als Offenbarung von Jesu Christo empfing. Da stehen doch in der Bibel Verheißungen, die uns gelten. Aber wißt ihr, was Voraussetzung ist, daß wir sie erleben? Daß wir treu bleiben und dem Stammapostel und den Aposteln nachfolgen!

Das Angebot an vergänglichen Dingen ist für alle, ob sie nun Kinder, Jugendliche oder Erwachsene sind, groß. Wenn wir da nicht sehr aufpassen, können wir leicht unser Herz an etwas verlieren und unsere Zeit für etwas verwenden, das keinen Wert hat. Denkt daran, die Gotteskindschaft ist der wertvollste Schatz in eurem Leben! Ist es nicht eine Freude, daß unser himmlischer Vater uns liebhat und uns das geben möchte, was man mit Geld nicht kaufen kann: die Krone des ewigen Lebens!? Dafür erwartet er aber auch etwas von uns: Daß wir ihm zuhören, wenn er mit uns redet! Das tut er durch den Sonntagsschullehrer und später durch den Konfirmandenlehrer und in jedem Gottesdienst durch die Brüder, die uns dienen.

Was der liebe Gott uns sagt, wird ein Wunder an uns vollbringen. Jetzt fragt ihr gewiß: „Was soll das für ein Wunder sein?“ – In der Bibel lesen wir davon, daß die Herzen der Menschen böse sind von Jugend auf. Meint ihr, daß mit solch einem Herzen jemand ins Himmelreich kommt? Ich glaube nicht! Der



Apostel Pahan, Bischof Wiesel und Evangelist Biswas (von links) mit den Sonntagsschülern der Gemeinde Boldipukur/Bangladesch

liebe Gott ließ nämlich durch den Propheten Hesekiel sagen: „Ich will euch ein einträchtiges (ein friedliches, ein brüderliches) Herz und einen neuen Geist in euch geben ...“ Nur mit diesem neuen Herzen, mit dem neuen Geist können wir – du und ich – würdig werden und dabeisein, wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen. Das ist dieses Wunder, das an uns geschieht.

Ich weiß, daß ihr für die Schule vieles lernen und lesen müßt. Schließlich braucht ihr ja das nötige Wissen für euren künftigen Beruf. Aber wieviel Bücher, Zeitschriften und Comics werden heute angeboten! Ratet einmal, was davon einen ewigen Gewinn bringt? Für die Gotteskinder gibt es doch besondere Zeitschriften: „Unsere Familie“ und den „Guten Hirten“. Diese stärken ebenso



*Bischof Wiesel mit vielen kleinen und großen Gotteskindern beim „Essen für alle“ im Hof unserer Kirche in Lahore/Pakistan*

unseren Glauben wie die Bibel. Darin zu lesen, gibt uns neue Freude und Zuversicht für die Zukunft. So lernen wir auch, unseren Blick über alles Irdische hinaus auf den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung zu richten.

Ihr bekommt diese Zeitschriften und könnt auch zur Bibel greifen. In vielen Ländern der Erde gibt es das, was ihr als selbstverständlich anseht, überhaupt nicht. Ich bin oft in solchen armen Ländern unterwegs, um die Seelen, die Schafe Christi, zu lehren. Könnt ihr euch vorstellen, daß ich auch in Gebiete komme, in denen man zwar den Begriff „Schule“ kennt, es aber für die dortigen Kinder unmöglich ist, eine zu besuchen? Meint nun nicht: Die haben es

gut, die brauchen nicht zur Schule zu gehen ... Dort gibt es auch weder Zeitungen noch Radio. Eins aber besitzen unsere Geschwister in diesen Ländern doch: Gottesfurcht und demütige Herzen. Ihre Augen leuchten, wenn sie vom Himmelreich hören, von der Wiederkunft des Herrn, von der Krone des ewigen Lebens.

Liebe Kinder, seht ihr eigentlich einen Vorzug und Segen darin, daß ihr in die Gottesdienste gehen könnt? Das ist auch nicht jedem möglich. Wäre uns der Besuch der Gottesdienste eine Last oder eine ärgerliche Pflicht, so wäre etwas mit uns nicht in Ordnung; wir liefen Gefahr, unseren Platz beim Vater in der Herrlichkeit zu verlieren. Wer wollte das?

Wir selbst nehmen Einfluß darauf, ob wir mitgehen dürfen, wenn der Heiland erscheint. Der himmlische Vater hat uns erwählt und zu seinen Kindern gemacht. Sein Sohn hat sein Leben für uns geopfert, damit uns unsere Sünden vergeben werden können. Er gab uns den Stammapostel und die Apostel, durch die er zu uns redet und uns belehren möchte. Für das alles mußte keiner von uns etwas tun oder bezahlen. Damit wir aber alle einmal in die Herrlichkeit kommen, müssen wir dem lieben Gott eines schenken: Unser gläubiges Herz!

Seid gläubig und bleibt Beter, dann wird unser Vater im Himmel mit euch sein an allen Tagen eures Lebens und wird euch und allen Getreuen an seinem Tag die Krone des ewigen Lebens geben.

*Bischof Fred C. Wiesel*

### Svenjas besonderer Traum

Schon als Svenja noch kleiner war, betete sie ganz innig zum lieben Gott. Alles, was ihr Herz bewegte, faßte sie im Gebet mit kindlichen Worten zusammen, und niemand wollte sie dabei vergessen. Inzwischen ist sie sechs Jahre alt und versteht sich gut mit ihrem dreieinhalbjährigen Bruder. Sehr oft erzählt sie ihm, wie schön es einmal im Himmel sein wird. Daß sie unter allen Umständen dabeisein will, wenn der liebe Heiland kommt, das könnt ihr wohl glauben.

Svenja hat auch eine sehr fein empfindende Seele. Ganz besonders liebevoll schließt sie in ihre Gebete all die kleinen Kinder ein, die von manchen Eltern nicht gewollt waren und nicht geliebt werden. Nie vergißt sie diese bedauernden Kleinen, wenn sie mit dem lieben Gott spricht.

Kürzlich wachte sie klopfenden Herzens auf. „Ich habe einen sehr schönen Traum gehabt!“ sagte sie ihrer Mutter.

„Willst du ihn mir erzählen?“ fragte diese.

Noch ganz berührt von dem Erlebten, schildert Svenja aufgeregt: „Stell dir vor, Mama, ich ging die Straße zu unserer Wohnung hinauf. Plötzlich sah ich überall kleine Babys, die ihre Händchen nach mir ausstreckten. Und dann fragten sie mich, ob sie mit mir nach Hause gehen und sich bei uns waschen dürfen. Am liebsten hätte ich sofort ‚Ja!‘ gesagt, aber ich wollte dich doch erst fragen, Mama. Ganz schnell bin ich zu dir gerannt und bat dich um Erlaubnis, daß die Kinder alle kommen dürfen und sich in der kleinen Babywanne, die wir noch haben, baden können. Ich war sehr glücklich, daß ich die Kleinen mitbringen durfte ...“

Während Svenja das erzählte, schmiegte sie sich ganz fest an ihre Mutter. Nach einer kurzen Unterbrechung redete sie weiter: „Ich rannte dann ganz flink wieder nach draußen, um die Kinder zu holen. Was meinst du, wie sie schon auf mich warteten! Alle hielten sich an den Händen fest und schauten mich mit großen Augen erwartungsvoll an“ – dann erwachte ich.

Die Mutter drückte ihre kleine Tochter ganz fest an sich, strich über ihr Haar und sagte: „Weißt du, jetzt beten wir ganz besonders für diese Kleinen. Und wenn Papa nach Hause kommt, erzählst du auch ihm, was du gesehen hast.“

Nachdem Svenja am Abend auch ihrem Vater den Traum erzählt hatte, sagte er: „Bete auch weiter ganz besonders für diese kleinen Kinder, damit sie am nächsten Entschlafenengottesdienst teilnehmen können. Ich werde dich dabei unterstützen!“ Dann blickte er seinem Töchterchen, das auf seinem Schoß saß, in die Augen und sagte: „Ich will dir erklären, was dein Traum bedeutet: Die Bitte der Kinder, eintauchen zu dürfen ins Wasser und sich zu waschen, zeigt, daß auch sie frei sein möchten vom Schmutz der Sünde und des Unrechts.“

Ja, das verstand Svenja, und seitdem betet sie noch herzlicher und inniger für diese Kinder, damit sie, von unserer Liebe berührt und von unseren Gebeten unterstützt, aus ihrem bisherigen Zustand herauskommen und auch Gotteskinder werden.

S. Sch./fb

## Gefährliche Spiele

Für die meisten Buben hat das Spiel mit Pfeil und Bogen einen ganz besonderen Reiz. Kommt das vielleicht daher, daß es schon so ein kleiner Nervenkitzel ist, wenn man den Pfeil abschießt? Man weiß ja nie ganz genau, wo er landet ...

Ebenso beliebt ist auch das Zielwerfen. Jeder möchte dabei mit dem Wurf-pfeil genau „ins Schwarze“ treffen, das heißt, der Pfeil sollte möglichst in der Mitte der Zielscheibe landen; zumindest aber ganz nahe daran. Dann bekommt man recht viele Punkte. Und wer die höchste Punktzahl erreicht, ist Sieger.

Doch eure Eltern sehen diese Spiele zumeist gar nicht so gern – und seid einmal ehrlich – so ganz ungefährlich ist das doch auch nicht! Es ist darum schon besser, wenn ihr euch mit weniger gefährvollem Spielzeug die Zeit vertreibt. Selbst wenn ihr versprecht, ganz vorsichtig zu sein! Ohne daß ihr es wollt, geschieht dabei leicht ein Unfall, der böse Folgen haben kann.

Das hat auch Markus erfahren müssen. Er war bei seinem Freund und Glaubensbrüderchen Gunnar eingeladen. Die beiden hatten schon eine Weile miteinander gespielt, als Gunnars Freund Olaf dazukam. Dieser ist leider kein Gotteskind.

Nun, da sie zu dritt waren, kamen sie auf die Idee, sich mit Pfeilwerfen die Zeit zu vertreiben. Abwechselnd nahmen die drei einen Pfeil und versuchten, auf der Zielscheibe einen möglichst guten Treffer zu landen.

Als sie schon ziemlich viele Pfeile auf die Scheibe geworfen hatten, wollte Olaf sie wieder herausziehen, um neue „Wurfgeschosse“ zu haben. Das aber hatte Gunnar zu spät bemerkt. Er schleudert einen Pfeil ab, und der landete dann nicht auf der Scheibe, sondern genau in Olafs Hinterkopf! War das ein Schreck!

Die Buben riefen laut nach Gunnars Eltern. Diese kamen auf das Geschrei hin eilig angelaufen. Als der Vater sah, was geschehen war, zog er erst einmal den Pfeil aus Olafs Hinterkopf. Dann wurde unverzüglich Olafs Mutter benachrichtigt, die mit ihrem Sohn auf dem schnellsten Weg zum Arzt fuhr. Niemand wußte, welche Folgen der Unfall haben würde; dementsprechend groß war die Aufregung bei Eltern und Kindern.

Gunnars Eltern vertrauten sofort ihre große Sorge dem Herrn an. Auch Markus und Gunnar schlichen ganz verstört ins Kinderzimmer. Dort beteten sie dann, ein jeder für sich, daß doch alles noch gut ausgehen würde.

Dann begann das Warten auf Nachricht von Olaf. Waren das lange und bange Minuten.

Endlich klingelte das Telefon. Olafs Mutti meldete sich und berichtete ganz glücklich, daß ihrem Sohn nichts Ernstliches zugestoßen war. Der Pfeil war nur kurz unter die Haut gedrungen und hatte dort nichts weiter verletzt. Allen Beteiligten fiel eine Zentnerlast vom Herzen, und unsere Gotteskinder schickten sofort ein herzliches Dankeschön nach oben.

Das Spiel mit spitzen Pfeilen aber wird den drei Buben wohl für immer gründlich verleidet sein, und auch ihr solltet einmal darüber nachdenken, ob es nicht sinnvollere und schönere Spiele gibt, die weniger gefährlich sind.

M./I.Z.

## Eine Visitenkarte

Wißt ihr, was eine Visitenkarte ist? Das ist ein kleines Kärtchen, auf dem Name und Anschrift eines Menschen stehen. Ursprünglich bedeutete die Übergabe einer solchen Karte die Besuchseinladung an den Empfänger. Im eigenen Haus braucht man sie am wenigsten, sondern dort, wo man fremd ist.

Könnt ihr euch vorstellen, selbst solch eine „Visitenkarte“ zu sein? „Gotteskind“ steht bei euch drauf. Und so sollt ihr euch unter euren Mitschülerinnen und Mitschülern, bei euren Nachbarn – und daheim bewegen. Euer Wandel und Wesen sollen ein Zeugnis unseres herrlichen Glaubens sein und eine Einladung in das Haus Gottes auslösen.

Geht doch einmal zu euren Klassenkameraden und sagt: „Komm mit in den Gottesdienst, komm, ich lade dich ein in den Kindergottesdienst.“

Der Bezirksapostel Engelauf berichtete gelegentlich von solch einem tapferen Weinbergсарbeiter. Er erzählte: „Ein Sonntagsschüler kam mit einem Schulkollegen ganz stolz in den Gottesdienst. Große Freude hatte er, weil er einen Gast mitbringen konnte. An der Tür zur Kirche fragte der Unterdiakon: ‚Hör, Jens, ist dein Freund neuapostolisch?‘ Daraufhin schaute Jens den Amtsträger ganz groß an und erwiderte: ‚Nein! Aber der wird noch neuapostolisch ...‘ – Da hatte sich unser junger Bruder als eine gute Visitenkarte gezeigt!“

Wollt ihr nicht auch einmal versuchen, was der Jens gemacht hat? Wenn ja, dann sieht der liebe Gott euren Vorsatz, und dann gilt es, täglich darum zu beten, daß es euch gelingen möge. – Und schreibt dann dem „Guten Hirten“, damit noch andere erfahren, wieviel Freude es bereitet, einen Gast ins Gotteshaus zu bringen.

H. E./fb

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Am ersten Sonntag im November ist wieder ein Gottesdienst für unsere Entschlafenen. Doch das wissen wir nicht erst jetzt, sondern mit diesem Gottesdienst beschäftigen wir uns schon seit Wochen.

Ihr habt sicher in diesem Heft von der kleinen Svenja gelesen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, besonders für die Seelen der Kleinen zu beten, die ungeliebt in das Jenseits ziehen mußten. Die meisten von ihnen wurden von ihren Eltern vergessen ... Das berührt nicht nur die Erwachsenen, sondern darüber solltet auch ihr, die ihr treue neuapostolische Eltern habt, einmal nachdenken. Niemand ist zu jung oder zu klein, um für die vielen unerlösten Seelen in den Jenseitsbereichen zu beten. Vielleicht kennt ihr sogar ein Kind, das schon in jener Welt weilt ...

Nun hat der liebe Gott viele Arbeitsgebiete in seinem Werk. Für jeden gibt es etwas zu tun. Svenja hat einen Teil der Gebetsarbeit für die unerlösten Seelen übernommen, und *Matthias H.* erzählt uns, was er als seine Aufgabe ansieht:

Ich hatte mir vorgenommen, auch einmal einen Gast in das Haus des Herrn zu führen. Nun wurde am Sonntag in unserer Gemeinde ein Gästegottesdienst für den kommenden Mittwoch angesagt. Diese Chance nutzte ich aus! Gleich nach dem Gottesdienst am Sonntag lud ich unsere Nachbarin ein. Sie wollte auch mitkommen. Ich freute mich sehr über ihre Zusage. Aber ich war mir bewußt, daß ich jetzt auch nicht vergessen durfte, es dem lieben Gott zu sagen. Das tat ich jeden Morgen, jeden Mittag und jeden Abend. Ich bat: Lieber Gott, rühre das Herz dieser Frau an, damit sie mitkommt in dein Haus! Dann kam der Mittwoch heran. An diesem Tag betete ich noch viel mehr darum. Ich ging mit meinen Eltern am Abend in den Gottesdienst und wartete auf unseren Gast. Ich betete immer wieder, der liebe Gott möge ihr doch den Weg freimachen. Und plötzlich sah ich sie. Ich nahm sie mit in die Kirche und setzte mich neben sie. Nach dem Gottesdienst fragte ich sie, ob es ihr gefallen habe. Sie antwortete freudig „Ja, es hat mir gut gefallen!“ Da dankte ich dem lieben Gott, daß er meine Gebete erhört hat. Vielleicht wird diese Frau noch neuapostolisch ...

Ihr seht, Matthias hat genau erkannt, was seine Aufgabe ist. Er konnte ein Werkzeug in der Hand unseres himmlischen Vaters sein und eine Seele auf das Werk der Erlösung aufmerksam machen. Und wie steht es mit dir und mit dir? Hast du deine persönliche Aufgabe auch schon erkannt?

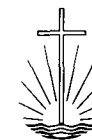
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

15. November 1988

## Schließen

Tanja und Karsten konnten mit ihren Eltern an einem schulfreien Samstag zu Onkel und Tante fahren, die sich auf den angemeldeten Besuch freuten. Nachdem Vater um den Engelschutz auf der Reise und die Bewahrung dessen, was zurückbleiben mußte, gebetet hatte, verschloß er gewissenhaft die Haustür. Dann fuhren sie mit ihrem Auto los ...

In meiner Kindheit brauchte man keine Sicherheitsschlösser und Alarmanlagen, wie es heutzutage nötig ist, um sein Eigentum vor Dieben zu schützen. Das siebte Gebot: Du sollst nicht stehlen! stand noch in der Menschen Herz und Sinn. Sie waren mit dem Wenigen, das sie besaßen, zufrieden. So soll es bei den Kindern Gottes allezeit sein. Dankbarkeit, sagt man, ist der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters. Ihr Kinder besitzt auch einen Schlüssel zum Herzen von Vater und Mutter. Er ist freilich nicht aus Stahl oder Metall; mit eurer Liebe, eurem Gehorsam, eurer Dankbarkeit und Bescheidenheit schließt ihr

das Herz der Eltern auf. Mit diesem Schlüssel könnt ihr alles erdenklich Gute empfangen.

Die Heilige Schrift berichtet von dem Propheten Elia, der zur Zeit des Königs Ahab „den Himmel verschlossen“ hat, daß es drei Jahre lang nicht regnete. Ahab hatte sich von seiner heidnischen Frau Isebel verleiten lassen, dem Götzen Baal zu dienen. Er ließ die Altäre des Herrn zerstören und Gottes Propheten töten. Eine große Hungersnot war die Strafe. Von den ersten Menschen lesen wir, daß der liebe Gott den Garten Eden (das Paradies) verschlossen hat durch die Cherubim, denn die in Sünde gefallen Menschen sollten nicht auch noch vom Baum des Lebens essen, was sie ewig von Gott getrennt hätte. Gott erweckte in ihren Herzen die Hoffnung, daß ihnen und ihren Nachkommen geholfen und der Schlange der Kopf zertreten würde. Jesus, der Gottessohn, hat diese Verheißung erfüllt und den Teufel besiegt.

Wer den Schlüssel besitzt, hat Macht, das Schloß zu öffnen. Zu Petrus sagte der Herr Jesus: „Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir unseren Stammapostel und die Apostel haben, die uns zum Glauben und zur Erkenntnis Gottes führen. Zu ihnen halten wir uns. Noch steht der Gnadenaltar auf Erden, so daß auch den nicht mehr auf Erden lebenden Seelen Erlösung zuteil werden kann. Diese Menschen sind aber auf Fürbitten angewiesen, weil sie den Ort, den sie nach ihrem Ableben einnehmen mußten, nicht aus eigener Macht verlassen können. Auch ihr Kinder könnt durch gläubige Fürbitte den gebundenen Seelen helfen. Ihr wißt ja, der Herr Jesus hat die Kinder besonders lieb und geht an ihren Gebeten nicht vorüber.

Alle Kinder Gottes, die dem Herrn die Treue halten, werden nicht als törichte Jungfrauen vor der verschlossenen Tür stehen müssen, sondern werden zuvor mit dem Bräutigam eingehen zur Hochzeit.

G. Pf., S.

## Zeugnisse

Liebe Kinder! Während ich diese Zeilen schreibe, geht für viele Schüler in meinem Arbeitsbereich ein Schuljahr zu Ende. In dieser Zeit müssen viele Prüfungsarbeiten geschrieben werden. Dann stehen oft die bangen Fragen im Herzen: Werde ich die Prüfung bestehen? Werde ich ein gutes Zeugnis erhalten? Werde ich in die nächste Klasse versetzt? – Was tun treue Gotteskinder in solchen Situationen? Nachdem sie sich fleißig und gezielt auf die Prüfungen vorbereitet haben, wenden sie sich in besonders inniger Weise an ihren himmlischen Vater und bringen ihm ihr Anliegen im Gebet dar. Und dann suchen sie auch noch die Fürbitte der Eltern, der Sonntagsschullehrer und der weiteren Sagensträger.

So wurde auch ich dieser Tage von einer jungen Schwester angerufen. Sie sollte ihre Abschlußprüfung ablegen und war in großer Sorge, da ihre bisher

erzielten Noten nicht sonderlich gut waren. Ganz herzlich bat sie mich, ihrer doch im Gebet zu gedenken. Ich fragte sie, ob sie auch fest gelernt habe, was sie freudig bejahte. Dann riet ich ihr: „Versuche ganz unbeschwert in die Prüfung zu gehen! Es muß ja nicht unbedingt ein ‚Sehr gut‘ als Ergebnis herauskommen, ein ‚Gut‘ würde ja auch reichen.“ „Das wäre ja wunderbar!“ antwortete sie freudig und schon etwas erleichtert. Ich versprach, ganz besonders herzlich für sie zu beten.

Nach zwei Tagen rief sie mich wieder an und teilte mir übergücklich mit, daß sie die Prüfung bestanden und wider alle Erwartung als Ergebnis sogar ein „Gut“ erhalten habe. Miteinander haben wir uns sehr über die Gebetserhöhung und die göttliche Hilfe gefreut. Dem Herrn sei Dank, Ruhm und Ehre!



Bischof Günter Eckhardt mit einigen Kindern aus seinem Bezirk

Als Gotteskinder gehen wir jedoch auch auf die „Hochschule des Heiligen Geistes“ – ja, auch ihr, die Kleinsten der Geistgetauften. Bei diesem Gedanken erinnere ich mich an einen Kindergottesdienst, in dem die Kinder eines ganzen Ältestenbezirkes zusammen waren. Wir sprachen miteinander über die Schule, die Lehrer, das Lernen und die Zeugnisse. Wir waren uns einig, daß am Ende eines Schuljahres der wichtige Eintrag im Zeugnis stehen sollte: „Versetzt in die nächste Klasse!“

Anschließend sprachen wir über unsere Gotteskindschaft, die Jesu- und Apostellehre, den Heiligen Geist, der uns alles lehrt, und daß uns der liebe Gott in unseren Sonntagsschullehrern und den weiteren Amtsträgern Lehrer

zur Gerechtigkeit gegeben hat. Wir waren uns auch darüber einig, daß unser himmlischer Vater allen so vornehm gelehrten Gotteskindern am Ende auch ein Zeugnis ausstellen wird.

Daraufhin fragte ich: „Was soll dann in eurem Zeugnis stehen?“

Viele treffende Antworten erhielt ich, aber ein etwa 8jähriges Mädchen sagte: „Ich wünsche, daß in meinem Zeugnis einmal die Worte stehen: „Ver setzt in die Herrlichkeit!“

Diese schöne Antwort hat mich hoch beglückt. Mein Wunsch ist, daß unser himmlischer Vater nach all unserem Bemühen und nach allen Prüfungen jedem von euch dieses schöne Zeugnis ausstellen kann – auch mir!

Zum Schluß möchte ich euch noch erklären, wo ich für den Herrn tätig bin: Mein Arbeitsgebiet liegt im Süden Deutschlands, in den Apostelbezirken Bayern und Württemberg, die unter der Leitung des Bezirksapostels Karl Kühnle stehen. An der Seite des Apostels Helmut Keck aus Heidenheim darf ich die schönen Aufgaben im Werke Gottes erfüllen. Es sind uns 8 Ältestenbezirke mit 135 Gemeinden anvertraut, zu denen etwa 2250 neuapostolische Kinder gehören.

Bischof Günter Eckhardt

### Ein überraschender Besuch

Es war wieder einmal eine Mathematikarbeit fällig, berichtet unsere Angelika. Sie geht in die achte Klasse und zählt somit schon zu den „Großen“ unter euch Kindern. Aber wie es auch sei, eine Mathearbeit gibt halt nicht jedem unbedingt Anlaß zu großer Freude.

Obgleich Angelika gelernt hatte, sah sie dieser Stunde doch mit einer gewissen Angst entgegen. Da kann sicherlich so mancher von euch mitfühlen. Sie hat jedoch einen verständnisvollen Bezirkspriester; der immer ein offenes Ohr für die ihm Anvertrauten hat. Ihm wollte sie am Sonntag ihre Sorgen sagen und ihn bitten, für sie zu beten.

Aber gerade an diesem Sonntag war er nicht da; er war zu den beiden Gottesdiensten in andere Gemeinden eingeteilt. So konnte Angelika nicht mit ihm sprechen. Darüber war sie traurig. Die Mutter aber tröstete sie und meinte, der liebe Gott würde ihr trotzdem helfen. Angelika bereitete sich also weiter vor und handelte nach dem Wort: Bete und arbeite!

Am Dienstagabend klingelte es. Wer könnte denn das sein? fragten sich die Geschwister. Nun – es war der Vorsteher! Alle freuten sich über den unverhofften Besuch.

Eigentlich hatte der Vorsteher gar nicht vorgehabt, an diesem Abend bei ihnen einen Familienbesuch zu machen. „Ursprünglich“, so sagte er, „wollte ich woanders hin, dort habe ich aber niemand angetroffen. Da kam es mir in den Sinn, einmal bei euch hereinzuschauen.“

Angelika erzählte ihm nun von ihrer Sorge, aber auch davon, wie traurig sie am vergangenen Sonntag gewesen sei, weil sie weder ihn noch ihren Bezirkspriester sprechen konnte.

Nun wußte der Gottesknecht, warum er gerade an diesem Abend hier einen Besuch machen „mußte“. Der liebe Gott hatte ihn geschickt! Der Vorsteher versprach Angelika, für sie zu beten. Sie hatte dann am nächsten Tag zwar immer noch ein wenig Angst vor der Arbeit, schrieb aber trotzdem eine recht ordentliche Note. Herzlich dankte sie dem lieben Gott für seine Hilfe, und eben aus diesem dankbaren Herzen heraus schrieb sie das Erlebnis für uns alle auf.

A. Sch./R. D.

### Silvias Wunsch

Wünsche haben wir bestimmt alle. Manche sind groß, andere kleiner. Täglich werden sie von vielen Gotteskindern vertrauensvoll dem himmlischen Vater entgegengebracht.

Nun, Silvia hatte einen besonderen Wunsch. Sie fieberte schon etliche Wochen dem Schulanfang entgegen. Ihre größere Schwester Gundula ging bereits zur Schule und hatte eine nette Lehrerin, die die Kinder auch das Flötenspiel lehrte. Silvia hatte sie einmal kennengelernt. Seitdem wünschte sie sich: Diese Lehrerin möchte ich auch gern haben!

Zehn Tage vor der Einschulung erhielten die Eltern einen Brief, woraus hervorging, welche Lehrkraft Silvia unterrichten würde. Es war nicht die „Wunschlehrerin“. Oh, welche Enttäuschung!

Die Mutti tröstete ihre Tochter und meinte zuversichtlich: „Wir sagen es zuerst einmal dem lieben Gott. Dann werde ich mit dem Schuldirektor sprechen.“

Am nächsten Sonntag erzählte Silvia ihrem Vorsteher von den „Schulsorgen“.

„Wir können darum beten, daß der liebe Gott die Herzen der Menschen lenkt. Aber ob er dir deinen Wunsch erfüllt, das müssen wir ihm allein überlassen“, bekam sie von ihm zur Antwort.

In den folgenden Tagen betete Silvia immer wieder: „Lieber Gott, hilf mir doch!“

Am Einschulungstag schritt eine tapfere Silvia an der Hand der Mutter ins Rektorat. Nachdem die Mutti Silvias Wunsch vorgetragen hatte, erhielten sie jedoch sofort die Antwort: „Nein, das ist unmöglich!“

Gab es bei unserem himmlischen Vater je ein „unmöglich“? Silvia drückte ganz fest die Hand der Mutter.

Schließlich sagte man den beiden: „Also gut, ausnahmsweise. Dann bekommt eben diese Lehrkraft in diesem Schuljahr ein Kind mehr zugeteilt!“

Fassungslos stand Silvia da und glaubte ihren Ohren nicht trauen zu können. So schnell half der liebe Gott? Am liebsten wäre sie allen vor lauter Freude um den Hals gefallen.

Noch im Schulgebäude suchten Silvia und ihre Mutti einen stillen Winkel und dankten dem himmlischen Vater für seine große Liebe und Fürsorge. Ihr Wunsch war erfüllt worden. Weil ihre Freude darüber so groß war, hat sie es aufgeschrieben, damit wir uns alle mit freuen können.

S. B./niki

## Mutti muß operiert werden

Steffen, Julia, Hendrik und Markus sind vier Geschwister zwischen zwei und sieben Jahren. In diesem Alter braucht man die Mutti ständig und kann sie eigentlich keine Stunde missen. Ja, und nun mußte die Mutti dieser vier kleinen Gotteskinder im letzten Jahr am Morgen des Buß- und Bettags ganz plötzlich ins Krankenhaus. Zwei Tage später, am Freitag, sollte sie operiert werden. Könnt ihr euch vorstellen, wie es in den Herzen der vier aussah? – Gewiß, die Oma wollte sie in der Zeit betreuen, und ganz bestimmt tat sie das auch mit viel Liebe und Fürsorge; aber die Sorge um ihre Mutti war bei den vier doch sehr groß.

Die Mutter wurde schon am frühen Morgen ins Krankenhaus eingeliefert. Darum saßen unsere vier dann ohne sie, aber mit Papa und Oma zur Seite, in der Kirche und warteten auf den Gottesdienstbeginn. Da kam einmal ein Diakon, stupste den Papa in die Seite und flüsterte ihm zu: „Kommen Sie doch schnell einmal nach draußen. Der Bischof ist gerade eingetroffen.“ War das eine Überraschung! Geschwind stand der Vater auf, nahm seine vier Kinder und die Oma mit und eilte nach draußen.

Wo aber kam der Bischof so plötzlich her? Er war unterwegs zu einer anderen Gemeinde; und da sein Weg an diesem Gotteshaus vorbeiführte, wollte er schnell einmal hereinschauen. Könnt ihr euch denken, wer ihm diesen Gedanken eingegeben hatte? Unsere vier und ihr Papa wußten das. Nun konnten sie dem Gottesknecht sogleich ihre Sorgen um die Mutti vortragen.

„Gerne werde ich dafür beten, daß eure Mutti alles gut übersteht und bald wieder zu euch nach Hause kommen kann“, versicherte der Bischof. Doch dann schaute er die Familie liebevoll an, nahm die Kinder bei der Hand und sagte: „Am besten machen wir das hier zusammen schon einmal.“ Und so betete er mit den Lieben herzlich und innig, daß danach alle getröstet waren.

Mit einem lieben Gruß an die Mutti verabschiedete sich der Bischof. Er mußte nun geschwind zu der Gemeinde fahren, in der ihn die Gotteskinder erwarteten.

Als die Lieben am Nachmittag der Mutti im Krankenhaus von der Begegnung mit dem Bischof erzählten und die Grüße ausrichteten, freute sie sich sehr darüber. Nun lag alles in Gottes Hand; die Geschwister waren voller Vertrauen, daß er alles zum besten wenden würde.

Es bleibt noch zu berichten, daß der himmlische Vater sich zu den Gebeten und dem gläubigen Vertrauen bekannte. Die Operation verlief ohne Komplikationen. Schon nach einer Woche wurde die Mutti aus dem Krankenhaus entlassen.

Als am 1. Advent der Stammapostelhelfer den Geschwistern in diesem Bezirk diente, konnte die Mutti mit ihren Lieben an diesem Festgottesdienst teilnehmen.

Steffen, Julia, Hendrik, Markus, ihre Eltern und die Oma nahmen das nicht als selbstverständlich hin. Sie wußten, daß der himmlische Vater auf die vielen Gebete hin seine Hilfe geschickt hatte. Dafür waren sie ihm von Herzen dankbar.

S. R. / I. Z.

## Schöne Überraschungen im Urlaub

Als Birte, ihre Eltern und ihr Bruder das erste Mal ihren Urlaub in Portugal verbrachten, gefiel es ihnen so gut, daß sie beschlossen, so bald wie möglich wieder dorthin zu reisen. Sie hatten damals auch ihre portugiesischen Freunde besucht, die in ihr Heimatland zurückgekehrt waren, und mit diesen viel Freude erlebt.

Nun stand erneut ein Urlaub bevor. Wieder sollte es nach Portugal gehen! Diesmal aber galt es, einige Schwierigkeiten zu überwinden. Und zu allem Unglück brach sich Jens, Birtes Bruder, vier Wochen vor der geplanten Reise den Arm. Auch das noch! Sollte nun der ganze Urlaub „ins Wasser fallen“? Alle hatten sich schon so sehr auf die Tage im fernen Land gefreut. Als Jens dann aber doch eine Woche vor Urlaubsbeginn seinen Gips loswurde, war sich die ganze Familie einig: Wir fahren nach Portugal!

Vorerst gab es jedoch noch einiges zu tun. Ihr wißt ja, wie es vor einer größeren Reise ist: da muß mancherlei überlegt und vorbereitet werden. Birtes Vorfrende nahm immer mehr zu, und in der Nacht vor der Fahrt waren die beiden Kinder so aufgereggt, daß sie kaum schlafen konnten.

„Mit vielen guten Wünschen der Amtsbrüder und Geschwister“, schreibt Birte, „erreichten wir am Dienstagabend wohlbehalten und sehr dankbar unser erstes Ziel. Am nächsten Tag ging es weiter nach Espinho. Unser Papi hatte dort eine Ferienwohnung bestellt, die wir aber leider nur vom Mittwoch bis zum darauffolgenden Montag behalten konnten. Sonst war nichts mehr frei.“

Bei sonnigem Wetter vergingen die Tage am Meer nur zu schnell, und bald war der Samstag da. An diesem Tag wollten unsere Geschwister den Platz ausfindig machen, wo unsere Gottesdienste stattfinden. In etwa kannten sie den Weg ja noch vom letzten Mal; als aber plötzlich eine Baustelle auftauchte, sah alles ganz anders aus. Schließlich wußten sie gar nicht mehr recht weiter.

Auf einmal rief Vati: „Dreht euch mal um – kennt ihr den Wagen hinter uns?“

Nein, ihr werdet's nicht erraten, wer da im Auto saß – es war der Apostel Wömpner aus dem Bezirk Nordrhein-Westfalen, zu dem auch die Geschwister gehören! In dem Wagen waren noch die Frau des Apostels sowie ein Vorsteher aus Deutschland und dessen Frau.

Welch eine herzliche Begrüßung gab es da! Freude und Überraschung standen in allen Gesichtern.

Unsere Kirche zu finden, war für unsere Geschwister nun nicht mehr schwierig. Und den nächsten Gottesdienst hielt der Apostel selbst wie auch noch weitere in der Umgebung. Wahrlich eine ganz besondere Urlaubsfreude für Birte und ihre Angehörigen! „Dreimal“, so schreibt sie, „durften wir an diesem Wochenende noch unter das Wort des Apostels kommen. Wir werden diese Tage nicht vergessen!“

Ein kleines Problem gab es noch. Der Tag rückte immer näher, an dem sie die Ferienwohnung räumen mußten. Und so sehr sich Vati auch bemühte – eine andere Möglichkeit war nicht in Sicht. Er erzählte dem Apostel davon, und dessen Antwort war: „Ich denke an euch!“

Bis zum Montagmorgen tat sich gar nichts. Die Koffer waren schon gepackt, als das Telefon plötzlich klingelte und der Bescheid kam: „Ihr könnt bleiben, wenn ihr wollt.“ Na, und ob sie wollten!

Gemeinsam brachten unsere Urlauber erst einmal dem himmlischen Vater ein herzliches Dankeschön dar. Mit soviel Liebe und Fürsorge aus seiner Hand hatten sie wirklich nicht gerechnet.

B. K./E. F.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wie schnell wird etwas, was man öfter tut, zur Gewohnheit, ohne daß wir es vielleicht merken. Da wollen wir uns einmal sehr ernsthaft fragen: Wie ist es mit unseren Gottesdienstbesuchen? Nehmen wir die auch nur aus Gewohnheit wahr? Sitzen wir die Zeit der Predigt ab, oder hören wir aufmerksam auf das, was uns der liebe Gott sagen will? Und der Religionsunterricht? Ist er eine lästige Pflicht, der wir nachkommen, weil er eben jede Woche angesetzt ist?

Tina H. hat uns geschrieben, wie ihr der liebe Gott einmal ganz deutlich bezeugt gemacht hat, daß nichts selbstverständlich ist. Und das kam so:

„Vor einigen Wochen begann der Konfirmandenunterricht für meinen Jahrgang. Die erste Stunde sollte an einem Sonntag stattfinden. Es war ein besonderes Ereignis für mich. Ich freute mich sehr, zumal ich erfahren hatte, daß unser Evangelist die erste Unterrichtsstunde halten würde. Ungeduldig zählte ich die Tage bis dahin, denn da würde ich nicht fehlen!

Und dann kam alles ganz anders! Am Freitag zuvor wurde ich krank. Mit einer fiebrigen Grippe mußte ich das Bett hüten. Trotz der sofort eingenommenen Medikamente sank das Fieber nicht. Am Samstagabend meinte meine Mutter: ‚Du wirst wohl morgen nicht mit in die Kirche gehen können. Den Gottesdienst und anschließenden Konfirmandenunterricht stehst du mit dieser schweren Grippe nicht durch!‘ Da wurde mir noch schwerer ums Herz, und ich flehte: ‚Lieber Gott, laß mich doch bis morgen so weit gesund sein, daß ich in dein Haus gehen kann! Du weißt, wie sehr ich mich darauf gefreut habe!‘ Immer wieder brachte ich diese Bitte vor ihn.

Am nächsten Morgen merkte ich sofort, als ich erwachte, daß es mir besser ging. Aufgeregt holte ich das Fieberthermometer, denn ich wollte Gewißheit haben. Und wirklich, ich hatte nicht einmal mehr erhöhte Temperatur! Voller Freude dankte ich dem lieben Gott für seine rasche Hilfe! Ich war wohl die Glücklichste, die an diesem Sonntag im Gottesdienst und anschließend im Konfirmandenunterricht saß.“

Tina wußte, daß es nicht selbstverständlich ist, daß wir Sonntag für Sonntag in das Haus des Herrn gehen können. Aber ihr Erlebnis zeigt, wie schnell sich ein Hindernis aufbauen kann, an das man gar nicht gedacht hat. Jede Stunde, die der Herr uns bereitet, soll uns wertvoll sein. Wieviel Segen werden wir dann hinnehmen!

Es grüßt euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Dezember 1988

Liebe Kinder,

ich freue mich stets neu, wenn mir berichtet wird, wie gern Ihr Eure Zeitschrift lest und durch Eure Zuschriften daran mitarbeitet. Eure Zeitschrift soll Euch künftig noch besser gefallen. Sie wird ab Januar nächsten Jahres farbig, größer und umfangreicher. Und noch etwas wird neu sein: Sie wird der Zeitschrift „Unsere Familie“ beigeheftet – selbstverständlich so, daß Ihr sie herauslösen könnt.

Gewiß wartet Ihr jetzt schon mit Spannung auf die erste Ausgabe, nicht wahr? Aber nur keine Ungeduld, es dauert nicht mehr lange!

Es grüßt Euch ganz herzlich und wünscht Euch gleichzeitig ein gesegnetes Weihnachtsfest

Euer Stammapostel

## G. Pf., S.

Ja, Ihr Kinder, jetzt schaut Ihr auf die Überschrift und wißt im ersten Augenblick gar nicht recht, was Ihr mit diesen Buchstaben anfangen sollt: „G. Pf., S.“ Solche Überschrift hat es auch noch nie im „Guten Hirten“ gegeben. Und diese Buchstaben wird es darin künftig auch nicht mehr geben. Na, wißt Ihr schon, was die Zeichen bedeuten? Wer noch nicht darauf gekommen ist, dem sei empfohlen, die Kurzzeichen unterhalb des Leitartikels „Weihnachten“ anzusehen. Da stehen sie auch. Und dort standen sie seit 1978! Solange ist es her, daß der Bischof Gerhard (= G.) Pfennig (= Pf.), Saarbrücken (= S.) Euch Monat für Monat einen Brief geschrieben hat, der innerhalb Eurer Zeitschrift „Leitartikel“ hieß. Bei jedem Wort, das der Bischof an Euch richtete, sah er Euch kleine Gotteskinder vor sich und dachte daran, daß Ihr genauso wie die großen vorbereitet werden sollt auf den Tag, an dem der Herr Jesus kommt, um uns zu sich zu nehmen. Wißt Ihr, worüber sich der Bischof am meisten freuen würde? Wenn das, was er aus seinem Herzen an Euch geschrieben hat, dazu beitragen konnte, daß wir alle gemeinsam das Ziel unseres Glaubens erreichen. Und noch etwas: Wenn Ihr getan habt, was Euch geraten wurde. Daß das gar nicht immer so einfach ist, weiß jeder Lehrer Gottes, der an Eurer Seele arbeitet; es geht auch nicht ohne Anstrengung und Gebet. – Viele beten für Euch, aber das Bemühen, nach Gottes Willen zu handeln, kann Euch niemand abnehmen.

In dieser Ausgabe des „Guten Hirten“ erscheint nun zum letzten Mal ein Leitartikel, unter dem die Buchstaben „G. Pf., S.“ stehen. Haben wir nicht allen Grund, dem lieben Bischof Pfennig ganz herzlich dafür zu danken, daß er Euch so viele Jahre betreut und an Euch geschrieben hat? Dem stimmt Ihr ganz gewiß zu! Bewahrt in Euren Herzen, was er geschrieben hat – das ist ihm der schönste Dank, den es gibt.

ib

## Weihnachten

Liebe Kinder, Margit hat sich zu Weihnachten eine Puppe gewünscht, die Mama sagen und einige Sätze sprechen kann. Patrick, ihr Bruder, hätte gern eine elektrische Eisenbahn. Ihre Wünsche äußern durften die Kinder wohl; aber wußten sie wirklich, wieviel Sorgen Vater und Mutter haben, um den Unterhalt der Familie zu bestreiten? Bei Nachbarskindern haben Margit und Patrick eine schöne Puppe und eine Eisenbahn gesehen. So etwas hätten sie auch gern. Als Weihnachten kam, erhielt Margit ein Püppchen, das aber nicht sprechen kann, und Patrick fand eine Eisenbahn aus Holz, die er ziehen muß. Mit viel Mühe hatten die Eltern die Wünsche ihrer Kinder zu erfüllen gesucht, allerdings im Rahmen ihrer Verhältnisse. Daß die Kinder mit diesen Gaben nicht ganz so froh und glücklich wurden, können wir alle verstehen. Sie hatten doch andere erwartet!

Denken wir nun an die Gabe Gottes, die dem damaligen Bundesvolk in Jesu gegeben wurde! Diese Menschen suchten nicht die Versöhnung mit Gott,

sondern wollten einen Messias, der sie aus ihren irdischen Verhältnissen erlösen sollte. Dafür wurde Jesus nicht geboren! Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Der Vater der Liebe hatte beschlossen, den Menschen einen Erlöser zu senden. Gott bediente sich besonders der Propheten, sie darauf hinzuweisen. Es dauerte zwar lange, bis die Zeit erfüllt war, aber der Tag kam, an dem Jesus Christus geboren wurde. Im Lukasevangelium ist zu lesen, daß nur wenige Menschen an der Erfüllung der Verheißung Gottes beteiligt waren, nur die, die Gott zu Werkzeugen erwählt hatte: Maria und Joseph, die Hirten, Simeon und Hanna sowie die Weisen aus dem Morgenland! Anders war es bei der Engelschar. Da heißt es: „Und alsbald war da bei dem Engel (der die Geburt Jesu verkündigt hatte) die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 13. 14). Die himmlischen Heerscharen wußten, was Gott der Vater in der Gabe seines Sohnes der sündigen Menschheit darbot! Von den Menschen heißt es aber: „Er (Jesus) kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“

Liebe Kinder, ihr dürft auch zu denen zählen, die den Sohn Gottes als ihren Erlöser und Seelenbräutigam aufgenommen haben. Wir haben den Stammapostel und die Apostel, die uns lehren und auf dem Glaubensweg vorgehen. Gott hat wieder Menschen als Werkzeuge erwählt, die die Braut Christi schmücken und bereiten, denn Könige und Priester werden nicht als solche geboren. Wir sind in die Tage gekommen, die der Wiederkunft Jesu vorausgehen!

Dankbar und freudig wollen wir auch das diesjährige Weihnachtsfest durchleben, im Glauben und Wissen, daß jeder Augenblick die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung bringen kann.

G. Pf., S.

## Nur noch neun Tage...

Ich heiße Stefanie, bin sieben Jahre alt und gehe in die zweite Klasse. Am vierten Advent sollte in unserer Gemeinde ein Zusammensein zur Freude unserer älteren Geschwister stattfinden. Da wird viel musiziert, der Kinderchor singt, und da wollte ich selbstverständlich gern dabeisein.

Zehn Tage vor dem besagten Sonntag bekam ich jedoch plötzlich einen Ausschlag. An den Armen fing es an, dann wurden Brust und Beine befallen, und schließlich auch noch das Gesicht. Das war für mich am schlimmsten.

Meine Mutti ging mit mir zur Ärztin; sie ahnte schon nichts Gutes. Da mein Bruder einige Wochen zuvor die gleichen Anzeichen hatte, stimmte der Verdacht – leider: Ich hatte Ringelröteln.

„Zur Schule wird es vor Weihnachten wohl nicht mehr reichen“, meinte die Ärztin. „Dieser Ausschlag ist nämlich sehr hartnäckig und dauert in der Regel 14 Tage!“

Aber der vierte Advent ...!? kam es mir da in den Sinn. Ich wollte doch in dieser Feierstunde unbedingt dabeisein!

Ja, nun hieß es beten, beten und nochmals beten, der liebe Gott möge mich doch bis dahin gesund machen. Und nicht erst am Sonntag, nein, ich wollte doch so gern schon am Samstag zur Probe gehen!

Ich rechnete: Nur noch neun Tage waren es, dann mußte ich wieder gesund sein. Das war knapp! Manchmal wollte schon Zweifel in mir aufkommen. Mein Gesicht sah am Freitag aber auch noch schlimm aus; ich mochte gar nicht in den Spiegel schauen. Doch die Mutti stärkte durch ihre Zuversicht meinen Glauben.

Und der liebe Gott hat mein Gebet erhört! Am Samstag früh gingen die Röteln – endlich! – zurück, ganz langsam sah ich wieder „normal“ aus. Am Abend konnte ich tatsächlich zur Probe gehen und saß am Sonntag übergücklich auf meinem Platz im Kinderchor.

Ich habe nicht vergessen, dem lieben Gott für seine Hilfe ganz herzlich zu danken.

S. K./R. D.

### **Etwas ganz anderes!**

Habt ihr auch schon einmal etwas verloren und dank der Hilfe unseres himmlischen Vaters, den ihr in eurer Not angerufen habt, wiedergefunden? Oder fanden eure Gebete Erhörung, als ihr eine Klassenarbeit schreiben mußtet und gut abschneiden konntet? Noch manches könnte aufgezählt werden, was schon viele Gotteskinder erleben durften, weil sie geglaubt und gebetet haben. In jeder Ausgabe des „Guten Hirten“ könnt ihr lesen, wie eure Mitgeschwister den lieben Gott preisen, weil er ihnen beigestanden hat.

Christian hatte einen ganz anderen Grund, an den „Guten Hirten“ zu schreiben:

Eines Abends war ich ungezogen. Meine Mutter ermahnte mich immer wieder, gehorsam zu sein. Doch ich nahm mir das nicht zu Herzen. Ihr wißt ja, wie das geht – ich hörte gar nicht richtig hin ... Plötzlich riß meiner Mutter der Geduldsfaden. „Zieh dich aus und geh ins Bett! Für dich gibt's heute kein Abendbrot“, entschied sie streng.

Das mußte ich nun tun. Zerknirscht ging ich in mein Zimmer, zog mich aus und stieg weinend ins Bett. Nach einer Weile kam Mutter ins Zimmer. Ich entschuldigte mich und versprach ihr, mir jetzt endlich Mühe zu geben, gehorsamer zu werden.

Als ich so dalag, dachte ich über manches nach. – Eigentlich dürfte es doch gar nicht schwerfallen, gehorsam zu sein. Ich brauchte doch nur dem Versucher zu widerstehen, wenn er mit seinen Einflüsterungen wieder kommen würde. Beim Nachdenken über andere Begebenheiten, in denen ich ebenfalls nicht folgsam war, fiel mir etwas auf: Immer, wenn ich dem Wort meiner Eltern trotzte, verpaßte mir der liebe Gott einen Denkkettel. So auch kürzlich. Ich wollte über einen Pfahl springen, der die Straße begrenzt. Meine Mutter mahnte noch: „Hör jetzt auf; du fällst hin!“ Doch ich hatte meinen eigenen Kopf und parierte nicht. Wieder setzte ich an, sprang los – fiel hin und riß mir ein Loch in die Hose. Auf dem Heimweg wurde mir ganz mulmig. Und richtig! Kaum

waren wir zu Hause angelangt, sagte meine Mutter: „Dafür mußt du bestraft werden.“

Doch schlug sie mich weder, noch bekam ich eine andere Strafe aufgebremmt. Sie sagte nur: „Du schreibst dem ‚Guten Hirten‘, wie es dir ergangen ist! Und dann werden viele Beter an dich denken, daß es dir künftig gelingt, gehorsam zu sein.“

Ja, und nun bitte ich alle Leser des ‚Guten Hirten‘, für mich zu beten, daß mir das Gehorchen künftig nicht mehr so schwerfällt, wenn meine Eltern etwas sagen.

Herzlichen Dank dafür!

Übrigens: Den ersten Schritt zu mehr Gehorsam habe ich schon getan, indem ich aufgeschrieben habe, was meine Mutter mich geheißen hatte. Ich möchte aber auch gern den zweiten Schritt schaffen ...

C. B./ib

### **Wenn der liebe Gott lenkt ...**

Mit ihren kleinen Töchtern Sandra und Bianca wollten Vati und Mutti in den Winterurlaub fahren. Sie freuten sich schon so darauf. Doch ein paar Wochen vor der geplanten Reise passierte es: Bianca, erst einige Monate alt, fiel unglücklich und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Da war die Vorfreude natürlich arg getrübt. Die Ärzte untersuchten und machten Röntgenaufnahmen. Verdacht auf Schädelbruch, hieß es danach. Der kleinen Bianca wurde strenge Bettruhe verordnet, aber nicht zu Hause, sondern im Krankenhaus. Das war schon schlimm und stimmte die ganze Familie traurig. Auf dem zweiten Röntgenbild schien der Spalt am Kopf gar noch ein wenig größer zu sein als auf der ersten Aufnahme, und der Oberarzt meinte, mit dem Größerwerden des Kopfes werde auch der Spalt mitwachsen. Ein anderer Arzt jedoch, der die Kleine ebenfalls untersuchte, war der Meinung, der Spalt sei zu und alles in Ordnung.

Was stimmte nun? Auf alle Fälle stiegen während dieser Zeit viele Gebete zum lieben Gott empor. Denn bei aller Ratlosigkeit, in allen Nöten und Schwierigkeiten haben Kinder Gottes ja immer eine sichere Zuflucht: ihren Vater im Himmel!

Den geplanten Winterurlaub sagten unsere Geschwister allerdings ab.

Ein paar Tage später beschlossen Biancas Eltern, ihre kleine Tochter noch einmal von einem Spezialisten untersuchen zu lassen. Ja, und dann kam die große Überraschung: Das Röntgenbild, das dieser machen ließ, zeigte ganz deutlich, daß es sich nicht um einen Bruch oder Spalt, sondern um eine geteilte Ader handelte.

„Da fiel uns erst einmal ein Stein vom Herzen“, schreibt die Mutti der beiden Mädchen, „und wir sagten dem himmlischen Vater für seine Hilfe herzlichen Dank. Aber der liebe Gott weiß auch“, heißt es weiter in dem Brief, „warum er das eine oder andere zuläßt und tut ...“

Kurz darauf nämlich erfuhren Vati und Mutti, daß die Winterreifen ihres Autos für die geplante lange Reise ganz und gar untauglich gewesen wären.

Da hätte schnell ein böser Unfall passieren und großes Unheil über die Familie kommen können.

„Unsere Bianca“, lesen wir noch in dem Brief, „hat sich prächtig entwickelt, und wir sorgen uns auch nicht mehr, daß ihr die vielen Röntgenstrahlen geschadet haben könnten ...“  
I. G./E. F.

### Eine gute Idee!

Willy – das ist ein Name, den es heute nicht mehr so häufig gibt, jedenfalls nicht bei Kindern in eurem Alter. Also dieser Willy ist schon etwas älter. Was er aber erlebte, reicht in seine Kindheit zurück, und deshalb erzählt er es euch hier. Vielleicht könnt ihr euch einmal vornehmen, es ebenso zu tun wie er. Was er getan hat, wollt ihr wissen? Das war ganz vorbildlich, lest nur weiter:

Ich weiß nicht mehr, wie alt ich war. Aber ich konnte schon lesen. Einen Freund hatte ich auch. Der war noch jünger als ich und konnte noch nicht lesen, er besuchte wohl gerade die erste Schulklasse. Einmal kam der junge Freund zu uns nach Hause. Ich wußte, daß er nicht neuapostolisch ist. Aber darüber wollte ich ihm etwas beibringen. Deshalb sagte ich zu ihm:

„Weißt du, du bist noch ein bißchen dumm. (Das war nicht fein von mir, daß ich das gesagt habe, aber Alfred – so hieß der Bub – nahm mir das nicht so sehr übel. Heute würde ich das nicht mehr sagen!) Du kannst ja noch nicht richtig lesen. Deshalb will ich dir etwas vorlesen.“ Dann griff ich nach der Zeitschrift „Unsere Familie“. Darin hatte ich mir eines von diesen schönen Erlebnissen für „Unsere Kinder“ mit einem Farbstift dick angekreuzt, und diese Geschichte las ich ihm nun vor. Das sind wahre Geschichten aus unserem Glauben, die wirklich jemand erlebt hat. Das habe ich ihm auch gesagt! Und weil Alfred so aufmerksam zugehört hatte, las ich ihm eine weitere dazu vor. Schließlich sagte ich zu Alfred:

„Wir haben noch viele andere schöne Sachen von unserer Kirche. Die lese ich dir das nächste Mal vor.“

Wißt ihr, welches Heft ich das nächste Mal nahm? Richtig, den „Guten Hirten“. Und wieder hörte Alfred ganz andächtig und aufmerksam zu. Eines Tages lud ich ihn in die Sonntagsschule ein und sagte ihm: „Wenn du einige Zeit die Gottesdienste besucht hast, kannst du aufgenommen werden und auch am Heiligen Abendmahl teilnehmen.“ – Daß das nicht so ganz schnell geht, wie ich damals meinte, weiß ich heute. Aber das hinderte mich nicht, Zeugnis zu geben. –

Was Willy mit seinem Freund erlebte, behielt er nicht für sich. Er sagte das den Amtsbrüdern, damit diese einmal Alfreds Eltern besuchten. War das nicht ein ganz vorbildlicher Weinbergsarbeiter, der Willy?! Schön, daß er das erzählt hat – nun könnt ihr versuchen, ihm nachzueifern. Übrigens: Der Willy dient dem Herrn jetzt als ein Bezirksältester.

Vielleicht kann einmal ein ähnliches Erlebnis mit deinem eigenen Namen im „Guten Hirten“ stehen, weil du es ebenso gemacht hast wie Willy und es auch aufgeschrieben hast ...  
W. B./fb

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wenn ihr diesen „Guten Hirten“ bekommt, neigt sich die Adventszeit schon ihrem Ende zu – das Weihnachtsfest steht vor der Tür. Wir Gotteskinder leben aber nicht nur dem Kalender nach in der Advents-, also in der Wartezeit, sondern auch in unserem Glaubensalltag. Wir warten auf die Wiederkunft unseres Heilandes; er kommt aber nicht noch einmal als Kind auf diese Erde, sondern um uns heimzuholen ins Vaterhaus. Sicher freut ihr euch alle auf diesen großen Tag. Wir freuen uns selbstverständlich auch auf ein schönes Weihnachtsfest mit unseren Lieben. Nur wollen wir über all dem guten Essen und Trinken, den Naschereien und Geschenken nicht vergessen, weshalb eigentlich dieses Fest gefeiert wird. Große Dankbarkeit möge in diesen Tagen in unseren Herzen stehen, dürfen wir doch der Geburt unseres Erlösers gedenken.

Auch in diesem Jahr ist so manches Erlebnis hier eingetroffen, das von der Fürsorge unseres himmlischen Vaters zeugt. Wir möchten an dieser Stelle allen Schreibern herzlich danken. Es dient zur Ehre Gottes, wenn wir anderen von dem erzählen, was der liebe Gott Großes an uns getan hat. Noch einmal wollen wir in diese Schatzkiste hineingreifen, ein Brieflein herausziehen und euch berichten, was darin zu lesen ist.

„Es war im letzten Winter“, schreibt *Christian K. aus B.* „Die Straßen waren zwar frei von Eis und Schnee, aber mein Vater fuhr trotzdem sehr vorsichtig, als wir – meine Eltern, mein Bruder Sebastian und ich – uns auf den Weg zu unseren Großeltern begaben. Und das war auch gut so, denn an einer Bergkuppe war die Straße plötzlich spiegelglatt. Das Auto drehte sich einige Male um die eigene Achse und landete in einer Schneewehe am Straßenrand. Mir war ganz schlecht vor Angst und Schrecken, doch niemand von uns war verletzt. Noch nicht einmal das Auto hatte etwas abbekommen. Einige Helfer schoben unseren Wagen aus dem Schneehaufen heraus, und wir konnten die Fahrt fortsetzen. Da wurde mir so recht bewußt, wie wichtig das Gebet am Morgen war, in dem mein Papa um den Engelschutz für den vor uns liegenden Tag gebeten hatte. Als wir bei Oma und Opa ankamen, knieten wir erst einmal nieder und dankten dem lieben Gott herzlich, daß er uns bewahrt hatte.“

Ja, Kinder, wie oft durften wir das schon erleben! Beinahe wären wir zu Schaden gekommen, doch der liebe Gott sandte einen Engel, der uns sicher aus der Gefahr herausführte. Wir dürfen uns in Gottes Hand sicher und geborgen wissen. Deshalb wollen wir gerade jetzt in dieser Weihnachtszeit frohe Danklieder anstimmen und unseren himmlischen Vater rühmen und preisen für alle Liebe, die er uns schenkt.

Nun verabschiedet sich der „Gute Hirte“ in seiner alten Form, doch wir hoffen, daß euch die neue noch besser gefällt. Dann ist der Zweck der Veränderung erfüllt. Wir wollen nämlich noch anschaulicher berichten, was unsere Brüder und Geschwister in Gottes Werk erleben dürfen.

Ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und einen guten Anfang 1989 wünscht Euch

„DER GUTE HIRTE“



Jch denke noch heute  
An Bethlehem gern,  
Denn dort stand im Stalle  
Die Krippe des Herrn!

Jch freu' mich der Hirten,  
Die knieten beim Kind  
Und sagten dem Knäblein,  
Wie dankbar sie sind!

Jch freu' mich des Wunders  
Der Heiligen Nacht,  
Da Gott Jesum Christum  
Zur Gab' uns gemacht!

Jch freu' mich besonders  
Als Gott's eig'nes Kind,  
Daß wieder die Hirten  
Vorhanden heut' sind.

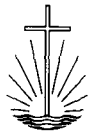
Sie weiden die Herde,  
Es ist wieder Nacht,  
Und warten, daß Christus  
Sein Kommen wahrmacht.

Es ist wieder Weihnacht!  
Jch freue mich sehr,  
Daß ich zu der Herde  
Von Christo gehör'!



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. April 1988

Sondernummer

## Der Herr kommt!

In Offenbarung 22, 17 steht geschrieben: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ Der Heilige Geist arbeitet an Gottes Volk, um es auf den großen Tag der Wiederkunft Jesu vorzubereiten. Dies geschieht sowohl auf dieser Erde als auch in den Bereichen der Entschlafenen. Der Glaube an Gottes Wort und die Hoffnung auf Jesu Wiederkunft werden schon in frühester Jugend in die Herzen der Kinder Gottes gelegt. Das geschieht durch die Eltern und setzt sich fort in der Arbeit der Sonntagsschullehrer und Knechte Gottes in den Kindergottesdiensten, den Religionsstunden und dem Konfirmandenunterricht.

Nicht in allen Ländern können die Kinder so betreut werden, wie es wünschenswert wäre. Viele Gebiete werden als „Missionsländer“ bezeichnet. Dort gibt es nicht viele Gottesknechte und auch nur wenige Brüder oder Schwestern, die als Lehrer tätig werden können. Aber auch die Zahl der Kinder in

Bild: Der Bischof Boniquet mit dem Kinderchor der Gemeinde Barcelona/Spainen

den Gemeinden ist oftmals gering, so daß sie in der Schule zumeist die einzigen Neupostolischen sind.

Ein solches Land ist auch Spanien, wo mich der himmlische Vater als seinen Diener hingestellt hat. Trotz allem erleben wir immer wieder, daß der liebe Gott über die Seinen wacht. Er gibt Kraft und auch die Hilfe, dem Teufel widerstehen zu können. Er läßt einen jeden aber auch die nötigen Erfahrungen sammeln, die ihn im Glauben stärken. Schon die Kleinsten in Gottes Volk haben ihre Erlebnisse.

Ein Glaubensschwesterchen aus der Sonntagsschule einer Gemeinde in Spanien erzählte einmal, daß es einen besonderen Traum hatte:

„Vor kurzem träumte ich, daß der Herr bald erscheinen würde. Wir bereiteten uns alle auf sein Kommen vor. Ich sah einige Seile, die vom Himmel herabgelassen wurden und bis zu unserer Wohnung reichten. Sofort verband ich damit den Gedanken, daß der Augenblick gekommen sei, in dem der Herr uns zu sich holen wolle. Ich lief zu meinen Eltern und berichtete ihnen, was gerade geschah. Sie antworteten mir aber, ich solle sie in Ruhe lassen, sie hätten keine Lust, sich damit zu beschäftigen.“

Das war eine große Enttäuschung für mich, die mich sehr traurig stimmte. Trotzdem drängte ich meine Eltern, mitzukommen, und sagte: Wenn ihr euch Mühe gebt, gelingt es euch auch, mitgenommen zu werden. Mit etlichen Glaubensgeschwistern der Gemeinde hielten wir uns dann an diesen Seilen fest und stiegen auf zu Gott. Andere versuchten ebenfalls, sich an den Seilen festzuhalten, aber sie schafften es nicht und blieben unten.“

Diesen Traum erzählte sie dem Vorsteher der Gemeinde, der zu ihr sagte: „Bereite dich sehr gut auf das Kommen Jesu vor, damit du mit ihm gehen kannst, wenn er erscheint. Es tut zwar weh, andere, die du sehr liebst, zurückzulassen, aber das soll dich nicht aufhalten.“

Dieses Kind hat es nicht leicht zu Hause, denn seine Eltern sind etwas lau im Glauben. Das, was es berichtet, drängt uns doch alle dazu, noch mehr füreinander zu beten. Auch ihr, ihr lieben Kinder, sollt sowohl für eure großen und kleinen Brüder und Schwestern in der ganzen Welt als auch für eure Eltern beten, damit der liebe Gott allen hilft, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Seid gewiß, auch für euch sind viele Hände zum Gebet gefaltet!

Eure Mitarbeit im Werk des Herrn ist sehr wertvoll.

Es freut sich nicht nur die Gemeinde, sondern auch ihr selbst dürft euch freuen, wenn ihr ein Werkzeug in der Hand Gottes sein könnt.

Euer Glaube und die Freude, die ihr als Kinder Gottes ausstrahlt, sind schon eine kleine Mitarbeit. Wißt ihr, warum? Weil ihr so unseren Gästen eine Hilfe sein könnt! Sie beobachten euch, sind beeindruckt und fragen nach dem Grund eurer Freude. Auf diesem Weg hat schon mancher unseren Glauben kennengelernt.

Wißt ihr, was ihr noch könnt? Ihr könnt den älteren Geschwistern zeigen, daß ihr sie liebt! Das habe ich selbst erlebt, und davon will ich euch noch erzählen:

Anläßlich eines Weihnachtsfestes haben die Kinder der Sonntagsschule einige unserer schönen Lieder gesungen und dann auch noch den alten Ge-



*Die Kinder erfreuen die älteren Geschwister in Barcelona*

schwistern ein Geschenk überreicht. Was meint ihr, wieviel Tränen ich in ihren Augen gesehen habe, Tränen der Freude und der Dankbarkeit, daß sie, unsere älteren Schwestern und Brüder, geliebt werden und nicht vergessen sind ... Denkt einmal daran, es gibt viele alte Geschwister, kranke und solche, die allein leben. Es ist für sie das größte Geschenk, die reine Liebe unserer Kinder zu empfangen. Und zu einem solchen Werkzeug des Segens könnt ihr doch alle werden!

Bewahrt euch einen reinen, kindlichen Glauben, von dem schon der Heiland gesprochen hat. Ihr sollt auch wissen, daß der Herr Jesus euch sehr, sehr liebt! Gemeinsam beten wir täglich, daß der himmlische Vater die Zeit verkürzen möge und wir alle zusammen bald in sein Reich einziehen können.

Bischof Fernando Boniquet

*Kleine gute Taten,  
jedes Liebeswort  
machen diese Erde  
dir zur Himmelspfort'.*

*Kleine Liebesgaben  
aus der Jugend Hand  
segnen viele Arme  
überall im Land.*

(Gesangbuch 340, 4. 5)

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“



Niemand hat gezählt, wieviel Kinder im Laufe der Jahre und Jahrzehnte dem „Guten Hirten“ berichtet haben, wie ihnen der liebe Gott in mancherlei Sorgen und Nöten geholfen, wieviel Gebete er erhört hat und wie wunderbar er oft in das Leben der Seinen eingriff. Er weiß es, und das muß uns genügen! Er ist auch noch nicht müde geworden, uns zu helfen und uns jeden Tag seine Güte und Gnade zu beweisen. So wird das Verhältnis seiner Kinder zu ihrem himmlischen Vater immer fester und köstlicher. Das muß auch so sein, denn wir alle haben den großen Tag vor Augen, an dem uns sein lieber Sohn von dieser Welt hinwegnehmen und heimbringen wird ins Vaterhaus. Das ist das Ziel unseres Glaubens, das wir anstreben. Er kennt die Seinen und weiß, wie sie's meinen; und wenn es manchmal aussieht, als ob unsere Gebete ihn nicht erreichten, als ob er uns einmal einen Augenblick allein ließe, so dürfen wir doch fest damit rechnen, daß er am Ende alles herrlich hinausführt bei denen, die ihn lieben. „Die ihm vertrauen“, lesen wir in der Weisheit Salomos, „die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.“ Dieses köstliche Wort hilft uns, auch fernerhin auf dem Weg des Lebens sichere Schritte zu tun, dem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern in Treue nachzufolgen und mit allen, die es aufrichtig meinen, das Ziel zu erreichen. Daß auch eure Herzen festgeworden sind in der Liebe zu ihm und seinen Gesandten, geht aus euren Briefen hervor, die ihr dem „Guten Hirten“ einsendet. Sie sind ein Zeugnis eures Glaubens, sie bekunden aber auch, daß sich der Herr zu euch bekennt.

Da berichtet uns die *Manuela M. aus B.*, daß auch sie die Hilfe des Herrn erfahren hat.

„Obwohl ich schon 16 bin“, heißt es in ihrem Brief, „möchte ich dem ‚Guten Hirten‘ doch mein Erlebnis berichten, denn manche Kinder, die noch jünger sind, stehen auch vor Prüfungen und Arbeiten.“

Es ist schon einige Zeit her, als ich an einem Sonntagmorgen Schwindelgefühle bekam und mein Herz heftig zu pochen anfang. Es wurde immer schlimmer, so daß ich nach dem Eingangsgebet den Kirchenraum verlassen mußte. Ich bekam dann gleich Tropfen, die zur Linderung dienen sollten. Im stillen betete ich auch, daß es wieder besser werden möge. Als ich dann nach dem Heiligen Abendmahl nach Hause ging, war es mir schon um einiges wohler. Die Angst jedoch, daß mir wieder schwindelig werden würde, blieb. Am nächsten Tag ging ich dann zum Arzt, aber er konnte keine Ursache für die Anfälle feststellen. Er meinte, daß der Schwindel mit der Prüfung zusammenhänge, vor der ich stand. Als dieser Termin immer näher rückte, sagte ich meine Sorgen meinem Segensträger. Er versprach mir, daß er an mich denken wolle. Am Tag der Prüfung beteten wir zu Hause noch einmal, daß mir der liebe Gott doch helfen möge. Und dann war ich ganz ruhig. Alle Sorgen und Ängste waren auch unnötig, denn ich erlebte, daß sich der liebe Gott zu mir bekannte. Ich war ihm herzlich dankbar für die Hilfe, denn ich habe meine Prüfung mit ‚Gut‘ bestanden.“

Mit einem herzlichen Gruß an uns alle schließt dieser Brief; wir freuen uns mit der Manuela, denn sie hat nun selbst einmal erleben dürfen, daß der Herr an den Sorgen seiner Kinder nicht vorübergeht, wenn sie gläubigen Herzens vor ihn treten und sich der Fürbitte seiner Boten und Knechte versichern.

Des Herrn Fürsorge hat auch die *Melanie L. aus H.* erfahren. Freilich liegen bei ihr die Dinge anders. Aber wir wollen sie selbst zu Wort kommen lassen.

„Ich wollte schon lange einmal dem ‚Guten Hirten‘ schreiben, aber ich wußte nicht so recht, was ich ihm berichten sollte. In dieser Zeit habe ich oft gebetet, der liebe Gott möge mir doch ein Erlebnis schenken, mich aber auch vor ungunstigen Erfahrungen bewahren. Und dann kam es so. Die Osterferien hatten gerade begonnen, und an einem Vormittag wußte ich nicht so recht, was ich anfangen sollte. Da beschloß ich, in unserem Dorf etwas mit dem Fahrrad zu fahren. Als ich an eine Kreuzung kam, fuhr ein Motorradfahrer mit viel zu hoher Geschwindigkeit in die enge Kurve der Straße, in der ich mich befand. Er kam direkt auf mich zu. Ob er mich nicht gesehen hatte oder nicht mehr bremsen konnte, weiß ich nicht. Er war auf meiner Straßenseite und wäre mir bestimmt in mein Rad gefahren, wenn ich nicht gebremst hätte. Zum Glück passierte uns beiden nichts. Der Motorradfahrer entschuldigte sich, dann fuhr er langsam weiter. Ich aber dankte dem lieben Gott, daß er mich bewahrt hatte. Als ich dann zu Hause meiner Mutter davon erzählte, sah ich, daß sie fast den Tränen nahe war, und sie sagte: Es ist ja noch einmal gutgegangen! Darauf dankten wir beide unserem himmlischen Vater sehr herzlich für seinen Engelschutz.“

Mit lieben Grüßen, auch an den Stammapostel und alle Apostel, schließt unsere Melanie ihren Bericht, der uns gewiß zu denken geben wird. Wieviel

Gotteskinder sind doch täglich auf den Straßen allerlei Gefahren ausgesetzt. Da wollen wir jeden Morgen unsere Knie beugen und unseren himmlischen Vater herzlich bitten, daß er uns nicht nur vor Schaden bewahren, sondern uns auch davor behüten möge, daß wir anderen Schaden zufügen könnten! Es kann aber auch nicht oft genug gesagt werden, daß auch wir nicht mit dem Engelschutz rechnen können, wenn wir uns leichtsinnig in Gefahren begeben und im Vertrauen auf des Herrn Fürsorge losbrausen wollten ...

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). So ist das wohl auch unserer *Esther T. aus G.* ergangen, die dem „Guten Hirten“ ebenfalls geschrieben hat.

Und was steht in ihrem Brief? Ihr sollt es alle erfahren!

„Mein Glaubenserlebnis!“ steht auf der ersten Seite mit einem dicken Ru- fezeichen. „Ich heiße Esther und gehe in die dritte Klasse. Ein paar Tage vor dem Tag, an dem die Zeugnisse ausgeteilt wurden, sagte ich es dem lieben Gott immer wieder, er möge mir doch zu einem guten Zeugnis verhelfen. Und am Abend vor diesem Tag betete ich noch einmal herzlich. Am nächsten Morgen sagte der Lehrer zu uns: Nun werden die Zeugnisse ausgeteilt. Er rief alle Namen der Kinder auf, und sie mußten ihr Zeugnis abholen. Und zu jedem Kind sagte er etwas. Zum Schluß kam der Lehrer zu mir. Esther, sagte er, du hast ein gutes Zeugnis bekommen! Da war ich froh und glücklich. Als ich dann nach Hause ging, dachte ich: Das hat bestimmt der liebe Gott gemacht, weil ich ihn so oft darum gebeten habe. Zu Hause dankte ich ihm dann noch einmal für alle Hilfe.“

Wir freuen uns mit unserer Esther, daß sich der liebe Gott zu ihren Bitten bekannt hat. Sie hat ihm aber auch die Ehre gegeben und nicht vergessen, ihm herzlich für seine Hilfe zu danken. Gewiß war sie auch recht fleißig, denn einem faulen Kind hilft der liebe Gott nicht. Daß sie auch demütig ist, läßt ihr Brief erkennen. So wollen wir es auch immer halten, denn die Demütigen finden vor dem Herrn Gnade.

Und nun sollt ihr erfahren, was die *Sarah T. aus G.* erlebt hat.

„Wir sind in den Ferien in Holland gewesen. Dort haben wir auch die Gottesdienste besucht. Als wir einmal zur Kirche fuhren, hielten wir unterwegs, weil meine Mama noch telefonieren wollte. Da habe ich mein Gesangbuch in der Telefonzelle liegenlassen. Auf der Fähre fiel mir das ein, und im Gottesdienst habe ich dann den lieben Gott gebeten, er möge mich mein Gesangbuch wiederfinden lassen. Nachher fragten wir im Fundbüro, und da war das Gesangbuch abgegeben worden. Wie habe ich mich gefreut, daß sich unser himmlischer Vater zu meinem Gebet bekannt hat.“

Aus G. hat uns auch die kleine *Maren F.* geschrieben. In ihrem Brief lesen wir:

„Mein Bruder und ich spielten gerade im Kinderzimmer, da hörten wir, daß die Mutti an der Spülmaschine war. Ich lief zu ihr und sah, daß sie etwas suchte. Als ich sie danach fragte, antwortete sie: Ja, ich habe die kleine Perle von meinem Ring verloren. Ich half ihr suchen, die Perle ließ sich jedoch nicht finden. Da kniete ich mich hin und betete. Es dauerte nicht lange, da rief die Mutti: Ich habe die Perle gefunden! Da dankte ich dem himmlischen Vater für

seine Hilfe. Wenn mein Erlebnis auch nicht groß ist, so hat mir der liebe Gott doch auch geholfen. Viele Grüße an alle Brüder und Geschwister und an den Stammapostel und seinen Helfer. Maren.“

Wann ist ein Erlebnis groß, wann ist es klein? Wer wollte das beurteilen ... Es kommt doch immer darauf an, ob uns etwas wichtig ist, denn danach richtet sich auch unser Gebet, das nur dann vor Gott kommt, wenn wir von Herzen beten. Wer nur Worte hersagt, braucht nicht damit zu rechnen, daß der liebe Gott seine Bitten erhört. Kommen sie aber aus der Tiefe unserer Seele, so bekennt sich der liebe Gott dazu und hilft uns gern. Wir lesen ja auch in der Heiligen Schrift, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist.

Und nun lesen wir einige Glaubenserlebnisse von unseren Allerkleinsten, die noch gar nicht zur Schule gehen! Die Glaubensschwester, die sie betreut, hat dem „Guten Hirten“ berichtet, was sie ihr erzählt haben:

„Als wir an einem Sonntag zu Mittag essen wollten“, sagte ihr die vier Jahre alte *Nicole*, „habe ich zu meinem Papi, der leider nicht mit uns in den Gottesdienst geht, gesagt: Papi, heute betest du einmal! Du kannst es bestimmt genauso gut wie die Mami! Er hat aber gesagt, daß die Mami viel besser beten kann und daß sie es tun soll. Da habe ich nicht aufgehört zu bitten, bis der Papi mit uns gebetet hat. Als er fertig war, sagte ich zu ihm: Siehst du, du kannst es genauso gut wie die Mami! Darüber hat er sich gefreut, und seitdem betet er öfter mit uns, worüber ich mich wieder freue. Und ich bete auch für meinen Papi, daß er ein Gotteskind werden darf.“

Wollen wir unser Glaubensschwesterchen darin nicht unterstützen?

Und was erzählt uns die fünfjährige *Manuela*?

„Mein Opa hat beim Holzsägen die Hand in die Tischkreissäge gebracht und sich schwer verletzt. Die Hand und die Finger mußten ringsum genäht werden, und es war gar nicht sicher, ob man ihm den Mittelfinger nicht noch abnehmen mußte, weil er ihn fast durchgesägt hatte. Als ich hörte, wie schlecht es dem Opa geht, da habe ich jeden Tag zum lieben Gott gebetet, daß der Opa seinen Finger behalten darf, und daß er auch alle seine Finger wieder bewegen kann. Wenn ich den Opa im Gebet einmal vergessen hatte und es hinterher merkte, kniete ich mich gleich mit der Mutti noch einmal hin und betete. So ging es viele Wochen, und die Mutti hat mich oft gelobt und gesagt: Nicht jeder hat eine solche Ausdauer wie du! Darüber habe ich mich gefreut. Aber besonders froh war ich, daß unser himmlischer Vater meine vielen Gebete erhört hat. Der Opa hat noch alle Finger und kann sie auch schon wieder etwas bewegen. Ich habe nicht vergessen, dem lieben Gott dafür zu danken.“

„Und ich“, erzählt der fünfjährige *Steffen*, „darf seit einem Jahr auch ein Gotteskind sein! Dafür bin ich dem lieben Gott sehr dankbar. Ich gehe auch in den Kindergarten. Dort habe ich einen Freund, der heißt Jens. Er ist nicht neapostolisch. Er flucht oft und denkt sich nichts dabei. Das habe ich meiner Mutti erzählt. Sie hat mir geraten: ‚Wenn er wieder flucht, dann sage ihm doch: Bete lieber, wer betet, der flucht nicht!‘ Ich habe mir das zu Herzen genommen, und als der Jens wieder einmal geflucht hat, sagte ich zu ihm: ‚Das ist nicht schön, was du da machst. Bete lieber und fluche nicht!‘ Er hat mich ganz groß angeschaut, denn damit hat er nicht gerechnet. Nun will ich ihn zum nächsten

Gästegottesdienst für Kinder einladen, damit er einmal sieht, wie es bei uns zu- geht. Da wird nicht geflucht, sondern gebetet."

Inzwischen wird der Jens wohl schon einmal mit im Gottesdienst gewesen sein; wir alle wünschen ihm von Herzen, daß er doch auch den Weg des Le- bens betreten darf!

Der *Patrick*, er ist sechs Jahre alt, soll aber auch zu Wort kommen.

„Es war an einem Freitagnachmittag“, erzählt er, „als ich mich einmal recht unwohl fühlte. Ich hatte Fieber und mußte mich erbrechen. Es wurde im- mer schlimmer, so daß die Mutti am Samstag den Arzt rief. Er verschrieb mir einiges, was ich einnehmen sollte. Ich mußte aber ins Bett. Darüber war ich sehr traurig, denn am nächsten Tag war Sonntag, und ich gehe doch so gerne zum Kindergottesdienst. Am Abend haben meine Eltern noch einmal für mich gebetet, der liebe Gott möge mich doch schnell wieder gesund werden lassen. Am Sonntag war ich aber immer noch so krank, daß meine Mutti bei mir zu Hause blieb. Da haben wir etwas ganz Besonderes erlebt. Nach dem Gottes- dienst klingelte es an unserer Wohnungstür. Draußen standen unser Vorste- her und ein Diakon. Sie wollten die Mutti und mich besuchen und mit uns das Heilige Abendmahl feiern. Da mußten doch auch die Schmerzen weichen! Wie haben wir uns über den Besuch der Brüder gefreut.“

Das sind nun einmal einige Erlebnisberichte, die unsere ganz Kleinen bei- gesteuert haben, und wir freuen uns mit ihnen, daß sich der liebe Gott auch zu ihnen bekennt! Es kommt ihm ja nicht darauf an, wie alt jemand ist; seine Augen, lesen wir in der Heiligen Schrift, sehen nach dem Glauben. Und weil er weiß, daß sich die Kleinen wie die Großen auf den Tag freuen, an dem er seinen lieben Sohn senden wird, stärkt er uns allen immer wieder den Glauben an sein Wort und hilft uns, wenn wir mit unseren Sorgen zu ihm kommen.

Zum Schluß soll noch der *Matthias E. aus N.* berichten, wie der liebe Gott ihm geholfen hat.

„Es fing alles damit an, daß ich die Bücher, die ich mir ausgeliehen hatte, wieder zurückbringen wollte. Jedes Buch hatte eine Leihkarte. Ich sah in jedem Buch nach, ob die Karte darin lag, und da merkte ich, daß eine Karte fehlte. Ich erschrak und suchte sofort, aber ich fand sie nicht. Traurig setzte ich mich auf mein Bett. Da fiel mir auf einmal ein, was ein Gotteskind macht, wenn es nicht mehr weiter weiß. Und das tat ich dann auch! Während ich noch betete, fühlte ich, daß der liebe Gott mich nicht im Stich lassen würde. Mein Blick fiel auf den Schrank, und als ich ihn öffnete, sah ich, daß da allerhand durcheinanderlag. Ich suchte, und was fand ich? Die Karte! Überglücklich dankte ich meinem himmlischen Vater und nahm mir vor, künftig besser Ordnung zu halten.“

Ja, das müssen wir auch. Der liebe Gott erteilt uns manchmal eine Lehre, und wenn wir uns zu Herzen nehmen, was er uns damit sagen will, so freut er sich darüber. Er ist doch unser himmlischer Vater und hat seine Kinder lieb! Darf er von uns nicht erwarten, daß wir seinem Namen Ehre bereiten?

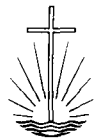
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. August 1988

Sondernummer

### „Glaube all und jeden Tag!“

Meine lieben Kinder, heute bin ich an der Reihe, euch einige Zeilen aus meinem Arbeitsbereich zu übermitteln. Dieses liegt im Herzen der kleinen, schönen Schweiz und erstreckt sich von Basel über Bern bis auf die Südseite der Alpen. Unter meinem Apostel Theodor Hirschi darf ich in vielen Gemein- den wirken, die der Stammapostel Urwyler einmal als Vorsteher, Bezirksälte- ster und Bischof bediente. Das ist für mich eine große Freude, denke ich doch oft beim Besuch der Gemeinden daran, daß an diesem Ort auch schon einer un- serer Stammapostel gestanden hat.

Es ist etwas Wunderbares, daß ihr schon in jungen Jahren Gotteskinder sein dürft! Das gibt euch die Möglichkeit, in der Frühe der Jugend die Wunder der Liebe unseres himmlischen Vaters zu erleben.

Ganz in der Nähe meines Wohnortes ist Monika mit ihren beiden Brüdern zu Hause. Sie ist ein fröhliches Gotteskind, voller Tatendrang, und unter der

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Obhut ihrer treuen, gläubigen Eltern fehlte ihr nichts. Doch eines Tages wurde sie von einer eigenartigen Müdigkeit befallen. Fieber und Schmerzen waren weitere Begleiterscheinungen. Die Lunge und die Bronchien sollten im Spital untersucht werden, und da Monika große Angst davor hatte, erhielt sie eine Narkose. Die Ärzte stellten eine Brustfellentzündung fest, die mit entsprechenden Medikamenten behandelt werden sollte. Monika durfte wieder nach Hause, aber es ging ihr gar nicht gut. Innerhalb kurzer Zeit war sie nicht mehr ansprechbar und mußte als Notfall wieder in das Spital eingeliefert werden. Die Vermutung auf eine Medikamentenvergiftung bestätigte sich; der Zustand unseres Glaubensschwesterchens wurde immer schlimmer. Mit dem Flugzeug brachte man sie nach Bern, denn man hoffte fest, ihr in der Universitätsklinik helfen zu können. Unsere Gebete begleiteten sie. In der darauffolgenden Nacht wurden die Eltern an das Krankenbett gerufen – sie erkannten Monika kaum wieder. Sie lag in tiefer Bewußtlosigkeit, die fortschreitende Lebervergiftung konnte von den Ärzten nicht gestoppt werden. Die letzte von ihnen vorgeschlagene Möglichkeit war der Austausch der Leber! Diese schwere Operation konnte aber nur in London ausgeführt werden.

Mit Einwilligung der Eltern flog Monika am darauffolgenden Morgen mit einem Ambulanzflugzeug nach England und wurde in das Kings-College-Hospital gebracht. Die Aussage der Ärzte nach der ersten Untersuchung war sehr betäubend: Sie gaben unserem Glaubensschwesterchen, das wir so sehr der Fürsorge unseres himmlischen Vaters anbefohlen hatten, nur noch zehn Prozent Überlebenschance.

Unsere große Sorge haben wir nochmals unserem Apostel unterbreitet; seine Antwort lautete: „Monika ist nach London gegangen, um gesund zu werden. Unser himmlischer Vater hat oft schon aus weniger als zehn Prozent wieder hundert Prozent gemacht.“ An diesem Wort haben wir uns festgehalten, es gab uns wieder Hoffnung, wo eigentlich nichts mehr zu hoffen war. Stunden später hat Monika zum ersten Mal wieder ihre Füße leicht bewegt und nach Tagen der Bewußtlosigkeit die Augen ein ganz klein wenig geöffnet. Zwei Glaubensschwwestern aus London umsorgten Monika liebevoll. Als dann die Eltern einen Tag später eintrafen, hatte Monika schon weitere Fortschritte gemacht. Die Leber, die kaum noch gearbeitet hatte, nahm zur Verwunderung der Ärzte ihre Tätigkeit wieder auf. Ohne besondere Medikamente und ohne ärztlichen Eingriff erholte sich Monika von Tag zu Tag. Nach zehn Tagen konnte Monika, zwar noch etwas geschwächt, aber glücklich die Rückreise in die Schweiz antreten.

Liebe Kinder, das war nicht nur für uns, sondern vor allem auch für die Ärzte in London und in der Schweiz ein ganz großes Wunder! Für uns Gotteskinder zudem ein einmaliges Erleben der Liebe unseres himmlischen Vaters, der uns unsere Monika wieder zurückgab. Was können wir daraus lernen? Daß wir das Vertrauen und den kindlichen Glauben nie verlieren sollen, auch wenn es nach menschlichem Ermessen keine Lösung mehr gibt. Wie segensreich ist es doch, die Gebetskraft auszuschöpfen und mit den Vorängern herzlich verbunden zu sein. Wir wollen in der Nachfolge bleiben, um das größte Wunder, die Erste Auferstehung, mitzuerleben. Bischof Bruno Bühler, Schweiz (siehe Titelfoto)



Welches Gotteskind freut sich nicht, wenn es erfährt, wie sich unser himmlischer Vater zu dem Wort des Apostels bekannt und der Monika geholfen hat! Wenn wir im Glauben erfassen, was der Herr durch seinen Geist erweckt, erleben wir in Gottes Werk immer neue Wunder. Der Teufel versucht ja stets, unser Vertrauen zu den Boten des Friedens zu erschüttern, aber wir wissen längst, was wir von ihm zu halten haben. Der Herr Jesus hat ihn einen Mörder von Anfang genannt, einen Lügner und einen Vater der Lüge! Wer das vor Augen hat, läßt sich von ihm nicht fertigmachen. Aber das ist nicht immer so leicht, wie man es dahinspricht ... Deshalb wollen wir uns ganz bewußt jeden Morgen unter die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und all der Gottesboten stellen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Kein Schäflein, das zur Herde Christi zählt, braucht sich zu fürchten, wenn es sich zu denen hält, denen der Herr Macht und Auftrag gegeben hat, seine Schafe zu weiden und sie am Ende sicher heimzuführen!

Daß sich der Herr auch oft in den Kleinigkeiten des Alltags finden läßt, wenn wir uns vertrauensvoll an ihn wenden, habt ihr gewiß auch schon oft erlebt. Ihr habt euch dann gefreut – aber nicht immer daran gedacht, daß sich auch andere Gotteskinder freuen, wenn sie davon hören. *Stefan B. aus A.* hat es anders gemacht und sein Erlebnis aufgeschrieben und dem „Guten Hirten“ eingesandt. Ob er dabei an das alte Wort gedacht hat, nach dem die Freude, die wir gegeben, wieder ins eigene Herz zurückkehrt? Nun, wir wünschen ihm,

daß er sich noch einmal freuen kann, wenn er sieht, daß sein Brief den Weg zu euch allen gefunden hat! Er erzählt uns:

„Ich bin acht Jahre alt. Als ich vor zwei Jahren in die Schule kommen sollte, habe ich gebetet, der liebe Gott möge es so einrichten, daß mich die Lehrerin, die meine Schwester hat, unterrichtet. Denn an dieser Schule gibt es viele Lehrer und auch Lehrerinnen. Eines Tages erhielen wir von der Grundschule einen Brief, in dem uns mitgeteilt wurde, daß ich wirklich die Lehrerin bekommen würde, um die ich gebetet hatte. Das hat mich sehr glücklich gemacht, und ich habe unserem himmlischen Vater dafür auch herzlich gedankt.“

Zeigt uns dieses schöne Erlebnis nicht wieder einmal, daß der Herr ins Verborgene sieht? Er kennt die Herzen seiner Kinder! Wäre unser Stefan zur Schule gegangen und hätte dort jemand sein Anliegen vorgetragen, so hätte man ihn vielleicht ausgelacht oder ihm gesagt, daß er sich nach der gegebenen Ordnung zu richten hätte. Aber der Stefan wußte, wo er anklopfen mußte – sein himmlischer Vater hat sich ihm nicht verschlossen, sondern seinem Kind geholfen ...

Und was berichtet uns *Christian K. aus U.-P.*? Er ist neun Jahre alt.

„Unser Sonntagsschullehrer“ erzählt er, „hat uns aufgefordert, einmal ein Erlebnis aufzuschreiben. Das will ich nun tun. Meine Mutter und ich wollten zwei Wochen Urlaub in Schweden verbringen. Vor der Fahrt haben wir den himmlischen Vater um den Engelschutz gebeten. Zwölf Stunden waren wir schon unterwegs. Es regnete, und die Sicht war schlecht. Deshalb ist uns auch etwas passiert. Meine Mutti konnte nicht rechtzeitig bremsen, und so kam es, daß wir auf einen anderen Wagen auffuhren. Ich war sehr erschrocken, und wir beide dachten schon, der Urlaub wäre vorbei. Es stellte sich aber heraus, daß wir dem vor uns fahrenden Wagen nur die Stoßstange eingedellt hatten und unser Wagen gar nicht beschädigt worden war. Da dankten wir dem lieben Gott von ganzem Herzen. Da auch die Familie aus dem anderen Auto nach Schweden wollte, konnten wir gemeinsam mit der Fähre übersetzen.“

Gewiß haben unser Christian und seine Mutter dann noch schöne Tage erlebt – wie aber wäre es geworden, wenn der Aufprall heftiger gewesen, wenn jemand verletzt worden wäre? Da dankt man dann dem himmlischen Vater schon herzlich, daß er den erbetenen Engelschutz gegeben hat! Wir alle kennen ja auch den mahnenden Hinweis: Geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort! Wer ihn beherzigt, wird immer wieder erfahren, daß er gut beraten ist.

*Claudia R. aus M.* hat dem „Guten Hirten“ auch geschrieben; der liebe Gott hat sie vor Schaden bewahrt, und dafür ist sie ihm dankbar. Wie das gekommen ist, sollt ihr nun hören:

„Am 1. Juni“, heißt es in ihrem Brief, „fuhr uns Papa ins Freibad. Es war so gegen fünf Uhr nachmittags. Ich zog mich, was ich sonst nicht tue, unterwegs schon halb um, so daß ich im Freibad nur noch das T-Shirt aus- und den Bikini anziehen mußte. Als ich damit fertig war, wartete ich auf meine Schwester Stephanie. Dann gingen wir gemeinsam eine Runde schwimmen und schließlich zurück an unseren Platz. ‚Wollen wir uns wieder umziehen?‘ fragte meine Schwester. ‚Ja‘, sagte ich, ‚das können wir tun!‘ Als wir aber unsere Kleider

nehmen wollten, fehlte meine Hose und Unterhose. ‚Wo hast du sie denn zuletzt gesehen?‘ wollte Stephanie wissen. ‚Hier am Platz‘, antwortete ich. – ‚Fragen wir doch vorn, ob sie abgegeben worden sind?‘ meinte meine Schwester. ‚Ja‘, antwortete ich, ‚aber vorher wollen wir beten!‘

Gesagt, getan! Wir sagten unserem himmlischen Vater, er möge uns doch die Kleidungsstücke wiederfinden lassen. Dann nahmen wir unsere Sachen und gingen dem Ausgang zu, wo wir nach den abhanden gekommenen Kleidungsstücken fragen wollten.

Doch was lag da auf dem Fensterbrett? Wir brauchten gar nicht zu fragen, sondern nahmen an uns, was uns gehörte, und dankten dem lieben Gott dafür, daß er uns vor Schaden bewahrt hatte. Dann liefen wir miteinander nach Hause. Unterwegs aber sagten wir beide: ‚Zuhause setzen wir uns gleich hin und schreiben unser Erlebnis für den Guten Hirten auf!‘ Und das haben wir dann auch gemacht.“

Recht so! Wenn uns der liebe Gott vor Schaden bewahrt, wollen wir ihm auch die Ehre geben, denn er will ja nicht nur *uns* helfen, sondern allen Menschen. Da wollen wir doch, soweit wir dazu imstande sind, das Unsere tun, damit ihm noch viele ihr Vertrauen schenken! Es sollen ihn doch alle Menschen kennenlernen; er will, daß sie zu ihm kommen, ihn wieder bitten und dankbar seine Gnade rühmen! In dieser Arbeit stehen unsere Apostel und Brüder, und wir freuen uns mit ihnen, daß Gottes Gnadenwerk immer bekannter wird. Der Herr Jesus selbst hat schon alle Mühseligen und Beladenen eingeladen, zu ihm zu kommen, damit er sie erquicke! Seine Arbeit haben dann die ersten Apostel fortgesetzt, und heute tun es die, die gegenwärtig in aller Welt wirken, bis er selber kommen und alle zu sich nehmen wird, die sich nach seinem Heil sehnen. Bis dahin aber wollen wir nicht müde werden, immer wieder davon zu erzählen, wie wunderbar er den Seinen hilft. Und er will, daß *allen* geholfen werde!

„Beten hilft!“ hat unser *Jürgen H. aus A.* seinen Bericht überschrieben. Gewiß hat ihm der liebe Gott Ursache gegeben, zu dieser Erkenntnis zu kommen. Wie das aber zugegangen ist, soll er uns selbst erzählen. Er schreibt:

„In vielen kleinen Dingen habe ich erlebt, wie der liebe Gott hilft, wenn wir uns im Gebet an ihn wenden. Unser himmlischer Vater enttäuscht uns nie, wenn er sieht, daß wir ihm vertrauen. Das habe ich selbst erfahren, und wie das gekommen ist, will ich nun erzählen.“

Ein paar Tage vor dem Heiligen Abend war es, da bin ich mit meinem Vater wie jedesmal vor Weihnachten dorthin gefahren, wo man sich einen Weihnachtsbaum selbst schlagen kann. Mein großer Bruder war mitgefahren, denn er wollte sich auch einen Weihnachtsbaum holen. Als wir dann nach Hause kamen, vermißte ich meinen Haustürschlüssel. Ich bin ganz schön erschrocken und meine Mutter auch. Wir beteten sogleich, daß ich doch den Schlüssel wiederfinden möge. Nun war das aber gar nicht so einfach, zwischen all den Fichten einen kleinen Schlüssel wiederzufinden. Ich habe es dem lieben Gott auch nicht nur einmal gesagt: Hilf mir doch, lieber Vater, daß ich den Schlüssel wiederfinde! Als ich dann am nächsten Tag aus der Schule kam, habe ich ihm meine Sorgen noch einmal zu Füßen gelegt. Dann nahm ich mein Fahrrad und be-

gab mich auf den Weg zu dem Platz, wo die Fichten standen. Im stillen betete ich immer wieder: ‚Lieber Vater, zeig mir doch die Stelle, wo der Schlüssel liegt!‘ Und richtig, als ich dort hinkam, wo wir die Weihnachtsbäume in das Auto gepackt hatten, fand ich meinen Schlüssel! Ich war ganz glücklich und dankte dem lieben Gott gleich im stillen, und zu Hause dankten meine Eltern und ich ihm noch einmal, daß er mich den Schlüssel hat wiederfinden lassen. Wenn wir erleben, daß unser himmlischer Vater uns schon in unseren irdischen Sorgen hilft, wieviel mehr wird er uns helfen, wenn wir ihn um ewige Dinge bitten!“

Wie recht hat Jürgen doch! Er hat den lieben Gott kennengelernt und weiß nun aus eigener Erfahrung, daß er ihm rückhaltlos vertrauen darf. So muß es auch sein. Unser himmlischer Vater soll von uns wissen, daß wir ihn von Herzen lieben und wir uns bemühen, so gut wir das können, seinem Namen Ehre zu bereiten – und wir wissen, daß er seine Kinder nie im Stich läßt, was immer auch kommen mag!

Aus derselben Gemeinde hat uns auch *Nadine M.* geschrieben. Sie ist erst sechs Jahre alt. Aber auch sie hat sich die Bitte ihres Sonntagsschullehrers zu Herzen genommen, und was sie dem „Guten Hirten“ berichtet hat, sollt ihr nun auch erfahren.

In ihrem Brieflein heißt es:

„Unser Sonntagsschullehrer hat uns gesagt, daß wir doch auch einmal dem ‚Guten Hirten‘ ein Erlebnis einsenden sollten. Weil ich noch nicht schreiben kann, aber trotzdem gehorsam sein will, habe ich meinen Vati gebeten, das folgende Erlebnis zu Papier zu bringen.“

Seit meiner Geburt leide ich an einer angeborenen Schwäche auf dem linken Auge. Die ersten Jahre vergingen, ohne daß dies jemand auffiel. Meine Sehfähigkeit war auf dem vorgenannten Auge jedoch stark vermindert. Als ich mich dann immer mehr mit Bilder- und Malbüchern beschäftigte, merkten meine Eltern, daß ich alles Sichtbare mit dem rechten Auge erfassen wollte. Obwohl mich einige Ärzte und Fachärzte in den vergangenen Jahren untersucht hatten, war dieser schwere Sehfehler von keinem erkannt worden. Meine Eltern gaben sich jedoch mit der Auskunft der Ärzte nicht zufrieden und suchten mit mir die Augenabteilung einer bekannten Universitätsklinik auf. Dort hat man dann festgestellt, daß ich auf dem linken Auge nur eine Sehfähigkeit von etwa 8% besitze. Darauf erfolgte eine lange Behandlung und Schulung meines kranken Auges. Viele Gebete wurden in dieser Zeit von meinen Eltern und den Brüdern vor den Herrn gebracht, und es fiel mir auch nicht immer leicht, mit einem starken Brillenglas und einem zugeklebten Auge herumzulaufen ...

Obwohl ich oft weinen mußte, durchstand ich mit Gottes Hilfe diese unangenehme Behandlung, und langsam zeigte sich auch der Erfolg, worüber meine Eltern und ich sehr glücklich waren. Es war allerdings nicht möglich, auf dem linken Auge die volle Sehstärke wiederherzustellen. Ich bin unserem himmlischen Vater jedoch von Herzen dankbar, daß er die Hände der Ärzte so gelenkt hat, daß ich nun wenigstens 30% der Sehkraft auf diesem Auge wiedererlangt habe.“

Mit lieben herzlichen Grüßen an alle Leser des „Guten Hirten“ schließt dieser Bericht, aus dem wir aufs neue sehen, wie wunderbar der Herr sich der Seinen annimmt. Wir freuen uns mit unserer Nadine, daß der Herr zu all den Maßnahmen der Ärzte seinen Segen gegeben und ihr so spürbar geholfen hat. Daß sie ihm dafür immer dankbar sein wird, glauben wir ihr gerne.

„Als ich eines Morgens aufstand“, erzählt unser *Markus B. aus O.*, „und meine Schultasche packen wollte, fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, meine Mathematikaufgaben zu machen. Da wurde ich traurig und bat den lieben Gott, mir zu helfen. Wie er das tun würde, wußte ich zwar nicht, aber ich glaubte es. Dann fuhr ich zur Schule. In der Biologiestunde sagte die Lehrerin, sie habe noch etwas zu tun und wir sollten uns selbst beschäftigen. Da dankte ich dem lieben Gott von ganzem Herzen, denn ich konnte in dieser Stunde nun meine Hausaufgaben nachholen.“

Unser himmlischer Vater hat gesehen, daß Markus die Aufgaben machen wollte, deshalb hat er auch sein Gebet erhört! Er kennt doch jedes Herz, da wußte er auch, daß sein Kind nicht die Absicht hatte, ihn zu täuschen. „Er läßt’s den Aufrichtigen gelingen“, lesen wir in Sprüche 2, 7., „und beschirmt die Frommen.“

Daß man Schlüssel leicht verlieren kann, wissen wir alle; wir haben aber auch erfahren, daß uns der liebe Gott gerne hilft, wenn uns einmal ein solches Mißgeschick begegnet – in einem der voraufgegangenen Erlebnisberichte war davon ja schon die Rede! Nun aber wollen wir sehen, was unserem *Toni C. aus U.* widerfahren ist.

„An einem Dienstag fuhr ich mit meinen Schulkameraden und unseren Austauschschülern ins Bad K., wo eine riesige Schwimmhalle mit mehreren Schwimmbecken steht. Ich freute mich schon lange darauf. Als wir dann dort durch die große Glasscheibe in die Halle schauten, wurde die Freude noch größer. Es dauerte keine Viertelstunde, und schon hatten wir das große Wellenbad besetzt. Es gab einen Wettkampf Deutschland gegen Dänemark. Die ersten Runden gewannen wir, aber zum Schluß hatten die Dänen doch den längeren Atem. Als es gerade unentschieden stand, kam eine Austauschschülerin zu mir, der aufgefallen war, daß mein Schließfachschlüssel nicht mehr an meinem Arm hing. Wir rannten gleich zum Rektor, um zu fragen, was da zu tun sei. Er riet mir, zur Badeaufsicht zu gehen. Aber da war mein Schlüssel nicht abgegeben worden. In aller Stille schickte ich einige Gebete zu unserem himmlischen Vater, brauchte ich doch den Schlüssel, denn nach drei Stunden mußten wir das Bad wieder verlassen. Da betete ich noch einmal zum lieben Gott, er möge mich nicht im Stich lassen. Dann ging ich wieder zur Badeaufsicht. Ich kann gar nicht sagen, wie glücklich ich war, als man mir dort den Schlüssel aushändigte! Ich glaube, daß ich dort sogar das Danken vergessen habe. Im Bus aber bedankte ich mich herzlich beim lieben Gott, denn er wußte ja, wie mir in meiner Not ums Herz war.“

Wer von uns könnte das dem Toni nicht nachfühlen!

Auch *Sandra L. aus B.* berichtet von ihren Erfahrungen:

„Vor den Osterferien haben wir viele Arbeiten schreiben müssen, und ich hatte immer schlechte Noten. Auf einmal fiel mir ein, daß ich vorher gar nicht

mehr betete. Als es nicht besser werden wollte, sagte ich dem lieben Gott, er möge mir doch wieder helfen, daß ich gute Noten bekomme. Es standen noch eine Deutsch- und eine Englischarbeit bevor. Ich lernte und übte viel dafür und betete auch, und der liebe Gott hat sich zu mir bekannt. Für die Deutscharbeit bekam ich eine Zwei und für die Englischarbeit eine Eins. Darüber habe ich mich sehr gefreut und dem lieben Gott herzlich dafür gedankt.“

Liebe Grüße stehen noch unter dem Brief unserer Sandra an alle Leser des „Guten Hirten“, an den Stammapostel und seinen Helfer.

Das ist gewiß eine heilsame Erfahrung, die Sandra da gemacht hat. Und wer daraus lernt, wird erleben, daß ihm viel Kummer erspart bleibt. Freilich gehören Beten und Arbeiten auch zusammen! Wer nichts tut und dann auf Gottes Segen wartet, wird am Ende mit leeren Händen dastehen, und würde er noch so viel beten.

Wie schwierig es oft ist, anvertrautes Gut zu bewahren, geht auch aus dem folgenden Bericht hervor, der von unserer *Corina B. aus R.-K.* stammt. Wer von euch eine Zahnsperre tragen muß, wird sie verstehen. Unsere Corina schreibt:

„An einem Montag fuhren meine Mutti, meine Schwester und ich zum Flötenunterricht. Danach haben wir beide uns noch etwas Süßes gekauft. Als ich dann am Dienstagabend meine Zahnsperren aus der Dose nehmen wollte, war nur die obere drin. Ich suchte überall, aber sie war nirgendwo zu finden. Da habe ich mit meiner Mutter gebetet. Auch an den beiden Tagen danach haben wir gesucht und immer wieder gebetet, aber die Spange war wie vom Erdboden verschwunden! Zu allem Unglück sagte meine Mutti dann noch, daß wir am nächsten Montag bei unserem Kieferorthopäden einen Termin hätten. Am Freitag suchten wir noch einmal nach der Spange – im Bett! Meine Mutti stieß einen Schrei aus – ich fragte sie, was los sei, da hielt sie mir die Spange schon hin! So hat uns der liebe Gott wieder einmal geholfen.“

Ich habe aber noch ein Erlebnis!

Ich nahm einmal an einer Kinderkur teil. Mein Vater hatte alles so geregelt, daß ich dort auch am Heiligen Abendmahl teilnehmen konnte. Als die erste Woche herum war, hatte ich jedoch nicht den Mut, zu der Gruppenleiterin zu gehen. Sie aber kam auf mich zu und fragte mich, ob ich neuapostolisch sei. Als ich ihr mit einem deutlichen „Ja!“ antwortete, sagte sie, ich sollte um 12 Uhr in einem bestimmten Zimmer sein, wo mich unsere Brüder erwarteten. Dort durfte ich dann auch das Heilige Mahl hinnehmen. Einen lieben Gruß an alle Apostel sowie an den lieben Stammapostel!“

Wie wohl tut das, wenn man in der Fremde von den Brüdern mit der Himmlsspeise versorgt wird! Da merken wir so recht, daß alle Geistgetauften eine einzige große Familie sind, die, wo immer sich jeder einzelne auch befinden mag, eben doch zusammengehört! So wird es auch sein am Tag des Herrn, nach dem wir uns von ganzem Herzen sehnen ...

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



37. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Dezember 1988

Sondernummer

## Kindlich glauben

Meine lieben Kinder, nicht alle Aufgaben, die man im Leben zu erfüllen hat, sind angenehm. Daß ich aber heute einige Zeilen an euch schreiben kann, bereitet mir große Freude.

Ich lebe in Kapstadt, am südlichsten Zipfel von Südafrika, wo ich meinem Apostel Hendricks und dem Bezirksapostel Graf helfe, für die Kinder Gottes hier zu sorgen. In dem Arbeitsbereich, den ich betreue, leben fast 4000 neuapostolische Kinder. Ich bin immer glücklich, wenn ich mit etlichen von ihnen zusammen sein kann. Bei solchen Gelegenheiten denke ich oft an die vielen kleinen Gotteskinder, die auf der ganzen Erde leben. Was uns alle miteinander verbindet, ist die Liebe zu dem Herrn Jesus, dem Bräutigam unserer Seele.

In jedem einzelnen von euch, liebe Kinder, sehe ich ein besonders wertvolles Geschenk von Gott, unserem himmlischen Vater. Er lehrt die Erwachsenen, daß sie so werden sollen, wie ihr seid. Als der Herr Jesus das sagte, stellte er eine Eigenschaft heraus, die insbesondere euch Kinder auszeichnet: Ohne

zu fragen, glaubt ihr, was man euch sagt. Ihr wollt keinen Beweis für das, was man euch lehrt. Auch wir Großen waren einmal Kinder und besaßen diese schöne Eigenschaft, bedingungslos alles glauben zu können, was uns Eltern, Lehrer, Sonntagsschullehrer und andere entgegenbrachten ... Als wir heranwachsen und älter wurden, stellten wir allerdings fest, daß man nicht jedem trauen kann. Ja, und so ging allmählich einiges von unserem Vertrauen verloren.

Der Herr hat nie etwas getan und wird auch nie etwas tun, was Anlaß gäbe, unser Vertrauen zu ihm zu schmälern. Selbst wenn wir nicht immer verstehen, was er tut, glauben wir seinem Wort. Da spielt es keine Rolle, ob wir Kinder oder Erwachsene sind; denn schließlich sind wir alle Gottes Kinder.

Ich will euch von einem Vorsteher erzählen. Er lehrte seine eigenen Kinder, dem lieben Gott zu vertrauen, und wies auch darauf hin, welche Macht der kindliche Glaube hat. An einem Samstag war er mit seiner Familie ans Meer gefahren, um dort den Tag zu verbringen. Am Nachmittag war der Strand voll von Menschen. Schließlich fuhren sie wieder nach Hause. Auf der Rückfahrt bemerkte seine Tochter Tina plötzlich, daß sie ihre Brille verloren hatte. Ach, war das ein Schreck! Tina hatte sie erst kürzlich bekommen, und ihre Eltern mußten einen großen Betrag dazuzahlen. Unmöglich konnten sie schon wieder eine neue Brille anschaffen. „Papa“, sagte sie, „mach dir keine Sorgen! Wir wollen beten und den lieben Gott um Hilfe bitten. Wenn du dann zurück zum Strand fährst, bin ich sicher, daß wir die Brille finden werden.“

Nun bekam ihr Vater Bedenken: Wie sollten sie in dem Menschengewühl am Sandstrand die Brille finden? Er erinnerte sich nicht einmal genau an den Ort, wo sie gelegen hatten. Würde es Tina verstehen, wenn sie die Brille nicht fänden? Für sie war das doch eine Frage des Glaubens ... Solche Gedanken durchzogen ihn, während Tina darauf wartete, daß er bete.

*Konfirmation 1988 in der Gemeinde Belthorne/Kapstadt.*

*1. Reihe, 4. von links: Bischof Gut, 5. von links: Bischof Vollenhoven*



*Ein Teil der 350 Kinder der Gemeinde Silvertown/Kapstadt.  
Hinten in der Mitte steht der Bischof Gut*

Sie erreichten wieder den Strand, Tina sprang aus dem Wagen und kehrte schon nach wenigen Augenblicken mit der Brille zurück! „Siehst du, Papa, ich habe dir doch gesagt, daß wir sie finden!“

So belohnt der liebe Gott alle, die ihm völlig vertrauen und ihm glauben. – Bei diesem Erlebnis ging es „nur“ um eine Brille. Viel wichtiger ist, daß wir unserem himmlischen Vater vertrauen, wenn es darum geht, ihm treu und auf dem Weg des Lebens zu bleiben! Wir warten auf die Erfüllung seiner Verheißungen, daß unser Heiland und Erlöser wiederkommt. Es ist unsere Zukunft, mit ihm bald für immer vereint zu sein.

Mögt ihr Kinder für uns weiterhin ein wunderbares Beispiel im Glauben bleiben! Ich denke dabei an die Worte des Herrn Jesus, daß der, der sich selbst erniedrigt wie ein Kind, der Größte im Himmelreich sein wird (Matthäus 18, 4). Das gilt noch heute.

*Bischof Karl P. Gut*

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Das Jahr neigt sich seinem Ende zu, und wir schauen dankbar zurück auf die durchlebten Tage. Sie haben gewiß für jedes Gotteskind mancherlei an Freude und Leid gebracht. Immer aber durften wir auch erfahren, daß der Herr seine Hände über die gebreitet hat, die ihm vertrauen und an der Hand der von

ihm gegebenen göttlichen Führung geblieben sind. Wir wissen nicht, wann der Tag kommen wird, an dem der Herr die Seinen heimholt, eines aber wissen wir, daß kein Gotteskind zuschanden werden wird, das dem Stammapostel, seinen Aposteln und Brüdern in Treue nachfolgt. So dürfen wir dankbar sein für alle uns erwiesene Gnade und Liebe. Wir wollen aber auch in der vor uns liegenden Zeit nicht müde werden in der Erwartung des Gottessohnes; er hat den Seinen ja verheißen, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen wird, damit sie für immer bei ihm geborgen sind! Auf diesen Tag warten wir von ganzem Herzen. Die Freude auf die uns gegebene Zusage des Herrn hilft uns, über mancherlei Kummer und Sorgen hinwegzukommen. Und wir erleben ja auch immer wieder, daß sich der Herr zu den Seinen hält und ihnen zur Seite steht, wenn sie sich in dem guten Kampf des Glaubens bewähren wollen.

Daß auch ihr schon in so mancher Anfechtung Sieger geblieben seid und genau wißt, was der Herr von euch erwartet, das beweisen immer wieder die Briefe, die ihr dem „Guten Hirten“ bisher geschrieben habt. Eine kleine Auswahl sollt ihr nun wieder vorfinden, sind sie doch ein Zeugnis dafür, daß der Herr die Seinen kennt und daß ihm die Kleinsten besonders ans Herz gewachsen sind.

Daß es gar nicht möglich ist, alle eure Erlebnisberichte, die ihr im Laufe des Jahres an den „Guten Hirten“ weitergeleitet habt, abzudrucken, wißt ihr. Dafür fehlt der Raum, und das leuchtet euch gewiß ein. Aber das ist auch gar nicht so wichtig. Jedes Erlebnis ist für den, dem es geworden ist, ein Beweis der Liebe Gottes. Damit ist es auch für den, der im „Guten Hirten“ davon erfährt, nicht nur Ursache, sich mitzufreuen, sondern auch ein Ansporn, mit all seinen kleinen und großen Sorgen vor den Herrn zu treten und sich ihm anzuvertrauen. Wer den „Guten Hirten“ bisher so gelesen hat, hat reichen Gewinn davon, ob er nun noch klein oder schon ein erwachsenes Gotteskind ist. Freilich gehört dazu auch eine bestimmte Herzensstellung, aber die schenkt der liebe Gott denen, die ihn darum bitten, auch gerne. Nun aber wollen wir einmal in unseren Vorrat an Erlebnissen hineingreifen und erfahren, was uns *Manuel Sch. aus M.* berichtet hat:

„Ich kann noch nicht alle Lieder auf der Orgel spielen“, heißt es in seinem Brief, „aber es reicht, um als Einspringspieler auszuhelfen. Samstagabends kam der Anruf, ob ich sonntags spielen könnte, und ich sagte Ja. Am Sonntagmorgen wurde ich abgeholt. Auf dem Weg in die kleine Gemeinde fragte mich unser Vorsteher, welches Lied ich spielen könnte. Darauf antwortete ich: Nummer 228: ‚Ich bete an die Macht der Liebe...‘ Der Priester erwiderte: ‚Dieses Lied hatte ich auch vorgesehen! Ich freute mich darüber, daß ich mich mit diesem Lied vorher beschäftigt hatte. Ich spiele immer noch gerne, wenn es gerade notwendig ist, und habe den Wunsch, einmal auch Spieler in unserer Gemeinde zu werden.“

Ist es nicht köstlich, wenn man erfahren darf, daß man mit seinem Segensträger ein Herz und eine Seele ist? Wenn der Geist des Herrn in denen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, dieselben Gedanken erwecken kann, die auch unsere Seele durchziehen, so ist das doch ein Beweis dafür, daß wir eins mit ihnen sind. Das ist die Herzensstellung, die der Herr an den Seinen

sucht! Und die Gotteskinder, die sich darum bemühen, werden auch immer wieder erleben, daß sich der Herr zu ihnen hält. Er wird an seinem Tag gewiß nicht an ihnen vorübergehen, denken wir nur an das Wort in Sprüche 8, 17., wo es heißt: „Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, finden mich.“

Und nun soll einer unserer kleinsten Freunde des „Guten Hirten“ zu Wort kommen.

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, lesen wir in diesem Brieflein. „Ich heiße *Christoph* und bin viereinhalb Jahre alt. Meine Mama hat mir oft aus dem ‚Guten Hirten‘ die Erlebnisse vorgelesen, die ich schon verstehen kann. Ich habe jetzt auch zwei Erlebnisse gehabt. Und weil ich noch nicht schreiben kann, hat meine Mama sie aufgeschrieben.“

In den Ferien war ich mit ihr ein paar Tage bei der Oma. An einem Nachmittag gingen wir zusammen ins Freibad. Ich nahm meine Geländeautos mit, weil dort so schöne große Felsbrocken herumliegen. Immer wenn wir nicht im Wasser waren, spielte ich mit meinen Autos und ließ sie den steilen Berg hinunterfahren. Gegen Abend gingen wir noch einmal schwimmen. Ich dachte nicht mehr an die Autos auf den Steinen und ließ sie aus Versehen stehen. Als wir dann aus dem Wasser kamen, waren sie nicht mehr zu finden. Ich war sehr traurig, weil mein bestes Auto dabei war, und suchte überall. Wir dachten bestimmt, daß sie ein anderes Kind mitgenommen hätte, denn das Schwimmbad war sehr voll. Es war aber an der Zeit, heim zu fahren, und wir packten unsere Sachen zusammen. Zu Hause wollten wir dann meinen Kummer dem lieben Gott sagen. Als wir zum Ausgang kamen, staunten wir sehr. Da standen alle Autos bei der Frau, die am Schalter saß! Das hatten wir nicht erwartet. Abends bedankten wir uns herzlich bei unserem himmlischen Vater, denn er hat mir geholfen, bevor ich noch gebetet hatte.“

Wer hat ähnliches nicht auch schon erlebt? Sorgt der liebe Gott nicht in seiner väterlichen Güte oft für uns, bevor wir überhaupt noch daran gedacht haben, ihn darum zu bitten? Sollte es uns da schwerfallen, seinen Namen zu preisen und den Menschen davon zu erzählen, wie er sich der Seinen annimmt? Der Herr Jesus hat einmal gesagt: Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet? Wie glücklich wird unser Christoph gewesen sein und wie dankbar, als er die vermißten Autos wiederfand. Er wird aber auch nicht vergessen haben, für den zu beten, der so ehrlich war, sie am Ausgang des Schwimmbades abzugeben. Nicht immer finden sich Menschen in dieser Gesinnung. Oft erlebt man auch, daß sich der Böse des einen und anderen bemächtigt und durch solche viel Unheil anrichtet. Um so mehr wollen wir uns über jemand freuen, der sich den Willen des Herrn zur Richtschnur für sein Tun und Lassen gemacht hat.

Und dann erfahren wir noch etwas von unserem Christoph. Da heißt es weiter:

„Heute nachmittag haben wir in der neuen Ausgabe von ‚Unserer Familie‘ den Brief von der Yvonne gelesen, der besonders für die Kleinen geschrieben ist. Bei mir war es genauso wie bei dem kleinen Sven, der nicht so gerne in den Gottesdienst ging. Für mich war es auch immer sehr langweilig, weil ich dort

nichts verstanden habe. Mir hat es nur gefallen, wenn das Orchester spielte oder wenn gesungen wurde. Eigentlich wollte ich immer schon mit in den Kindergottesdienst gehen, weil dort auch meine größeren Cousins sind. Meine Mama ist dann auch ein paar Mal mit mir dort hingegangen. Aber ohne sie habe ich mich doch nicht getraut. Wir haben dann abends gebetet, daß ich es auch einmal schaffe, allein dort hinzugehen. Denn mir hat es gut gefallen. Einige Wochen später war ich sonntags zum Mittagessen bei meiner Cousine Daniela eingeladen, und am Nachmittag bin ich mit ihr dann in die Kirche gefahren. Sie fragte mich, ob ich mit in den Kindergottesdienst gehen wolle. Da sagte ich „ja“. Mir hat es da so gut gefallen, daß ich mich schon auf den nächsten Sonntag freute. Ich konnte auch schon etwas behalten und erzählte es nach dem Gottesdienst meinen Eltern. Wir haben uns dann beim lieben Gott bedankt, daß es mir jetzt im Gottesdienst nicht mehr langweilig ist.

Wir wünschen dem lieben Stammapostel Urwyler gute Besserung und grüßen ihn und alle Apostel der Erde ganz herzlich, besonders auch noch die Yvonne.“

So sorgt der liebe Gott für alle, auch für die Aller kleinsten. Sie finden bei unserer Yvonne viel Verständnis. Wenn ihr Herz dann einmal voll ist von so mancherlei, was sie erlebt haben, und sie selbst noch nicht schreiben können, sollten sie es wie unser Christoph machen und die Mutti bitten, daß sie schreibt. Sie tut das ganz gewiß gern. Wer sich im Kindergottesdienst freuen kann, der wird später auch einmal gerne in die Gottesdienste für die Jugendlichen gehen und sich von einem Gottesdienst auf den anderen freuen, wenn er erwachsen ist. Sollte er sich nicht erst recht freuen an dem Tag, an dem der Herr die Seinen heimholt? So wachsen wir dem Sohn Gottes zu, und wir sind gewiß, daß er an solchen Gotteskindern auch Freude hat.

Den nächsten Brief hat uns *Cornelia H. aus S.* in der Schweiz geschrieben. Wir lesen darin:

„Heute hatte ich ein sehr schönes Glaubenserlebnis. Freitags nach der Schule gehe ich immer in die Altflötenstunde. Gestern war es nun wieder soweit. Ich habe meine Flöte geputzt und eingepackt. Danach ging ich zur Schule, hängte meine Flöten tasche an den Garderobenhaken und lief ins Klassenzimmer. Als ich dann meine Flöte auspacken wollte, fehlte mir der Mittelteil. Anfangs glaubte ich, ich hätte ihn zu Hause liegenlassen. Ich fand ihn aber auch da nicht. Da kniete ich mich hin und betete. Dann rief ich meinen Lehrer an und erzählte ihm, was geschehen war. Er versprach mir, sich darum zu kümmern. Am nächsten Morgen fragte er die ganze Klasse, ob jemand den Mittelteil meiner Flöte gesehen habe. Aber niemand wollte etwas davon wissen. Später suchte meine beste Freundin mit mir, und sie fand ihn auch. Der Altflöten teil lag im Papierkorb ... Wie glücklich war ich da! Wieder daheim, kniete ich mich nieder und dankte dem lieben Gott sehr herzlich für seine Hilfe. Herzliche Grüße auch an den Stammapostel und alle Amtsträger.“

Diese Grüße reichen wir gerne weiter. Wir freuen uns mit unserer Cornelia, daß sie der liebe Gott vor Schaden bewahrt hat. Er hilft seinen Kindern gern, wenn er sieht, daß sie in seinen Wegen wandeln und nicht nur dann zu ihm kommen, wenn es gerade nötig ist.

Unser *Markus* berichtet auch von einem Erlebnis, das er vor einiger Zeit hatte. Da heißt es:

„Am Sonntag fuhren wir mit unserem Onkel in eine andere Gemeinde zum Gottesdienst. Vorher baten wir um den Engelschutz. Es regnete. Der Onkel fuhr bei diesem Wetter verhältnismäßig schnell, und als er einen anderen Wagen überholte, passierte es. Die Räder fanden plötzlich keinen Halt mehr am Boden, und wir drehten uns auf der Autobahn im Kreis. Hinter uns kamen andere Autos. Das war ein gefährlicher Augenblick. Der Onkel versuchte, das Auto auf der Straße zu halten, wir rutschten aber trotzdem in den Graben. Als er den Wagen endlich zum Stehen gebracht hatte, sagte die Tante laut: Lieber Vater, hab Dank! Uns allen war nichts geschehen. Die Polizei, die dann kam, meinte auch, wir hätten einen besonderen Schutz gehabt. An den Spuren sah man, wie wir uns gedreht hatten. Die Beamten konnten nur staunen, daß an uns und am Auto keine Schrammen waren. Wir wußten, wem wir das zu verdanken hatten. Wir kamen dann doch noch rechtzeitig in die Kirche und bedankten uns bei unserem himmlischen Vater für seinen Engelschutz.“

So kann es auch kommen. Unsere Geschwister haben die Hilfe des Herrn erlebt; gewiß haben sie am Morgen, bevor sie in den Gottesdienst fuhren, noch einmal ihre Knie gebeugt und um den nötigen Engelschutz gebeten ...

Im folgenden soll unser *Uwe K. aus E.* zu Wort kommen. In seinem Brief heißt es: „Lieber ‚Guter Hirte‘! Nun möchten auch wir dir ein kleines Glaubenserlebnis mitteilen. Da ich erst fünf Jahre zähle und mein Bruder auch erst zwei Jahre alt ist, haben wir unsere Mutti um Hilfe gebeten. Im vergangenen September durften wir mit ihr zur Kur in den schönen Schwarzwald. Zum Gottesdienst fuhren wir in die Gemeinde A. Dort haben wir uns gleich wohl gefühlt. Marcel durfte sogleich in die kleine Sonntagsschule gehen und am Nachmittag in die große. Den zweiten Sonntag durfte Marcel ein Lied mitüben, das die Kinder dann am Erntedanktag am Altar sangen. Nach dem Gottesdienst bekamen die Kinder einen Beutel mit Obst, auch Michel, obwohl er ja noch nicht mitsingen konnte. Dies war für uns eine große Freude. Als wir schon einige Wochen zu Hause waren, schrieb uns eine Schwester aus der kleinen Sonntagsschule. Unsere Mutti hat uns diesen Brief vorgelesen. Diese Schwester berichtete, daß sie sich unsere Adresse aus dem Kurhaus geholt hätte und daß man sich gleich auf Marcel besinnen konnte. Er war den Leuten dort in guter Erinnerung geblieben. In diesem Brief waren auch zwei Fotos, die am Altar gemacht wurden. Nun viele Grüße und viel Gesundheit für den Stammapostel Urwyler, aber auch viele Grüße an den Stammapostel Fehr und alle Apostel. Es grüßen herzlich Marcel und Michel.“

Auch diese Grüße geben wir gerne weiter. Wir freuen uns mit unseren beiden Glaubensbrüderchen über ihre schönen Erlebnisse. Der liebe Gott bereitet sie seinen Kindern immer wieder neu und läßt sie damit wissen, daß sie überall zu Hause sein dürfen, wo sein Wort verkündigt wird. Er kennt die Seinen und weiß sie in ihren Sorgen und Nöten zu trösten und ihre Herzen froh zu machen. Der nunmehr im Ruhestand befindliche Stammapostel Urwyler wird sich gewiß über die Grüße gefreut haben, haben wir ihn doch alle ins Herz geschlossen, ebenso wie unseren Stammapostel Fehr, der nun nach dem Willen

unseres himmlischen Vaters Gottes Werk dem Tag entgegenführt, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Jeden Tag kommen die Gebete dieser beiden Gottesmänner vor den Herrn, und mit ihnen vereinigen sich alle Apostel auf Erden, die Brüder und die Kinder Gottes, die sich von Herzen danach sehnen, daß ihr Glaubenslauf nun endlich durch das Kommen unseres Seelenbräutigams gekrönt werde. Bleiben wir am Bitten, der Herr wird daran nicht vorübergehen.

Dann hat der „Gute Hirte“ noch einen besonderen Brief erhalten, den er euch auch nicht vorenthalten möchte. Aus der Gemeinde E. hat uns eine Schwester geschrieben, die die Vorsonntagsschüler betreut:

„Im Februar dieses Jahres, zum Geburtstag unseres Stammapostels Urwyler, haben wir uns etwas Besonderes einfallen lassen. An die Wand des Raumes, in dem unsere Kleinen immer zusammenkommen, hefteten wir einen Bogen Papier mit der Überschrift: ‚Wir alle gratulieren unserem Stammapostel.‘ Viele Bilder haben wir ausgeschnitten aus Wandkalendern und unseren Zeitschriften, auf denen zu sehen ist, wie die Apostel, Amtsbrüder und Geschwister dem Stammapostel danken oder gratulieren. Diese Bilder hefteten wir auf das Plakat, was allen viel Freude gemacht hat. Dann haben wir besprochen, was wir unserem Stammapostel schreiben könnten, um ihm eine Freude zu bereiten. Nachfolgend haben wir alles zusammengefaßt, was in diesen Kinderwünschen zum Ausdruck gekommen ist:

Lieber Stammapostel, wir danken Dir zuerst für alles, was Du bis jetzt schon an uns Kleinen getan hast. Habe Dank für die vielen Gebete, für die vielen Opfer, für Dein liebevolles Dienen an unseren Seelen. Wir beten täglich für Dich, daß auch Du wieder gesund wirst. Wir denken immer an Dich und danken dem lieben Gott, daß wir Dich haben dürfen. Du sollst fühlen, daß wir Dich ganz arg liebhaben. Du sollst ein glücklicher Stammapostel sein. Wir wollen Dir und unseren Segensträgern gern nachfolgen, wir wollen wachsen, auch der Seele nach, damit wir alle mitkommen, wenn der Herr Jesus die Seinen heimholt. Herzliche Glück- und Segenswünsche von Deiner Sonntagsschule für die Kleinen in E.

Die Arbeit an diesen Kinderseelen bereitet viel Freude. Wir danken unserem Stammapostel, daß er uns die Vorsonntagsschule geschenkt hat. I. S., E.“

Wer wollte sich diesen lieben Worten nicht von Herzen anschließen? Nun wissen wir uns unter den Fürbitten der beiden großen Gottesmänner geborgen, die der liebe Gott seinem Gnadenwerk in unserer Zeit geschenkt hat. Ihre Bitten vereinigen sich mit den unseren wie viele Flämmchen zu einer einzigen großen Flamme, die in jene Welt hinüberleuchtet und dem Sohn Gottes sagen will: Wir warten auf dich! Wir freuen uns auf den Tag, an dem du kommen wirst, und wir wollen den Männern, die du uns zum Segen gegeben hast, keinen Kummer und keine Sorgen bereiten, sondern an ihrer Hand vollendet werden für unsere himmlische Berufung.

Es grüßt Euch zum letzten Mal in einer Sondernummer Eurer Zeitschrift in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“